

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 13803. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Platzvorschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Hofgebäude. Telefon: 2721.

## Tageskalender.

Die neuerdings im Reichshofamt ausgearbeitete Brauntweinsteuervorlage soll auf Wunsch „einflussreicher Kreise“ im Reichstage im Galopp durchgepeitscht werden.

Die Freisinger haben in der Finanzreformfrage wieder einmal einen Unfall vollzogen.

Aus Belgrad kommen Meldungen über eine Meinungsverschiedenheit gegen die Interventionsvorschlage der Mächte.

Aus dem Reich und dem Ausland treffen immer neue Meldungen über die Schneenot ein.

## Eine rettende Tat.

Leipzig, 4. März.

In der letzten Nummer der sogenannten Sozialistischen Monatshefte wird das internationale Proletariat wieder einmal aus der „heillosten Verwirrung“ gerettet. Die Rettung naht in der tief staatsmännischen, an Notausgängen und Hintertüren reichen Studie des Genossen Max Schippel, in der das Problem: England, Deutschland und die Arbeiterparteien, beleuchtet wird.

Es wird da vorerst tief bedauert, daß die Arbeiterparteien keine rechte „Auslandspolitik“ verfolgen. Es wird festgestellt, daß aus dem internationalen Zusammenwirken der proletarischen oder der kapitalistischen Volksschichten noch nicht die einheitliche Stellungnahme derselben „zu allen möglichen Problemen“ folgt. „Wenn japanische und amerikanische Arbeiter zu gleichen Vorstellungen und zu gleichartigen Organisationen des Vorwartdringens gelangen, läst das irgendeinen Schluß zu auf den Einklang der Auswanderungspolitik am Stillen Ozean?“ Wie andre Interessenschichten und Klassen, hat also auch die internationale Arbeiterbewegung ihre nationalen und sogar noch enger umrahmten Sonderbestrebungen, die mitunter schnurstracks gegeneinander laufen.“ Auf die solchermaßen gefahrte „Vorfrage“ bauend, wirft nun Schippel die Hauptfrage auf, warum wir wohl davor zuruckzucken sollten, uns „scharf“ gegen die lehtjahrige englische Auslandspolitik zu kehren. Englands „unmannliche (!) Konkurrenzfurcht“ verscharf die Entfremdung Deutschlands und Englands, die „ein gut Teil auf das ungeahnte wirtschaftliche Emporstreben Deutschlands“ zurückzuführen ist. Die deutsche Seemacht ist nur der berechtigte Ausdruck dieser Entwicklung, sie folgt nur dem englischen Vorbild und Deutschland handelt deshalb völlig gerecht, wenn es seine Flotte entwickelt. Es

ist also äußerst betreibend, wenn die deutsche Arbeiter-schaft die Auslandspolitik der „leitenden deutschen Kreise“ verdammt, bloß „weil wir mit dieser heimischen Regierung mancherlei Konflikte auszufechten haben“. Billow erkannte die Zusammenhänge der deutsch-englischen Auslands politik, und wir handelten unrichtig, als wir ihn einen Vudelnarren schalteten. Die Sozialdemokratie muß zurückhaltender sein, wir dürfen nicht vergessen, wenn wir das Kruiger-Telegramm verurteilen, daß es eben die Sozialdemokratie war, die zur Zeit des Burenkriegs eine Englandhege entfaltete, deren Mischuld an der Hervorbringung der herrschenden englischfeindlichen Stimmung unleugbar ist. Man wird „hüben und drüben gut tun“, die ruhige Zeit „mehr als bisher zur gegenseitigen Aneinandergewohnung zu benutzen“, England muß seine Monopolstellung auch gegenüber Deutschland aufgeben, Deutschland will nur „Bewegungsfreiheit“. Weicht einmal die Panik, so ist alle Aussicht vorhanden, daß wir über die Schwierigkeiten des internationalen Konkurrenzkampfes ohne Kraftproben und Katastrophen hinwegkommen.

Es lohnt vielleicht der Mue, in die Tiefen der Schippelschen „Auslandspolitik“ einzudringen. Dabei muß vorerst festgestellt werden, daß seine „Vorfrage“ kaum mehr ist, als der kruigerische Mißbrauch einer zufälligen Analogie. Wenn auch zwischen den Klassenbewuten Arbeitern einzelner Länder oder Branchen Differenzen entstehen können, „die gleichen Vorstellungen und die gleichartigen Organisationen des Vorwartdringens“ werden zweifellos diese Differenzen in der höheren Einheit der proletarischen Solidaritatsinteressen aufheben. Gerade die Entwicklung der nationalen Differenzen im Proletariat bezeugt, daß diese Differenzen zwischen den Arbeitern verschiedener Nationen ausschließlich Produkte der Klassenherrschaft sind und im Kampfe gegen die Klassenherrschaft beseitigt werden. Diese Differenzen sind nicht in keinesfalls den Gegensätzen vergleichbar, die die Kapitalisten der verschiedenen Länder in ihrer Auslandspolitik bewegen, denn diese gehen aus dem Bestreben hervor, die Klassenherrschaft zu sichern und auszunutzen, besonders um jeden Preis Abnehmer für Industrieerzeugnisse zu finden, und so eine erhöhte Ausbeutungsmoglichkeit für das Kapital zu schaffen. Die Auslandspolitik der Arbeiterparteien will diese tatsächlichen Verhältnisse aufdecken und dadurch die Erkenntnis von der Interessensolidaritat des Proletariats stärken. Die Auslandspolitik der herrschenden Parteien wird mit der Verlogenheit der Diplomatie und mit den Schreden des Krieges die Geschäftsinteressen der Kapitalistengruppe wahren, denn die einzig mögliche Beseitigung der Konkurrenz und der daraus folgenden Differenzen durch die sozialistische Gesellschaftsordnung widerstrebt naturgemäß den „leitenden Kreisen“ der herrschenden Klasse. Wenn nun Schippel diese haltlose Analogie ausweitet und an gemein-

same Aktionen der offiziellen, d. i. kapitalistischen, Auslands politik und des Klassenbewuten Proletariats denkt, bleibt er weit hinter dem liberalen Barth zurück, der eben in der letzten Nummer des März feststellt, daß gerade die von Schippel hochgewertete und tiefbegrundete deutsche Englandpolitik nichts als der Ausfluß einer völlig un-demokratischen Klassendiplomatie ist. Der Arbeiter, der den Staat als Verwaltungsausschuß der Besitzenden erkennt und der die unüberbrückbare Kluft sieht, die die Besitzenden von den Besitzlosen trennt, wird erkennen, daß die Auslandspolitik dieses Staats nicht berufen sein kann, die zwischen den Arbeitern verschiedener Länder bestehenden Differenzen zu beseitigen, er wird aber auch erkennen, daß die vom Klassenstaat vertretene Auslandspolitik niemals proletarischen Interessen dient. Die absolutistische Organisation der staatlichen Auslands politik, der Diplomatie, ist nur eine Folgeerscheinung dieser Tatsache.

Mit dieser Erkenntnis brechen die staatsmännischen Konsequenzen zusammen, die Schippel für die Auslands politik der deutschen und englischen Arbeiterparteien ableitet. Die deutschen Arbeiter begreifen die Entwicklung der deutschen Industrie als einen starken Förderer des Klassenkampfes und als eine vorgerückte Etappe zum Ziel; keinesfalls aber erblicken sie in der deutschen Flotte einen gerechten Ausdruck dieser Entwicklung, sondern bloß ihr kapitalistisches Kennzeichen. Die Arbeiter wissen, daß nur der kapitalistische Mißbrauch der Industrie, die Profitgier, der Schöpfer der Flottenpolitik ist, einer Politik, die Leib und Leben des Arbeiters bedroht und sein Stück Brot hart besteuert. Die Auslandspolitik einer Klassenbewuten Arbeiterpartei, der Arbeiterpresse und der parlamentarischen Arbeitervertretungen hat die Aufgabe, die Arbeiter daruber aufzuklären, daß ihre Interessen keinesfalls identisch sind mit den Auslandsinteressen des Kapitals, daß die Entwicklung der Industrie Brot und Verjorgung für das arbeitende Volk bedeuten sollte und keinesfalls eine erhöhte Steuerlast und die Verfeindung mit andern Volksgenossen. Deshalb mußte der südafrikanische Raubzug des englischen Kapitals allerdings gebrandmarkt werden, und deshalb mußten die gewissenlosen Antriebe des reichsdeutschen Kriegsklingels in Deutschland bloßgestellt werden, damit die Arbeiter ihre Ausnuer erkennen und jeder Ausbeuterpolitik ihre Unterstützung versagen lernen.

Es ist schließlich bezugnehmend, daß Schippel die aus der Entwicklung der industriellen Konkurrenz hervorgehenden Konflikte in einer „gegenseitigen Aneinandergewohnung“ auflöst, die ihn auch zu der Hoffnung berechtigt, daß der internationale Konkurrenzkampf endlich ohne Katastrophen und Kraftproben in süßen Harmonien aufgeht. Er wendet sich mit dem Verlangen der „Aneinandergewohnung“ an den unpersonlichen englischen und deutschen Staat, er er-

## Seuilleton

### Karneval.

Ein Sittentoman aus dem Köln des 20. Jahrhunderts von Emil Kaiser.

84) Nachdruck verboten.

Gretchen Quirin hatte den ganzen Abend ihre Schwester besucht; sie war an deren Wohnung gewesen, hatte sie aber verschlossen gefunden, wie man sie verlassen hatte. Auch im „Sowen“ und in andern Lokalen, die Frau Anna erwähnt hatte, war sie nicht zu finden, und niemand hatte sie dort gesehen. Endlich war Gretchen noch einmal zu Mengenicht zurückgegangen, um zu fragen, ob sich die Schwester in der Zwischenzeit dort eingefunden habe. Sie erfuhr aber nur, daß Frau Tomas inzwischen gestorben sei, und daß ihr Schwager sich gleichfalls auf die Suche nach seiner Frau begeben habe. Er hatte finstere Drohungen ausgestoßen, die Gretchens Angst und Besorgnisse noch steigerten.

„Nehmt we ich nur noch ein Lokal, wo sie sein könnte,“ sagte das Mädchen verzagt zu Wermelskirchen, der sie freilich aber wortfarg auf ihrer vergeblichen Streife begleitet hatte. „Wenn es nur nicht so weit draußen wäre.“

Er sah sie ruhig an, ihre weitere Erklärung abwartend. „Sie hat heute nachmittags gesagt, daß sie heute noch in den „Sekten Tropfen“ wollte.“

„Ja, wenn Sie da noch hinaus wollen, mir ist alles gleich,“ sagte er.

So gingen sie bis aus Tor, bestiegen dann die Pferdebahn und führen durch den Borori bis zum Endpunkt der Strecke. Dort dort hatten sie noch eine Viertelstunde zu

gehen. Es war ein ausgefahrener Feldweg, und wenn es auch keine sehr dunkle Nacht war, so war Gretchen doch solche Wege nicht gewohnt. Unwillkürlich drängte sie sich näher an ihren Begleiter und suchte sich an seinem Arm zu hängen. Da nahm er die Trommelstocke wieder zur Hand, die er in seinen Gurt gesteckt hatte und begann gleichmütig einen Marsch zu schlagen. Gretchen wich scharf vor dem seltsamen Menschen zurück, sie wagte nichts zu sagen, aber sie fühlte sich sehr unglücklich, und heiße Tränen liefen ihr über die Wangen.

Immer größer wurden die hellen Fenster, die man schon auf weite Entfernung durch die Nacht schimmern sah, und jetzt hörte man auch schon das Geschrei und schrille Töne der Tanzmusik, denn der Saal war nur ein Festsaal mit dünnen Wänden. Aus der Entfernung klang das verworrene Getöse fast, als näherte man sich einem Raubtierhaus um die Stunde der Fütterung.

Ein Schwuer, dicker Dunst schlug den Eintretenden aus dem weiten, etwas niedrigen Saal entgegen, gemischt aus den Gerüchen von Schnaps, Tabakqualm und Schweiß. Gretchen wagte sich kaum in den Saal hinein und nahm gleich bei der Türe an der Wand Platz, Wermelskirchen setzte sich, immerfort die Trommel schlagend, neben sie.

Auf der Bühne im Sintergrunde saßen die Musikanten, lediglich Musikinstrumente, und man sah dort zuweilen ein Paar Weiber in schonig eleganter Straentoilette auftauchen, die ganz vorne an der Rampe kühne Sprünge vollführten und die Beine in die Luft warfen, daß man die rotseidenen Hosen sah.

Im übrigen bestand das männliche Publikum aus Soldaten und Arbeitern, das weibliche aus Dienstmädchen und Arbeiterinnen, aber es waren nur die schlechtesten Elemente dieser Schichten hier vertreten. Die weibliche Unsitlichkeit der Stadt gab sich hier mit der robusten, ausdauernden vom Lande ein Stellchlein. Man sah oft Paare nach draußen verschwinden und nach kurzer Zeit

mit erhigten Gesichtern wieder auftauchen, und auch im Saale selbst ging es mehr als ungeniert zu. Den größten Beifall fand eine hochschwangere Frau, die hier das Wunder ihres gesegneten Leibes in der schmadvollsten Art prafanierte.

Gretchen starrte tränenden Auges in das Gewul. Sie war sehr elend zu Sinn, und sie mußte sich besinnen, weshalb sie überhaupt hierher gekommen war. Sie sah kaum etwas deutlich, nur daß ihre Schwester auch hier nicht anwesend war, wurde ihr allmahllich klar. Die Musik tat ihr weh. Es war das freilich kaum noch Musik zu nennen. Es waren aneinandergereihte falsche Töne und schrille Dissonanzen, die leider nur noch immer erraten liegen, welche Melodie die Musikanten zu spielen beabsichtigten, und was das Mädchen vollends betäubte, das war das unausserliche Gerassel der Trommel in ihrer unmittelbaren Näher. Es war schließlich als wären ihre Ohren taub, und das Dröhnen der Trommel erklang unmittelbar in ihrem vibrierenden Hirn. Nur weil jeder hier auf eigene Faust Lärm machte, war es möglich, daß man den Trommler nicht hinauswies.

Anfangs kamen einige Burschen, die ohne viel Umstände Gretchen zum Tanz aufforderten, aber da sie sich nicht rührte, wurde sie bald verhont. Doch hielt es in der Näher des immer wütender sein Kalbsfell bearbeitenden Indianers niemand lange aus, und so saßen die beiden bald ziemlich vereint an ihrem Tische.

Nur Berta Baum schwankte nach einiger Zeit aus dem Gewul der Tanzenden auf Gretchen zu.

„Du bist auch hier? Und da hast du mir we gemacht, du könnt gar nicht heraus in den Fastnachttagen.“ Sie sonst schwer auf die Bank und trank in einem Zuge ihren Arbeitsgenossen das Bier aus.

Dann schwachte sie allerlei unflatiges Zeug mit heiserer Stimme. Sie mußte laut schreien, um sich bei dem Lärm der Trommel verständlich zu machen. Sie war jetzt in einem Stadium der Verwilderung, daß den modemen

sucht England, seine Monopolstellung aufzugeben und dem Kraben Deutschland die „Bewegungsfreiheit“ nicht zu verkürzen. Nun kommt dieser Schutz des Reichs etwas zu spät, denn schon Genosse **Parvus** konstatierte in seiner trefflichen Studie über den Zusammenbruch, daß Englands Monopolstellung längst aufgehört hat zu existieren. Aber gerade diese Aufhebung des englischen Monopols durch die in rasender Eile nachgerückten Industrieestaaten der gesamten kapitalistischen Welt, entsetzte jenen nie geahnten Konkurrenzkampf des abgelaufenen Ausbeutertums, jenes fortwährende Ringen um den Markt, das die kapitalistischen Staaten von Konflikt zu Konflikt treibt. In diesem Toben der Profitgier wird Schuppels Wort sicherlich ungehört bleiben. Es ist ziemlich sicher, daß weder die Arbeiterschaft noch die kapitalistischen Auslandspolitiker den diplomatischen Wünschen Schuppels folgen werden. Er wird den Kapitalismus nicht aufhalten, den Weg des Verderbens zu gehen. Die Balkankrise kam gerade recht, um Schuppel den schädlichen Einfluß seiner ausgleichenden Ideen vorzudemonstrieren. Und auch die Klassenbewußten Arbeiter wird Schuppel nie dazu bewegen können, sich ihre Köpfe für die Interessen des deutschen Nobbertums einschlagen zu lassen. Das deutsche Proletariat hat besseres zu tun, als der Erhaltung des Klassenstaats zu dienen. In diesem Sinne werden die deutschen Arbeiter die Auslandspolitik der heimischen Machthaber weiter verdammen, gerade weil sie mit diesen zu Hause noch ganz andre Konflikte zu erledigen haben; sie werden fortfahren, die Auslandspolitik eines fürchten Willow an den Früchten seiner vrechlich-deutschen Politik zu erkennen und zu verurteilen. Denn der Klassenkampf bleibt, trotz Schuppel, das leitende Prinzip jeder, und also auch der deutsch-englischen, proletarischen „Auslandspolitik“.

## Reichstag.

218. Sitzung. Mittwoch, den 3. März, 2 Uhr nachmittags.  
Am Bundesrat: **Dernburg**.  
Auf der Tagesordnung: Fortsetzung der Beratung des Etats für die Schutzgebiete und für das Kolonialamt.  
**Abg. Dr. Arnim** (nat.-lib.): Der jetzige Stand der afrikanischen Eingeborenenpolitik entspricht nicht den Wünschen der vorkriegsständigen. Die Sozialdemokraten verwerfen ich auf die anerkannten Worte, die der belgische Sozialdemokrat von der Weide den belgischen Offizieren und Soldaten im Kongostaat gewidmet hat. Vielleicht gehen die Herren **Lebehour** und **Roske** auch einmal in unsere Kolonien, um ein günstigeres Urteil sich zu bilden. (Bravo! bei den Nationalliberalen.)  
**Abg. Lebehour** (Soz.): Ich muß ebenso wie gestern wieder dafür einreten, daß eine im vorigen Jahre auf unsern Antrag hin angenommene Resolution auch durchgeführt wird. Ich möchte aber deshalb nicht für einen Kolonialreformer gehalten werden. Wir bekämpfen nach wie vor die kapitalistische Kolonialpolitik. (Zustimmung bei den Soz.) Dieses ist selbstverständlich, da wir jede Unterjochung verwerfen. (Sehr richtig! bei den Soz.) Trotzdem ist es eben selbstverständlich, daß wir im kapitalistischen Staat wie in der kapitalistischen Kolonialpolitik jede Gelegenheit benützen, den Unterdrückten und Ausgebeuteten zu helfen. Darin sind wir Sozialdemokraten alle einig. (Vehemente Zustimmung bei den Soz.)  
Die Resolution, um die es sich jetzt handelt, ersuchte den Reichskanzler, Anordnungen zu treffen, durch welche den eingeborenen Stämmen in Südwestafrika, denen ihr Land abgenommen wurde, soviel zurückgegeben wird, daß sie ihren Lebensunterhalt in Selbstständigkeit finden. Das Haus hat sich damals auf unsern Standpunkt gestellt, daß etwas derartiges geschehen muß. Ich frage hiermit den Staatssekretär, ob und was im Sinne dieser Resolution getan ist. Wenn die Regierung überhaupt mit dem Reichstag arbeiten will, muß sie auch Rechenschaft ablegen, wie sie einer derartigen Aufforderung nachgekommen ist. (Zust. b. d. Soz.) Die Eingeborenenpolitik der Regierung geht aber darauf hinaus, die Eingeborenen möglichst für die Farmen als Arbeiter zu erhalten, aber nicht sie selbständig werden zu lassen. Dieser auf ein Höchstmäßigverhältnis der Eingeborenen abzielende Standpunkt steht im ständigen Widerspruch zu dem angeblichen Wohlwollen für die Eingeborenen, welches theoretisch hier von der Regierungseite versichert wird. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Auf diese Weise kann sich Selbstwert überhaupt nicht wirtschaftlich entwickeln. Die Einkämpfung der Stedelungsfähigkeit, die der Staatssekretär hier gegeben hat, steht im Widerspruch zu früheren Schätzungen, die uns in der Budgetkommission gegeben wurden und die in ihren Einzelheiten eine weitläufigere Wahrscheinlichkeit haben. Für den Großfarmbetrieb wären fünfmal soviel Köpfe notwendig, als jetzt an Eingeborenen noch vorhanden sind. (Hört, hört!) Wo will Herr **Dernburg** die fehlende halbe Million Eingeborene hernehmen? Und dazu bei der Behandlung, die sie erfahren! Sollen etwa Chinesen importiert werden?  
Allerdings die Mehrheit des Hauses fragt nicht nach Beweisen und Gründen, sondern akzeptiert mit Hurra die Dernburgschen Phantasiegebilde.  
Im Ombambolande soll nun ein Resident eingesetzt werden. Seine Hauptaufgabe soll sein, die Ombambos vor der Auswanderung auf portugiesisches Gebiet zurückzubringen. Wir legen gegen dieses Experiment die entschiedenste Verwahrung ein. Es birgt die größte

Gefahr. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wir danken für einen Ombambokrieg. (Vehemente Zustimmung bei den Soz.) Wir haben genug Menschen geopfert und haben keine Lust, unsere Landesteile einem neuen Krieg in dem heißen und fieberhaften Sumpflande der Ombambos auszuliefern. (Erneute Zustimmung b. d. Soz.)  
Ein anderes Experiment ist die südafrikanische Selbstverwaltung. Herr **Erzberger** hatte sich ja förmlich mit einem Sonntagspfeil bewaffnet (Sollen Sie Heiterkeit!) und konnte die südafrikanische „Verfassung“ nicht genug loben. Wir unterließe vernehmen nicht die Fähigkeiten des Herrn von **Schudmann**. Er hat bisweilen einen freieren Blick gezeigt, als man bei preußischen Bureaufraßen gewohnt ist. Aber die südafrikanische Gemeindeverwaltung nehmen wir deshalb nicht kritisch hin. Breite Schichten, nämlich alle unselbständigen Handlungsgelassen usw., sind vom Wahlrecht ausgeschlossen. (Hört, hört! bei den Soz.) Die Neger sind überhaupt rechtslos. Die Weißen können nur zu Steuern, die Neger aber auch zu Zwangsarbeit herangezogen werden. Gemeindegeliebte, die sonst Vollbürger sind, verlieren diese Vollbürgererschaft, wenn sie mit einer Eingeborenen verheiratet sind oder im Konkubinat leben. Eine ungeheuerliche Bestimmung. Ich begreife nicht, wie Herr von **Schudmann**, der Staatssekretär **Dernburg** und die Parteien, die dieser Verordnung zugestimmt haben, dieses mit ihren christlichen Grundprinzipien vereinbaren können. Seit der Veränderung mit Herrn **Erzberger** trübt ja auch Herr **Dernburg** von Christlichkeit.

**Vizepräsident Paasche**: Sie dürfen nicht in diesem Tone von der Christlichkeit des Staatssekretärs sprechen. Ich habe nicht genau gehört, was Sie sagten und behalte mir weitere Schritte vor.  
**Abg. Lebehour**: Ich weiß jetzt also nicht, ob ich noch von der Christlichkeit des Herrn **Dernburg** sprechen kann.  
**Vizepräsident Paasche**: Es ist nicht geschmackvoll von Ihnen, in diesem Tone fortzuwahren.  
**Abg. Lebehour**: Da der Herr Präsident selbst erklärt, daß er nicht genau zugehört hat, nehme ich mir, ihm noch einmal mitzutellen, um was es sich handelt. Gemeindegeliebte, die mit einer Eingeborenen im Konkubinat oder in der Ehe leben, verlieren das Wahlbürgerrecht. Ich frage, wie sich das mit Ihrer Christlichkeit vereinigen läßt. Herr von **Schudmann** sagte, wir lassen solche Ehen überhaupt nicht in das Landestregister eintragen. Er sagte das mit freundslichem Lächeln. Ich meine aber, die Frage ist eine ernste. Wenn die Leute heiraten wollen und können, um sich eintragen zu lassen, dann leidet es: das gibt es hier nicht. Ich richte auch an das Zentrum die Frage, wie es diese Bestimmung mit seiner christlichen Anschauung in Einklang bringt. (Sehr gut! bei den Soz.) **Abg. Erzberger** ruft: Ich habe die Bestimmung gestern bemängelt. Davon habe ich nichts gehört. (**Abg. Erzberger**: Ich habe mich ganz allgemein gegen solche Bestimmungen ausgesprochen.) Es wäre mir lieber, wenn Sie sich im besonderen gegen diese Bestimmung gewandt hätten. (Heiterkeit und sehr gut! bei den Soz.) Dann würden Sie auch nicht den Staatssekretär so gelobt haben, wie Sie es getan. Darüber sind wir alle einig, das geschlechtliche Verhältnisse zwischen Weißen und Eingeborenen nicht auf sich zu lassen, aber wenn Sie die Ehe verweigern, so treiben Sie die jungen Männer drüben geistlich in das Konkubinat hinein. Ich wiederhole, daß es mir nicht verständlich ist, wie Herr von **Schudmann** solche Bestimmungen mit seinem Christentum und seiner Moral vereinigt. (Sehr gut! bei den Soz.)

Die Einbindung des Herrn von **Schudmann**, mit nach Südwestafrika zu kommen, nimmt mein Parteifreund **Roske** an, wenn Herr von **Schudmann** die Risiken bejaht. Die so außerordentlich trübseligen Bürger von Swakopmund würden ja wahrscheinlich einem sozialdemokratischen Arbeiter die ausgebrannten Bierflaschen an den Kopf werfen. (Stürm. Heiterkeit.) Trotzdem wird es mein Freund **Roske** riskieren. Eine Liebe ist nun der anderen wert. Ich bitte deshalb Herrn von **Schudmann**, einmal in einem Verein für afrikanische Jünglinge und Jungfrauen einen Vortrag über den § 17 F seiner Verordnungen zu halten, und es in diesem Vortrag zu begründen, warum er die Weißen aus der christlichen Ehe in das Konkubinat zu treiben unternommen hat. (Heiterkeit und sehr gut! b. d. Soz.)

Herrn sollen in Südwestafrika die dort lebenden Ausländer vom Wahlrecht ausgeschlossen sein. Den 6215 Deutschen stehen aber 1725 Ausländer gegenüber. Darunter 1800 Engländer. Es ist kein Zweifel, daß solche Anordnung zu einem Konflikt mit England treibt.

Wir müssen eine andere Kolonialpolitik treiben, die mehr im Interesse des Volkes, der Mittelklasse und auch der Eingeborenen liegt. (Veh. Beifall b. d. Soz.)

**Abg. Dr. Semler** (Nat.): Den ersten Gedanken der Kolonialpolitik hat Herr von **Schudmann** bisher in sehr unzureichender Weise erfüllt. (Sehr wahr! recht, Lachen im Zentrum.) Bei der Justizreform sollte man die Neger von der Vererbung ausschließen. Sie sind nichts als Kinder.

**Abg. Laatzmann** (Wirtsch. Vgg.) sagt darüber, daß beim Bahnbau in Südwest nicht deutsche, sondern ausländische Arbeiter, vorwiegend Kroaten, beschäftigt werden. (Bravo! b. d. Wirtsch. Vgg.)

**Staatssekretär Dernburg**: Deutsche Arbeiter würden kaum die niedrigen Arbeiten zusammen mit den Schwarzen ausführen wollen. Auch haben wir nicht so viel überflüssiges Material in Deutschland. (Zuruf recht: Arbeitslos!) Damals gab es keine Arbeitslosigkeit, und gerade die Herrenrechts klagen doch über Arbeitsmangel. (Sehr gut! bei den Soz.)

**Vizepräsident Paasche**: Aus dem Stenogramm ersehe ich, daß eine Veranlassung, den **Abg. Lebehour** nachträglich zur Ordnung zu rufen, nicht vorliegt. (Heiterkeit.)

Der Etat wird nach den Beschlüssen der Budgetkommission bewilligt. Die Etats für Neu-Guinea, die Karolinen, Samoa und der Etat des Kolonialamts werden debattiert, zum Teil nach unwesentlicher Debatte gleichfalls bewilligt.

Die Musik spielte eben die Melodie des „Wippstätt“ als Galopp, die Paare rasten in langer Reihe hinter einander her, voran tanzten die beiden als Dirnen verkleideten Männer. Mächtig stolperten sie und legten sich quer vor dem nächsten Paar auf den Boden. „Im Du hatte sich ein freischender, zappelnder Menschenhaufen um sie angehäuft. Weiberröde flogen und wurden in die Höhe gezerrt, nackte Weine kamen zum Vorschein. — Ein furchtbares Gallopf erschütterte den ganzen Saal.  
Der Wirt eilte mit einem handfesten Braufnecht hinter der Schenke hervor. Weide schwapten geschmeidige Dämonen in den Händen und ließen sie rücksichtslos auf die sich am Boden Balgenden niederfallen. Man hörte einen gellenden Aufschrei und zeterndes Wehgeschrei, und fast so schnell wie sie entstanden, löste sich die Verwirrung. Die Paare stellten sich wieder zum Tanze auf, die Mädchen schüttelten die Köpfe und takteten ordnend an ihren Krüsen herum, und die Musik, die beim Ausbruch des Tumults jäh verstummte war, setzte wieder ein. Bald war alles beim alten, nur ein Unvorsichtiger, der von den Streichen der Dämonen ins Gesicht getroffen worden war, ging, Tröhlungen ausstößend, hinaus, um draußen am Brunnen die flammenden Striemen zu kühlen.  
Gretchen hatte das Ende dieser wilden Szene gar nicht abgewartet. Sowie die Tanzenden übereinander taumelten, war sie aufgesprungen und hinausgeseilt, der Neger folgte mit bebenden Schritten, Wermelskirchen gemessenen Schrittes, seine Trommel mit mächtigen Schlägen arbeitend.

(Fortsetzung folgt.)

Beim Titel: Kolonialschule in Wittenhausen ergreift das Wort:  
**Abg. Scheidemann** (Soz.): In der kolonialen Zeitschrift und in der südafrikanischen Zeitung wird ausgeführt, daß die Schule zwar sehr stark reklamiert für sich mache, daß aber die Leistungen nicht entsprechend seien und man mit den Schülern, wenn sie hinüber kommen, nicht zufrieden sei. Dieses sind Urteile von Kolonialfreundlicher Seite. (Hört, hört! bei den Soz.) Auch sonst werden Klagen laut. Man scheint dort besonders um Spanientum zu erziehen. Bei Durchsicht fürstlicher Verfassungen, auch wenn der Jug gar nicht hält, werden die Schüler längs des Bahndammes aufgestellt. (Hört, hört! und Heiterkeit bei den Soz.) Diese Erziehung illustriert sehr merkwürdig die Worte des Staatssekretärs von den charakterlosen, rüdenhaften Beamten, die er in den Kolonien braucht. (Sehr wahr! bei den Soz.) Die Kolonialschule betreibt auch einen schwungvollen Milchhandel und fügt den Bürgern Wittenhausens schwere wirtschaftliche Nachteile zu. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

**Staatssekretär Dernburg**: Ich brauche nicht nur rüdenhafte Beamte, sondern Ungehörige, rüdenhafte Beamte. Die Milchgeschäfte gehören nicht hierher.

Nachdem die noch übrigen Titel des Kolonialamts bei unwesentlicher Debatte bewilligt sind, folgt der Postetat in Verbindung mit der ersten Lesung der Fernsprechtgebührenordnung. Beim Titel: Staatssekretär verlangt

**Abg. Dr. Richter** (Zentr.): das Abschneiden aller Äpfel in der Postverwaltung, Personalreformen, kaufmännischen Geist im Bureauwesen, Sparmaß bei den Wägen, Einschränkung überflüssiger Schreibereien usw. — Das Zentrum stimmt der neuen Telephongebührenordnung in ihren Grundzügen zu, behält sich aber Einzelheiten vor und beantragt Ueberweisung an die Budgetkommission. (Beifall im Zentrum.)

**Staatssekretär Kräfte**: Die Post hat allerdings ihren Betrieb kaufmännisch zu betreiben. Sie darf aber darüber nicht vergessen, daß sie ein staatliches Institut ist.

Die Telephongebührenordnung haben wir mit Vertretern des Handels, der Industrie, der Landwirtschaft und des Handwerks eingehend beraten. Unser Entwurf hat die Anerkennung der Mehrheit, wenn auch nicht einer überwältigenden Mehrheit, gefunden. Man sagt, für das kleine Land seien so teure Anlagen nicht nötig, weil ja die Deckung, die Hauptentnahmen, doch nur aus den Städten kommen. Ein privater Unternehmer kann so argumentieren. Der Staat aber hat einen gerechten Ausgleich im Auge zu behalten. Daß dabei dem einen genommen werden muß, was dem andern gegeben wird, läßt sich nicht vermeiden. In der Kommission wird sich ja zeigen, ob bessere Vorschläge möglich sind. Ebenso wie ich hoffe, daß die Herren Vertreter des kleinen Landes noch weitergehende Wünsche zurückstellen werden, hoffe ich, daß die Vorschläge der großstädtischen Kreise sich als nicht so reichhaltig herausstellen. So werden wir, wie ich denke, zu einer Verständigung gelangen. (Beifall recht und im Zentrum.)  
Das Haus vertagt die Weiterberatung auf Donnerstag 2 Uhr.

## Das Schachergeschäft in der Steuerkommission.

In der Finanzkommission lagen am Mittwoch zur Beratung die Anträge **Gamp** und **Herold** vor. Genosse **Ceyer** erklärte: Wenn außer diesen Anträgen keine neuen Vorschläge der Kompromissparteien der Kommission unterbreitet werden, dann wird heute wieder ein Loch in die Luft geredet. Die Anträge sprechen von einer Vorksteuer. Früher erklärte der freisinnige Abgeordnete **Kommien**, das Wort Vorksteuer sei eine Phrase. In der Tat kam von einer Belastung des Besten, wenn das Kompromiß auf der Grundlage dieser Anträge zustande kommen sollte, keine Rede sein. Uebrigens haben die einzelstaatlichen Finanzminister sich bereits entschieden gegen diese Form erklärt, die Weiterberatung ist also vollkommen zwecklos. Durch die vorgeschlagene Form der „Best“-besteuerung würde vor allem das Arbeitseinkommen getroffen. Aber es ist die Möglichkeit vorhanden, daß wenn diese Anträge angenommen werden, das Reich überhaupt keinen Mittel erhält. Die Finanznot in den einzelnen Staaten hat die Minister zu ihren Erklärungen veranlaßt. Wenn nun die Einzelstaaten nichts zahlen — das ist die Hauptfrage. Wir haben längst über die Geltung, event. den Erlaß der ungedeckten Matrilinearbeiträge geredet. Sie sind gering gegenüber den 150 Millionen Markt, die hier gefordert werden. Kommen nun die Finanzminister mit Klagen über Zahlungsunfähigkeit, wie sollen dann diese 150 Millionen eingetrieben werden? Die Postische Zeitung sprach schon von einer Exekution. Wer soll diese ausführen? (Zuruf: „Der preussische Gendarm!“) Der preussische Gendarm kann die Steuern nicht einziehen, denn der preussische Finanzminister hat sich ebenfalls gegen diese erhöhten Matrilinearbeiträge erklärt. Das Reich wird also gar nichts bekommen, und ich komme zu dem Schluß, daß dieser Antrag nur gestellt ist, um direkte Steuern zu verhindern. Werkwürdig ist die Stellung des Zentrums; es hat die Nachlaststeuer der Regierung vor die frühe geworfen. Nun hat gestern der Abgeordnete **Spahn** der Regierung die Hilfe des Zentrums von neuem angeboten, obgleich Herr **Willow** jüngst dem Zentrum eine Absage erteilt hat. Er sagte, er wolle den Block durch das Zentrum nicht aufschalten lassen. Trotzdem bietet das Zentrum seine Hilfe an. Die Hilfe des Zentrums schenken den Block zu zerfahmetern. Das hätte es billiger haben können; es hätte nur die Nachlaststeuer bewilligen dürfen, die mit dem Zentrum, den Freisinnigen und den Sozialdemokraten angenommen worden wäre; dann war der Block zerföhrt. Es hat diese Gelegenheit verpasst. Ich verstimme, die Anträge haben gar keinen Wert, sie sind auch sonst unannehmbar.

Der bayrische Bundesratsbevollmächtigte **v. Burckhardt** erklärt im Namen des bayrischen Finanzministers, daß die bereits vom Schatzsekretär und preussischen Finanzminister ausgesprochenen Bedenken gegen die Anträge **Gamp** und **Herold** weiter bestehen. Die ganze Steuerreform der Einzelstaaten müsse daraufhin wieder umgearbeitet werden. Dabei sind die Regierungen von den Landtagen abhängig. Mit den erhöhten Matrilinearbeiträgen schaffen Sie dem Reiche kein neues Geld. Gegenüber den vorliegenden Bestrebungen gibt es eine Grenze: das ist das Budgetrecht der Einzelstaaten. Das ganze deutsche Volk verlangt endlich einmal praktische Arbeit und eine Lösung der Finanzfrage.

Der Vorsitzende **Paasche** erwidert dem bayrischen Bundesratsbevollmächtigten, die Kommission habe gearbeitet; nun sollten die verbündeten Regierungen an die Arbeit gehen. Die Bundesratsbevollmächtigten von Sachsen, Württemberg, Baden und Hessen treten auf die Seite des bayrischen Bundesratsbevollmächtigten.

Abgeordneter **Spahn** sagt: Vor drei Jahren lehnte die Regierung die Nachlaststeuer ab; jetzt kommt sie mit der Nachlaststeuer, nun sollen wir einschwenken. Es scheint, daß die verbündeten Regierungen eine gewisse Obstruktion treiben. Unser Antrag geht den gangbaren Weg. Der Abgeordnete **Ceyer** hat sich mit meiner Stellung befaßt und von einer Absage des Reichskanzlers an das Zentrum gesprochen. Ich habe hier davon zum erstenmal. Will der Reichskanzler mit dem Freisinn die Reform machen, nun gut! Aber die Absichten des Reichskanzlers werden uns nicht abhalten, zum Wohle des Reiches hier mitzuarbeiten. Nebenher sucht dann die Einwürfe des bayrischen Bundesratsbevollmächtigten zu entkräften. Bei Schaffung des vorkrieglichen Geschlechtes hätten sich die Einzelstaaten auch danach einrichten müssen. So große Schwierigkeiten mache das nicht. Mügen die Regierungen andre Vorschläge machen.

Schatzsekretär **Sydow** bleibt bei seinen früher geäußerten Bedenken stehen. — Abgeordneter **Gamp** meint, in der Kom-

haften Eindruck ihrer Erscheinung bis auf die letzte Spur getilgt hatte. Ihr Gesicht erschien ungewaschen, das Haar verwirrt, und das Kostüm verdrückt und schmutzig. Dennoch äußerte sie den ungeheuerlichen Wunsch: „Ach, wenn es doch das ganze Jahr Fastnacht wäre!“ Dann machte sie Gretchen auf die beiden birnenhaften Erscheinungen auf der Bühne aufmerksam. „Das sind gar keine Weiber,“ erklärte sie, „das sind ein Paar Männer, die vom Wirt bezahlt werden.“  
Gretchen machte ein ungläubiges Gesicht, aber Berta versicherte unter widerlichem Lachen, daß sie sich selbst durch das Gefühl von ihren männlichen Eigenschaften überzeugt habe.  
„Na, was tun die denn hier, daß der Wirt sie bezahlt?“ fragte Gretchen.  
„Die müssen Leben in die Bude bringen, du sollst noch sehen.“  
Glücklicherweise wurde Berta bald von einem ungeschlachteten Burschen fortgeholt. Sie wollte mit ihm zum Tanzplatz gehen, aber er drängte sie nach der Tür und schlepte sie hinaus, obgleich sie sich lallend weigerte. Immer finsterner wurde Wermelskirchens Gesicht und immer wilder schlug er auf die Trommel ein. Und Gretchen saß und wartete in furchtbarer Angst.  
Ihre Schwester kam nicht. Aber Samuel, der Neger, erschien. Er grinste über das ganze Gesicht, als er das Mädchen erblickte, er dachte jetzt sich reichlich schadlos zu halten für die Tantalusqualen, die er auf dem Gärtenich hatte erdulden müssen. Er rückte ganz dreist an Gretchen heran und begann sogleich mit läppischer Bredenseligkeit den Liebeswürdigsten zu spielen. Vergebens suchte sie sich seiner zu erwehren.

mission habe sich eine erfreuliche Annäherung unter den bürgerlichen Parteien vollzogen. Die Regierungen hoffen, uns unter dem Vorzeichen der Nachkriegszeit zu bringen. Das sollten sie ausgeben. Das ist im Prinzip richtig. Nun sollten uns die Regierungen überlegen kommen.

Die Meinungen erklärt: Aus den Bemerkungen in der Subkommission können wir nur entnehmen, daß das Zentrum an eine Dividendensteuer als direkte Steuer gedacht hat. Die Regierungen die Nachkriegszeit, dann sollen sie den Vorschlag aufheben. Ich meine, wir schaffen jetzt doch nur ein Problem. Wir halten daran fest, daß nur von einem festen Prozentsatz eine Steuer erhoben werden soll. Der Antrag Herold ist für uns unannehmbar. Derselben Bedenken gelten auch für den Antrag Gamp, der sich auf den § 7 ein Reichspatent beziehen lassen kann.

Kraus erklärt: Obgleich die Anträge Gamp und Herold wenig Aussicht auf Annahme haben, kommen sie doch dem Gedanken einer Vermögenssteuer näher. Wir suchen nun eine Form der Besteuerung des Vermögens, die das Budgetrecht der Einzelstaaten wahrt. Diese Form wird sich finden lassen. — Was schließlich die Ausföhrungen Schwerins an. Redner wünscht eine Mehrsteuer. — Spahn verkündete dann eine Abänderung des Antrags Herold. — Geier beantragt dazu, daß diese Abänderung morgen der Kommission gedruckt vorgelegt werde.

## Soziale Rundschau.

Von der Krise.

Die Wirkungen der Krise machen sich in der Obersteiner Schmelzwaren- und Kettenindustrie mit ganz besonderer Schärfe bemerkbar. Der Verbrauch der in dieser Industrie erzeugten billigeren Schmuckartikel ist die Arbeiterbevölkerung in allen Ländern, nach denen die billigen Schmuckwaren und Ketten der Obersteiner Industrie ausgeführt werden. Da die Krise aber hier ebenso ihre den Konsum aufhebenden Wirkungen zeitigt, so ist es klar, daß insbesondere die Schmuckindustrie, die für den Bedarf der Arbeitermassen produziert, in erster Reihe von der Krise betroffen werden. Eine Verschärfung der Wirkung der Krise haben aber dazu noch die Obersteiner Fabrikanten in ihrer Reichheit selbst herbeigeführt, indem sie durch ihre unverständige Ausperrung im Jahre 1907, die sich ja bis zum Ende desselben Jahres und bis zum Ausbruch der Krise selbst hinzog, dazu beitrugen, daß die Pforzheimer Kettenfabrikation sich einen sehr großen Teil der bisher in Obersteiner angefertigten Aufträge zuwenden und für die Zukunft sichern konnte. Ganz besonders kommen hierbei die billigen Damenketten, Herrenketten (Kavalierketten) in Betracht, die bisher in Obersteiner verfertigt geliefert wurden und nunmehr von der Pforzheimer Fabrikation sogar in billigsten Double geliefert werden. Während also in Obersteiner im vergangenen Jahre diese Aufträge sich immer gewaltiger verminderten und die arbeitslosen Goldschmiedegehilfen sogar von der Stadt Obersteiner mit dem Zerklümmern von Straßenkies und mit Erdbarbeiten bei Straßenbauten beschäftigt wurden, hatte die Pforzheimer Fabrikation in diesen Jahren in Obersteiner angefertigten Artikeln trotz der Krise durchweg Beschäftigung.

Die Zahl der Arbeitslosen in Obersteiner war aber so groß, daß selbst die Stadt nicht alle beschäftigen konnte, die sich zur Arbeit meldeten. Da beschaffte nun auch die Organisationsleitung des Metallarbeiterverbandes in Obersteiner für einen weiteren Teil der Arbeitslosen dadurch Arbeit, daß die Regierung zu Wirtensfeld um Ueberlassung von Riedschlagarbeiten an den Verband ersucht wurde. Aber auch dadurch wurde die Zahl der Arbeitslosen nicht bedeutend vermindert, denn diese Riedschlagarbeiten erforderten schon immer eine größere Kräftensatzung, als sie die Reichheit der Arbeitslosen und deren durch die erbärmliche Nahrungswirtschaft ausgeglichener Körper verrichten konnte.

Wie stark nun die Krise schon im letzten Halbjahr 1908 auf die Obersteiner Industriearbeiter wirkte, das mögen folgende Zahlen zeigen:

In der Obersteiner Industrie werden beschäftigt rund 2200 Männer und Frauen. Von diesen waren Mitglieder des Metallarbeiterverbandes rund 1500. Trotzdem nun durch die Beschäftigung bei der Stadt und durch die Riedschlagarbeiten für die Regierung ein Teil der Arbeitslosen, wenn auch geringer bezahlte, so doch Arbeit überhaupt gefunden hatte, so mußte die Verbandssache doch noch an 603 männliche und 133 weibliche vollbeschäftigte Mitglieder Arbeitslosenunterstützung auszahlen. Im ersten Quartal des Jahres 1909 macht sich aber die Arbeitslosigkeit in Obersteiner durch die Krise noch weit schärfer bemerkbar. Ruhete doch in den ersten zwei Monaten d. J. bereits an 488 Mitglieder Unterstützung aus Verbandsmitteln gesucht werden. Fast in allen Betrieben Obersteins müssen die noch Beschäftigten dazu 1, 2 oder auch 3 Tage in der Woche aussetzen. In manchen Betrieben, deren Inhaber besonders eifrige Mitglieder des Unternehmerverbandes sind und die zum großen Teil durch die Ausperrung dazu beigetragen haben, daß die Pforzheimer Fabrikanten sich einen großen Teil der Aufträge aneignen konnten, sucht man die organisierten Arbeiter noch dadurch zu schützen, daß man sie nicht, wie in der Mehrheit der Betriebe, tageweise aussetzen läßt, sondern nur täglich einige Stunden. Dadurch entgeht diesen Mitgliedern natürlich der Anspruch auf die Unterstützung, während die Herren selbst dadurch den Anspruch erwerben, als ob in ihren Betrieben vollaus zu tun wäre. Die Erbitterung über eine solche Taktik der Obersteiner Unternehmer trägt natürlich dann ihre Früchte nach der Rückkehr hin, daß auch den sogenannten zufriedenen Arbeitern ein Licht aufgeht, wer denn eigentlich die sonst sehr konturenfähige Obersteiner Industrie zugrunde gerichtet hat und welche Kräfte daran gearbeitet haben, daß die Krise sich in ganz besonderer Schärfe der Industriebevölkerung von Obersteiner fühlbar machen muß.

Aber auch die Stadt Obersteiner glaubt noch durch die Krise von der Arbeitslosigkeit profitieren zu können. Man beschäftigt die Arbeitslosen an den Kanalarbeiten für die Stadt und vereinbarte auch einen bestimmten Akkordpreis pro ausgeführtem Kubikmeter Fels und Erdreich. Man hielt sich aber an diese Abmachungen und Vereinbarungen in dem Augenblick nicht, wo die mit diesen Arbeiten beschäftigten Arbeiter nach Ansicht der Bauleitung zuviel verdienten, sondern Kräfte einfach die Preise. Dafür aber ist der Steuerbote ein ganz besonders pünktlicher Besucher, der die äußerst hohen Steuern, mit denen man im vergangenen Jahre die Arbeiter hier bedachte, unerbittlich einzutreiben sucht. Nach dem oldenburgischen Steuergesetz, das auch für das Fürstentum Birkenfeld gilt, ist sogar eine Ermäßigung der veranlagten Steuer möglich, wenn das Einkommen um mehr als den fünften Teil vermindert worden ist. Obgleich nun aber bei fast allen in der Industrie Obersteins beschäftigten Arbeitern diese Tatsache zutrifft, besteht die Steuerbehörde dennoch auf Zahlung der ursprünglich veranlagten Steuern. In einigen Fällen drohte man sogar den Steuerrestanten mit der Erzwingung des Offenbarungseides.

Wie die Krise in finanzieller Beziehung auf die Kaffe der Arbeiterorganisation in Obersteiner wirkt, das mögen noch folgende Zahlen zeigen. Im Jahre 1907 wurden an Arbeitslosenunterstützung vom Deutschen Metallarbeiterverband in Obersteiner ausgegeben: 320,80 Mk. Im Jahre 1908 dagegen: 28 915,38 Mk. In den ersten zwei Monaten dieses Jahres wurden aber, und diese Zahlen bedeuten eine noch weitere gewaltige Steigerung der Arbeitslosenziffer, sogar rund 7000 Mk. an Arbeitslosenunterstützung ausgegeben. Zu bedauern sind dabei natürlich

alle die Arbeiter, die den Forderungen der Unternehmer folgten, ihre Organisation und damit auch ihre Unterstützungsrechte an diese preisgaben. Sie gehen jetzt bei der Krise leer aus und müssen ebensogut aussetzen, oder werden ebenso zur Arbeitslosigkeit durch den Arbeitsmangel verurteilt, wie die organisierten Arbeiter.

## Arbeitslosenzählung.

Nach dem amtlichen Ergebnis der von der Stadloverwaltung veranstalteten Arbeitslosenzählung in Dresden vom 26. Februar wurden 5472 Personen als arbeitslos ermittelt. Davon schied aber der amtliche Bericht 997 aus nachlichen Gründen aus, so daß nur 4475 Personen blieben. Davon sind 2782 Personen länger als ein Vierteljahr arbeitslos, ein großer Teil bis 5 Monate.

Die Arbeitslosenzählung wurde in der Weise vorgenommen, daß sich die Arbeitslosen an amtlichen Stellen zu melden hatten. Es ist selbstverständlich, daß dadurch viele Arbeitslose abgeblieben worden sind, sich zu melden, so daß das Resultat in keinem Verhältnis zu wirklichen Arbeitslosigkeit steht.

Der amtliche Bericht zeigt deutlich das Bestreben, die Arbeitslosigkeit als unerbittlich erweisen zu lassen, wahrscheinlich, damit die Stadloverwaltung keine Maßnahmen zur Abänderung der Not zu treffen braucht.

## Gewerkschaftsbewegung.

Der gelbe Sumpf.

Im größten Saale Augsburgs, dem Sige und Ausgangspunkt der gelben Bewegung in Deutschland, sprach am Montag in einer vom Deutschen Metallarbeiterverband einberufenen öffentlichen Arbeiterversammlung Genoff: K. Cohen-Berlin über den „gelben Sumpf“.

In der Absicht, die Versammlung zu sprengen, hatte sowohl die Maschinenfabrik Augsburg als andre Etablissements den Gelben die Erlaubnis gegeben, eine Stunde früher Feierabend zu machen, um schon von vornherein den Saal mit Gelben zu besetzen. Die Versammlung war denn auch überfüllt, gegen 4000 Personen saßen und standen im Versammlungssaal, weit über 1000 Besucher fanden keinen Einlaß, der Saal mußte polizeilich geschlossen werden.

Außer den Vorstandsmittgliedern der gelben Vereine Augsburgs und Umgebung waren sämtliche Meister und Beamten zu der Versammlung kommandiert, der bekannte Prokurist Weißer der Maschinenfabrik Augsburg nebst andern, eifrigen Förderern des gelben Arbeitervereins übten persönliche Kontrolle aus. Dazu waren noch erschienen: Rudolph Rebius aus Berlin, der Vorsitzende des gelben Vereins der Siemens-Schuckert-Werke, Schönknecht-Berlin, und der Vorsitzende des gelben Vereins von R. Wolf-Magdeburg-Budau, Hoffmeister. Die Rollen waren planmäßig verteilt, um die Versammlung zu sprengen, und sogar die Leute bestimmt, die „Deutschland über alles“ singen sollten.

Schon eingangs der Versammlung suchte Rebius durch Stellung von Geschäftsordnungsanträgen die Anwesenden zu provozieren und den Krach vorzubereiten. Als diese Versuche unter dem stürmischen Beifall der Anwesenden zurückgewiesen wurden, verließ Rebius und sein Anhang — unter Schimpfen und Schreien — das Versammlungslokal mit der Aufforderung an die Gelben, ebenfalls zu gehen, und in einem andern Lokale zu tagen. Die gelben Drahtzieher hatten nämlich für alle Fälle einen Saal gemietet.

Und nun trat etwas Unerwartetes ein: die zu vielen Hunderten anwesenden Gelben versagten ihren Führern die Gefolgschaft, sie blieben sitzen. Nur etwa ein Duzend verließ den Saal, die andern wohnten der Versammlung bis zum Schluß bei. — Die Versammlung verließ sonst durchaus ruhig, die Ausföhrungen Cohens wurden sehr beifällig aufgenommen, und die Anwesenden stimmten schließlich mit Begeisterung ein in das auf die internationale Gewerkschaftsbewegung und auf die Sozialdemokratie ausgebrachte Hoch.

Die Polizei war äußerst fürsorglich, der Saaleingang und die Straße war von etwa 50 Schuikuleuten besetzt, in einer benachbarten Kaserne war eine Polizeikolonie stationiert und eine Anzahl Geheimpolizisten hielten sich im Saale auf.

Die gelbe Bewegung in Augsburg hat durch diese Versammlung einen derben Stoß erhalten.

## Das Kost- und Logiswesen in der Holzindustrie.

Wie durch die Organisation das Kost- und Logiswesen in der Holzindustrie zurückgebrängt worden ist, zeigt das Material in dem bei Dieß in Stuttgart soeben erschienenen Buche: Arbeitszeit und Löhne in der Holzindustrie. Die im November 1906 vom Holzarbeiterverband ausgenommene Statistik zeigt, daß von 21 450 von der Statistik erfaßten Personen nur noch 618 beim Unternehmer in Kost und Logis waren.

Unter den 618 Kost- und Logisarbeitern sind hauptsächlich die Arbeiter vertreten, mit 488 Personen in 209 Betrieben. Ihnen folgen die Stellmacher, 85 an Zahl in 46 Werkstätten, und die Drechsler mit 88 in 22 Betrieben. Der durchschnittliche Wochenverdienst der Arbeiter betrug 25,18 Mk., der Gehlohn der in Kost und Logis stehenden Arbeiter dagegen 8,58 Mk. Wollte man Kost und Logis mit 12 Mk. bewerten, ergibt sich immer noch eine Lohnsifferenz von 4,88 Mk. Bei den Stellmachern betrug der Durchschnittslohn 25,08 Mk., der Lohn bei Kost- und Logis nur 7,77 Mk., was bei gleicher Wertung von Kost und Logis eine Differenz von wöchentlich 5,81 Mk. ergibt. Bei den Drechslern (28,70 Mk. zu 8,47 Mk.) macht der Unterschied 8,23 Mk. aus. Zu einem scharfen Vergleich in der Arbeitszeit fehlt leider eine besondere Angabe der Arbeitszeit bei Kost und Logis. Selbst wenn man in Betracht zieht, daß das Kost- und Logiswesen in der Holzindustrie nur noch in rückständigen Gegenden bestehen kann, in denen der Lohn im allgemeinen unter dem Durchschnitt steht, so steht dennoch fest, daß die Kost- und Logisgeber zum Nachteil der Arbeiter das Jahr über nicht wenig Lohn sparen, zumal in solchen Gegenden auch die Nahrungsmittel wesentlich billiger sind, als in den Großstädten.

## Zur Schauspielerebewegung.

Die Solidarität der Terroristen des Deutschen Bühnenvereins scheint in die Brüche gehen zu wollen. Die Scharfmacherallüren des Vorsitzenden — des Grafen Hülshaus-Hülshaus, des „Freundes des Kaisers“ — finden lebhaften Widerspruch.

Nachdem schon die Direktoren in Frankfurt a. M., Straßburg und Graz erklärt hatten, nicht mitmachen zu wollen, und das Koalitionsrecht der Bühnenangehörigen dadurch anerkannt, daß sie die Genossenschaft deutscher Bühnenangehöriger als befugte Vertreterin des deutschen Schauspielpersonals anerkennen, haben weitere neun Theater in einer Sitzung vom 23. Februar in Berlin ihre

Bestreben zu erkennen gegeben, mit ihren Theatermitgliebern eine „friedliche Verständigung auf moderner, sozialer Grundlage herbeizuföhren“.

Es betrifft das u. a. die Theater in Zürich, Bern, Luzern, St. Gallen, Basel, Mülhausen i. E. und Kolmar. Die Theaterleitungen wollen ihren Austritt aus dem Bühnenverein nur deshalb nicht erklären, damit die intransigenten Elemente nicht vollends die Oberhand gewinnen.

**Kriegsgebotene Sperre.** Die Sperre über die Haarentenfabrik Waldorf-Astoria-Compagnie in Königsberg ist aufgehoben worden. Die junge Tabalarbeiterorganisation hat mit der Beilegung des Konflikts einen Erfolg zu verzeichnen. Es ist nämlich der Kas, daß nur unorganisierte Arbeiterinnen zu beschäftigen seien, nach längeren Verhandlungen zurückgegeben worden; außerdem wurden drei Ausgesperrte wieder eingestellt.

**Kriegsgebotene Differenzen.** Die Differenzen in der Kronleuchterfabrik von Hansen in Gersheim bei Düsseldorf (Hauptgeschäft Berlin) sind ausgeglichen. Die Firma zahlt den alten Lohn weiter. Die Arbeit wurde am Mittwoch wieder aufgenommen.

**Dem Streik bei der Zigarrenfabrik von Zeiske in Dresden** haben sich nun auch die Zigarrenortierer und die Kinnmacher angeschlossen; die Zahl der Streikenden beträgt jetzt 150.

## Letzte Nachrichten und Depeschen.

**Kiel, 4. März.** Gestern Abend wurden hier drei sozialdemokratische Versammlungen gegen den beabsichtigten Wahlrechtsraub abgehalten, die sämtlich überfüllt, zum Teil polizeilich abgesperrt waren. Es wurde in allen Versammlungen eine Resolution angenommen, die es als einen Widerspruch und eine Schande für die Stadt Kiel bezeichnet, daß in demselben Jahre, da sich die große Mehrheit der Bevölkerung mit Nachdruck gegen das Dreiklassenwahlrecht in Preußen erklärt hat, das gleiche Wahlrecht für die Stadtvertretung eingeföhrt werden soll. Alle Polizeiwachen in der Umgegend des Marktes waren mit starken Schutzmännern besetzt, die Straßendemonstrationen erwarteten. Es kam jedoch zu keinen Straßenkundgebungen. — Wie jetzt feststeht, sind außer den zehn Sozialdemokraten nur noch vier bürgerliche Stadtverordnete Gegner der Wahlrechtsänderung. Da das Stadtparlament zurzeit 20 Vertreter zählt, steht die Entscheidung auf des Messers Schneide.

**Berlin, 4. März.** Dr. Breitscheid machte in einer öffentlichen Versammlung Mitteilungen über Verhandlungen, die zwischen der freisinnigen Volkspartei und der freisinnigen Vereinigung in letzter Zeit zwecks Herbeiföhung einer Fusion stattgefunden haben. Von der Volkspartei sei dieser Schritt aber abgelehnt worden mit der Begründung, daß an eine Verständigung nicht zu denken sei, so lange die Abgeordneten: Götzein und Potthoff Mitglieder der Vereinigung blieben.

**Berlin, 4. März.** Die ostelbischen Fufelbrenner haben es furchtbar eilig, das neueste Produkt der Sydowischen Eisenkunst unter Dach und Fach zu bringen. Die bürgerliche Presse berichtet: Die neue Branntweinsteuer vorlage, deren Entwurf den Mitgliedern der Finanzkommission zugegangen ist, soll auf Wunsch einflußreicher Kreise des Reichstages möglichst rasch durchberaten werden. Im Laufe des morgigen Tages wird die Begründung zu dieser Vorlage fertiggestellt, und es besteht die Absicht, in der Finanzkommission die Vorlage sobald als möglich zur Debatte zu stellen. Man hofft, sie in der Kommission rasch durchberaten und dann sofort im Plenum auf die Tagesordnung setzen zu können. Die Branntweinsteuer vorlage soll also außerhalb des Rahmens der Reichsfinanzreform in möglichst kurzer Zeit durchberaten und verabschiedet werden. Daran wollen sich die Abgeordneten, die diese rasche Durchberatung der Vorlage wünschen, auch durch die Rücksichtnahme auf den Etat nicht behindern lassen, indem sie darauf hinweisen, daß die Fertigstellung des Etats vor dem 1. April ohnehin kaum möglich sein werde, und ein Notgesetz ja schon in Aussicht genommen sei.

**Hamburg, 4. März.** Die Bürgerchaft hat in einer stürmischen Sitzung die freisinnigen und sozialdemokratischen Anträge auf Wiedereinföhung des allgemeinen und gleichen Wahlrechts zur Bürgerchaft abgelehnt. Die Sitzung dauerte bis spät in die Nacht.

**Dresden, 4. März.** Infolge Schneeverwehungen ist die Güterbahn Annaberg-Königswalde gesperrt. Auf der Strecke Schneebühl-Döbeln der Rügeln-Döbelner Schmalspurbahn, auf der gestern der Verkehr zeitweilig unterbrochen war, findet wieder ungehinderter Zugverkehr statt.

**Darmstadt, 4. März.** Wie der Darmstädter Tägliche Anzeiger erföhrt, hat der nationalliberale Reichs- und Landtagsabgeordnete Dr. Dsann wegen der Wahlvorgänge in Alzey-Bingen den Vorsitz im Landesausföhrer der nationalliberalen Partei in Hessen niedergelegt. Eine große Anzahl von Protestanten des Wahlkreises Bingen-Alzey hat beschlossen, aus der evangelischen Landeskirche auszutreten und die hierzu nötigen Schritte bereits unternommen, nachdem festgestellt worden ist, daß viele protestantische Geistliche und sogar der Dekan für den Zentrumslandtagskandidaten Uebel agitiert haben. Der Jungliberale Verein in Worms protestiert öffentlich gegen die Unterstützung des Zentrums durch die Nationalliberalen.

**Wien, 4. März.** Aus Peking wird gemeldet: Die serbische Regierung wird heute in der Stupachina in geheimer Sitzung einen Beschluß darüber einholen, ob sie an der Resolution vom 4. Januar d. J. festhalten will. Die kriegerische Stimmung wächst, besonders nachdem eine Konferenz des Generalkabinetts stattgefunden hat.

**Wien, 4. März.** Hier steht man infolge des vom serbischen Ministerrat gefaßten Beschlusses der Intervention Russlands und der anderen Mächte für vorläufig gescheitert an. Ob noch eine Intervention anderer Art folgen wird, ist abzuwarten, und das Wiener Kabinett wird auch zunächst abwarten, wie sich die andern Mächte der Haltung Serbiens gegenüber verhalten werden. Wie es heißt, wollen die Mächte auf einen Vorstoß Frankreichs nochmals die dringende Aufforderung an Serbien ergehen lassen, seine militärischen Forderungen fallen zu lassen. Sollte die Antwort wieder ablehnend beschieden werden, so werden die Mächte, wie verlautet, übereinstimmend erklären, daß Serbien auf ihre Unterstützung bei keinem weiteren Vorgehen nicht zu rechnen habe.

## Arbeiter! Bürger! Parteigenossen! Seid unausgeseht tätig für die Werbung neuer Abonnenten!

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:  
Richard Bahr in Götzlich-Beipitz  
Verantwortlich für den Inseratenteil:  
Friedrich Biller in Dorsdorf-Beipitz  
Druck und Verlag: Beipitzer Buchdruckerei Wittgensteins.

Diese Nummer kostet 14 Centen.

**Deutscher Holzarbeiterverband**  
(Zahlstelle Leipzig.)  
Dienstag, den 9. März, abends 8 Uhr  
**Mitgliederversammlung**  
im Volkshaus, Belger Straße 82.

Tagesordnung:  
1. Vortrag des Genossen Dr. Paul Lentsch über: Der Tribut der Industriearbeiter an die Landwirtschaft.  
2. Bericht des Bibliothekars und Neuwahl desselben.  
3. Verbandsangelegenheiten.

**Eisflügel-Anschläger:** Freitag, den 5. März, abends 7/8 Uhr  
Versammlung im Volkshaus.  
**Stechmacher:** Sonnabend, den 6. März, abends 7/8 Uhr  
Versammlung im Volkshaus.  
**Delegierten aller Betriebe:** Donnerstag, den 11. März  
abends 7 Uhr, im Volkshaus.  
Pünktlichen und starken Besuch erwartet Die Lokalverwaltung.

**Turnverein L.-Ostvorstadt**  
Sonnabend, den 6. März, abends 9 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung**  
im Restaurant Goldnes Schiffchen.  
Zahlreichen Besuch erwartet [8536] Der Vorstand.

**Deutscher Kranken-Unterstützungs-Verein**  
zu Leipzig, Bachhofstraße 3.  
Donnerstag, den 25. März  
abends 8 Uhr  
Ordentl. Generalversammlung  
im Tivoli, Windmühlenstraße.  
Tagesordnung: 1. Berlegung und Prüfung der Jahresrechnung. 2. Bericht des Revisors. 3. Entlastung des geschäftsführenden Vorstandes. 4. Wahl des Kontrollrats und 1. und 2. Beisitzer. 5. Der geschäftsführende Vorstand. Herzog. 8536]

**Gasthof Neustadt**  
Goldner Saal.  
Morgen Freitag, abends von 8 Uhr an  
**138. Willy Wolf-Spezial-Konzert**  
Operetten-Abend!  
Hierauf: **Fest-Ball.**  
Feinster Freitagsball Leipziger!  
Nächsten Sonntag: Leipziger Sänger u. Ball.

**Grüne Schänke**  
L.-Anger. — Telefon 3945.  
Morgen Freitag  
**Grosses humor. Konzert**  
der allbeliebten Krystallpalast-Sänger  
Sachinger. Neues Programm. Nachdem: Der beliebte Freitagball. Vornehmster Ballbetrieb des Orchesters sowie jeden Sonntag von 4 Uhr an Grosser Elite-Ball. — Es lobet ergebenst ein K. Jacob.

**Brauerei Burghausen-Leipzig.**  
(Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.)  
Aktiva. Bilanz per 30. September 1908. Passiva.

An Kassa-Konto	87 116	Per Hypothekentkonto I u. II	287 000
Grundstück-Konto I	200 830 56	Darlehens-Konto	75 730 18
Grundstück-Konto II	80 547 15	Kautions-Konto	4 250
Zugang	58 76	Kapital-Konto	61 669 80
Inventory-Konto	81 832 05	Kreditoren-Konto	6 028 22
Zugang per 1907/08	6 890 74	Konto unentgeltl. Dividende	2 50
	88 722 09	Konto unentgeltl. Zinsen	4 519 65
Abgang per 1907/08	944 88	Reservefonds-Konto	695 06
	87 776 11	Zugang	333 71
Abreibung	4 100	Eintrittsgelder	80
Barren-Konto	46 086 04	Wahlfeld-Konto	52 648 75
Debitoren-Konto	28 105 76	Obliigationen-Konto	91 000
Wirtschafts-Konto	2 028 78	Obliigationen-Konto ausgeh.	1 450
3 1/2 Prozent Abreibung	676 26	Reingewinn	658 45
Kapitalanlage-Konto	3 000		
Hypotheken-Konto	47 415		
Konto vorausbezahlter Zinsen und Provisionen	917		
Obliigationen-Konto	83 450		
Wechselbestand	2 774		
Kassenbestand	1 754 53		
	568 064 82		568 064 82

**Verlust- und Gewinn-Konto.**

An Generalunkosten-Konto	73 702 79 Mf.	Per Vortrag aus 1906/07	346 43 Mf.
Abreibungen	4 776 26	Barren-Konto	74 742 27
Reingewinn	658 45	Interessen-Konto	4 048 80
	79 137 50 Mf.		79 137 50 Mf.

**Mitglieder-Bewegung.**

Bestand am 1. Oktober 1907	129 Mitgl. mit 180 Anteilen	Geschäftsguthaben am 1. Oktober 1907	59 023 41 Mf.
Ausgetreten d. Rühn.	6 " 8 "	Zugang	2 647 30
	123 Mitgl. mit 172 Anteilen	Bestand am 30. September 1908	61 669 80 Mf.
Eingetreten	8 " 9 "	Satzsumme am 1. Oktober 1907	90 000 — Mf.
Bestand am 30. September 1908	131 Mitgl. mit 181 Anteilen	30. Sept. 1908	90 500 — Mf.
Von unsern Schuldschreibungen wurden folgende Nummern ausgelöst. Dieselben kommen vom 27. März an unsere Kasse zur Einlösung:		vermehrte sich um 500 — Mf.	
Serie A. Nr. 23 99 101 130 165 174 179 182 187 194 202 205 242 249 289 294 318			
" B. " 321 358 378			
" C. " 477 681 683 688 695 730 732 735 775 785			
" D. " 841 875			

Grössere Posten, heute im Betrage von  
**130 Tausend 255 Mark**  
Gardinen, Stores, Vitragen, Tüll-Bettdecken, Vitragenstoffe etc.  
kommen in nachgenannten Verkaufsstellen in bekannter Gediegenheit **eminant billig** zum Verkauf.  
Vertrieb von Erzeugnissen sächs.  
**Gardinen-Fabriken**  
Georg Methner  
Tauchaer Strasse I, beim Krystallpalast.  
Dresdner Strasse 30, zwischen Göschen- und Perthesstrasse.  
Plagwitz, Zsochersche Strasse 35, Nähe Weissenfeller Strasse.  
Lindenau, Demmeringstrasse 32, frühere Post, am Markt.  
Gohlis, Aeusserer Hallische Strasse 55, gegenüber Reginenstrasse.

**Westendhallen, L.-Plagwitz**  
Morgen Freitag  
Anfang 8 Uhr. Hierauf Ball. Ende ??  
Ergebenst Emil Fröhlich.  
3587]

**Stadt Wunsiedel** Sternwartenstrasse 13.  
Sonntag: Gr. Bockbier-Rummel.  
Hierzu lobet freundlichst ein [3516] Wth. Gräfe.

**Max Haufes Gast- und Logierhaus**  
43 Seeburgstrasse 43  
Empfehle meine freundl. Lokalitäten. Gutes aub. Ueberrnacht. ff. Blere.  
Kräftigen Mittagstisch. Verkehrsalokal der Tischler. Achtungsvoll D.O.

**Formerhelm, Restaurant**  
Lindenau, Kanzlerstr. 48.  
Empfehle mein freundl. Lokal zur gef. Benützung. Speisen und Getränke hochfein. — Freitag und Sonnabend Schweinsknochen. — Sonnabend von 10 Uhr abends an Speckkuchen. Hochachtungsvoll Oskar Schmidt.

**Restaur. Ostende** Oststrasse  
Bringen unsere freundlichen Lokalitäten in empfehlende Erinnerung. **Gesellschaftszimmer** (80 Personen fassend).  
Morgen Pfannkuchenschmaus. Ergebenst laden hierzu ein Adolf Hofmann u. Frau.

**Zur Quetsche** Empfehle meine freundl. Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer. Restl. Mittagstisch 40 Pf. Gutgepfl. Bier. Hochachtungsvoll Otto Bost.

**Gute Quelle, Böhlitz-Ehrenberg.**  
Freitag und Sonnabend [3527]  
**Humorist. Bockbierfest.**  
Es lobet freundlichst ein G. Stimmel.

Schellfisch ohne Kopf 95 Pf.  
do. grossmittel 30 Pf.  
do. kleinstmittel 25 Pf.  
Bratschellfisch 15 Pf.  
Kabeljau ohne Kopf 20 Pf.  
Seelachs ohne Kopf 20 Pf.  
Scholle 30-50 Pf.  
Rotzunge 70 Pf.  
Austernfisch 50 Pf.  
Knurrhahn 25 Pf.  
Goldbarsch 20 Pf.

**Thalysia**  
Kinderpflege-Artikel:  
Gesundheits-Sauger von 10 Pfg. an, Milchwürmer, Berstzahnkasketten, Windelkissen, hygien. Windeln, Ia. Bett-Etagen, abgepasst und metereen, Klystierspritzen, Priesnitz-Ütschläge, Kinderbadesife 50 Pfg. Badethermometer von 30 Pfg. an, Fieberthermometer von 95 Pfg. an.  
Gesundheits-Bücher.  
Bewährteste Kindernährmittel:  
Thalysia-Hafergries 1 Pfd. 50 Pfg., Thalysia-Molkenmilch Dose 60 Pfg., Nährsalz-Hafergries 1 Pfd. 1 Mk., Nährsalz-Kindermilch in Blechdosen 1 Pfd. 1.80 Mk.

**„Nordsee“**  
Reichsstrasse 25. [3520]  
Empfehle sämtliche **Gummi-Artikel**  
1. Woch.-u. Kr.-Pflög., Leibh., Luftk., Hosentr., Badeh., Mass.-Art., Halskottchen, Zahn-Kind. Preisl. 80 Pf. Fr. Auguste Graf, Neumarkt 5.

**Reformhaus Thalysia**  
Zentrale Neum. 40, Süd. Südstr. 38, Pl. Lauchstädterstr. 11, L. Demmeringstr. 25, G. Hallischestr. 81, E. Schöndorferstr. 10, E. Eisenbahnstr. 98, Th. Südstr. 23, R. d. Unt. Münsterstr. 19, St. Leipzigerstr. 30, Getzsch. Gustavstr.

**Oberpollinger** Parkstr. 11  
Ganz neu für Leipzig  
????????????  
Täglich Konzerte 5-12; Sonnt. 11-1, 4-12 Uhr. ff. Kulmbach, Bock

**Traute Wohnräume.**  
Die schönsten Wohnungs-Einrichtungen laufen Sie im **Wöbel-Spezialhaus Gustav Panster**  
Gohlis, Reginenstrasse 1.  
Verlangen Sie neust. Prop. f. preisw. Wohn- u. Einrichtg. gratis und franco.

Heute früh 3 Uhr verstarb nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter **Wilhelmine Burkhardt geb. Kunze** im Alter von 55 Jahren. Dies sel. Leiden verträubt an **Die trauernden Hinterbliebenen.**  
Die Beerdigung findet Sonnabend, nachmittags 3 Uhr, beim Trauerhause, Südstr. 11, Ferdinand-Jost-Straße 81, aus statt.

Für die herrliche Teilnahme sowie für den reichen Blumenschmuck und das ehrenvolle Geleit beim Begräbnis meines lieben Mannes, uneres guten Vaters  
**Richard Stops**  
sagen wir hierdurch unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Berrmann für die trostreichen Worte am Grab.  
L.-Plagwitz, den 4. März 1909.  
[3531] **Aug. verw. Stops und Kinder.**

**Dank.**  
Bei dem so frühen Heimgange unserer inniggeliebten teuern Entschlafenen, der Frau  
**Anna Ida verw. Heydenreich geb. Dietrich**  
drängt es uns, allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten von nah und fern für die wohlthuenden Beweise des Mitempfindens in unserem grossen Schmerze, für den reichen Blumen- u. Palmenschmuck und für das letzte Geleit unsern herzlichsten Dank auszudrücken. Dieser Dank gilt besonders auch Herrn Pfarrer Müller der Kreuzgemeinde für die tröstenden Worte im Hause und an der Bahre.  
In tiefster Trauer  
Leipzig-Neustadt, am 1. März 1909  
**Die Hinterbliebenen.**

Politische Ueberlicht.

Eine Possenfigur.

Der brave Herr v. Fröcher ist ein kluger Kerl, und die Junker haben ihn sicherlich nur deshalb zum Präsidenten ihres Parlamentsklubs...

Eine entscheidene Glanzleistung vollbrachte der gute Jordan auch am letzten Dienstag, als das Selbstschicksalsparlament unter seinem Vorsitz den Etat des Ministeriums des Innern beriet.

Herr Dr. Becker (Zentr.) sagt, daß bei den Regierungsbudgeten mit übertriebenem Luxus zu Werke gegangen sei.

Präsident v. Fröcher: Ueber die Kreishäuser hat doch aber der Minister nicht zu bestimmen.

Herr Dr. Becker: Solche Kreishäuser werden aber meistens aus Anleihen gebaut.

Präsident v. Fröcher: Das ist aber doch nicht die Regel, nicht der gewöhnliche Zustand.

Gleich darauf kommt es zu folgendem Zwischenfall: Herr Borgmann (Soz.) beschwert sich über die Auslegung des Vereinsgesetzes durch die Landräte.

Präsident v. Fröcher: Sie kommen in die allgemeine Debatte, Sie dürfen hier nur über die Landräte sprechen.

Herr Borgmann: Ich denke, die Erörterung der Gehaltsfragen ist verboten?

Präsident v. Fröcher: Ja, das ist sie allerdings, also darüber dürfen Sie auch nicht sprechen.

Das schönste aber leistete sich der gute Jordan gegen den Zentrumsabgeordneten Trimborn:

Herr Trimborn (Zentr.): Die Pensionierung nichtrichtiger Beamten...

Präsident v. Fröcher: Die nichtrichtigen Beamten stehen nicht zur Debatte, sondern die Landräte.

Herr Trimborn (Zentr.): Die Landräte nehmen aber eine hervorragende Stelle ein unter den nichtrichtigen Beamten.

Präsident v. Fröcher: Dann sagen Sie doch Landräte und nicht nichtrichtige Beamte.

Herr Trimborn (Zentr.): Bei der Pensionierung der Landräte wird oftmals willkürlich und zu formell vorgegangen.

Präsident v. Fröcher: Sie sagen zwar jetzt Landräte, meinen aber die nichtrichtigen Beamten im allgemeinen.

Herr Trimborn (Zentr.): Ja, Herr Präsident, Sie haben mich ja auf diese Fährte gelockt.

Präsident v. Fröcher: Ja wenn auch! Wenn die Fährte falsch ist, dürfen Sie ihr nicht folgen.

In der Tat; eine Possenfigur, wie sie Köstlicher auch die Possenfirma Schönhan und Adelburg nicht geschaffen hat.

Deutsches Reich. Parlamentsbrief.

Aus dem Reichstage.

Berlin, 3. März. Der Reichstag beendete heute die zweite Lesung des Kolonialgesetzes.

Der erste Schritt zum Umfall. Dem Blockfreisinn ist kein Ding unmöglich.

Daß es so kommen würde, war vorausgesehen. Der Freisinn will sich unter keinen Umständen aus der Regierungsmehrheit ausschalten lassen.

Ueber die jetzige Gestalt des Blockkompromisses berichtet die Wochenschrift: Es soll zunächst die durch die Besitzsteuer aufzubringende Summe vom 1. April 1911 bis 1. April 1916 auf höchstens 100 Millionen Mark begrenzt werden.

Ein feines Geschäft!

Die Aufhebung der Bez Trimborn

soß, wie Berliner Blätter berichten, von der Reichsregierung beabsichtigt sein. Als während der letzten sozialpolitischen Debatte im Reichstage der Staatssekretär des Innern aus dem neuen Arbeiterversicherungsordnung zu sprechen kam...

An die Stelle dieser schwankenden Beträge sollen nun nach einem Antrage von der Regierung ausgearbeiteten Entwurf feste Reichszuschüsse treten, wogegen sich der Reichstag bereit erklären möchte, den § 15 des Sozialversicherungsgesetzes...

einheitlicher Instanzengang für die ganze deutsche Arbeiterversicherung erreicht werden mit den Stationen: Versicherungsamt, Dberversicherungsamt (heutiges Schiedsgericht) und Reichsversicherungsamt.

Diese „Grundzüge“ der geplanten Witwen- und Waisenversicherung sind vorläufig noch recht wenig greifbar.

Pob will gehen.

Der frühere Sufarengeneral, Schweinefleischer, Post- und Landwirtschaftsminister v. Pobjielki hat dieser Tage in einer Versammlung des Bundes der Landwirte in der Westpreignitz erklärt, daß er sich gänzlich vom politischen Leben zurückziehen wolle.

Titelshauer.

s. Mit welchen Mitteln der einträgliche Handel mit Titeln getrieben wird, das läßt folgender Brief erkennen, der einem Breslauer Weinhändler zugeht:

Herrn Hb. u. Co., Breslau!

Auf Ihren Wunsch überende ich Ihnen das Geschäft, was Sie mir umsehend mit einem polizeilichen Leumundszeugnis über Sie und Ihr Geschäft, sowie einen Depositen auf meinen Namen an die Deutsche Bank, Friedenaue-Berlin, über den Sportbeitrag von Mk. 2000.— senden wollen.

Der Fürst ist Oberst im 1. Garde-Illyaner Regiment zu Potsdam (gemeint ist der Fürst von Bismarck-Deimold), und ich bin geneigt, das Geschäft an geeignete Stelle zu geben.

Hochachtung in Eile Schleusing, Hofmaler.

Da die Bewerberliste aber in 9-10 Tagen geschlossen wird, so müssen Sie sich beeilen, wenn Sie jetzt mit ernannt werden wollen!

Der Hofmaler Schleusing sitzt auf seiner Villa in Berlin-Friedenau und scheint, wie der Schlussatz besagt, einen einträglichen Handel mit solchen Titeln zu betreiben.

Eine Erregung der liberalen Aera.

Die Entwicklung zur allgemeinen politischen Gleichberechtigung macht in Preußen unverkennbare Fortschritte.

Bisher beschränkte sich die landräthliche Agitation nur auf die konservative Presse. Seit dem Beginn der Wlodara ist, wie man sieht, auch hier ein zu den besten Hoffnungen berechtigender Umschwung eingetreten.

Berlin, 4. März. Eine Denkschrift über das Erbschaftrecht ist in Vorbereitung und soll dem Reichstage gleich nach Fertigstellung zugehen.

Aus den Reichstagskommissionen. Die Budgetkommission begann am Mittwoch mit der Beratung des Militäretats.

für die Nationen geleistet, gehalten werden. Der Kriegsminister stellte für das nächste Jahr eine Vorlage in Aussicht, die die ganze Materie neu ordnen sollte. Der Präsident des Reichsmilitärgerichts hat seinerzeit Feldblitz zu tun, besteht aber trotzdem Nationen für sechs Jahre. Mit diesem Zustand soll bei der erwähnten Neuordnung gebrochen werden.

In der Besetzung der Kommission wurde die zweite Lesung des Gesetzes beendet. Nach lebhaften Auseinandersetzungen wurden alle die Bestimmungen, mit deren Hilfe zurzeit der Besetzung die Verfassungsfrage auf den Dörfern aufgehoben werden kann, angenommen. Differenzen zwischen Kommission, Mehrheit und verbündeten Regierungen bestehen jetzt nur noch über die Einsetzung von den Agrariern geforderten Valenzkommission. Um Zeit zum Kaufhandel über diese Frage zu gewinnen, soll der in Betracht kommende Paragraph in der nächsten Woche einer dritten Lesung unterworfen werden. Es kann aber schon heute keinem Zweifel mehr unterliegen, daß das Viehschlaggesetz mit seinen vielen unübersehbaren, die Volksernährung bedrohenden Bestimmungen Gesetz werden wird.

Die Arbeit des Kommissionsmitgliedern nahm unverändert den § 12 an, der eine Verteilung des Wahlrechts der Unternehmer nach der Zahl der von ihnen beschäftigten Arbeiter vorsieht. § 13 handelt vom passiven Wahlrecht. Auf Antrag des Zentrums wurde das Wahlbarkeitsalter auf 25 Jahre herabgesetzt.

**Verflechtungsdiskussion.** Die Reichstagskommission für das Koalitionsrecht der ländlichen Arbeiter trat am Mittwoch zur Beratung der Initiativanträge der Sozialdemokraten und des Zentrums zusammen und vertagte sich nach kurzer Aussprache auf unbestimmte Zeit. Der Reichskanzler soll ersucht werden, bis zur nächsten Sitzung eine Zusammenstellung der gesetzlichen Bestimmungen über die Rechtsverhältnisse des Gesinde und der ländlichen Arbeiter in den verschiedenen deutschen Staaten und auch in den wichtigsten nichtdeutschen Staaten, sowie der auf dem Gebiete der Koalition der ländlichen Arbeiter verhängten Strafen zu geben.

**Wagner und die Junker.** Professor Adolf Wagner sendet der Kreuzzeitung eine Zuschrift, in der er sich augenscheinlich gegen die Vorwürfe dieses Blattes und des Grafen Mirbach wendet, durch sein Vorgehen die bekannten Rabautagen in der Agrarerversammlung provoziert zu haben. Wir sagen: augenscheinlich; denn die Kreuzzeitung bekommt es nämlich fertig, diesen Brief zu unterdrücken unter der erbärmlichen Begründung, ein Ende des Streits sei nicht abzusehen. Jetzt veröffentlicht die Tägliche Rundschau den Brief und ihm erklärt Professor Wagner ausdrücklich die Schilderungen der Presse über die Rabauterversammlung für zutreffend. Graf Mirbach hat also das Gegenteil der Wahrheit behauptet.

Bezeichnend ist, daß die Deutsche Tageszeitung noch kein Wort des Tadels über ihre rabautartigen Gesinnungsgegenossen gefunden hat, für die die Wissenschaft nur ein Gegenstand des Spottes ist. Jedenfalls ist dieser „Fall Wagner“ charakteristisch für den Geist der Agrarier und er soll uns in der Agitation noch lange vorzügliche Dienste leisten.

**Amthalscher Wahlergebnis.** Bei der am 26. Februar vorgenommenen Reichstagswahl im Wahlkreise Wingen-Algen wurden nach amtlicher Zählung insgesamt 2811 Stimmen abgegeben. Hieron entfielen auf den Landtagsabgeordneten Uebel-Dieburg (Centr.) 11927, auf Pfarrer Krell-Königsstätten (Freis. Vp.) 10884 Stimmen. Uebel ist somit gewählt.

**Abgeordnetenwünsche.** Von sämtlichen bürgerlichen Parteien ist im preussischen Abgeordnetenhaus ein Antrag auf Gewährung freier Eisenbahnfahrt für die Abgeordneten auf die Dauer der Landtagsession zwischen Berlin und ihrem Wohnort eingebracht worden. Die Regierung soll dem Verlangen ablehnend gegenüberstehen.

**Der oldenburgische Landtag** nahm in zweiter Lesung mit 27 gegen 16 Stimmen das Schulgesetz an. Die Regierung wird — nach einer Erklärung des Justizministers Rührstrat — dem Gesetz voraussichtlich nicht zustimmen, weil der Landtag einen Antrag annahm, der die Gewährung von Staatsbeiträgen an die Schulgemeinden — nach Ansicht der Regierung — zu hoch bemessen hat. Tags zuvor hatte der Landtag einstimmig einen Besetzungswunsch abgelehnt, der die Gewährung eines Wohnungsgeldzuschusses für die Zivilstaatsdiener und Volksschullehrer forderte. Auch ein zweiter Antrag, der den genannten Beamten für 1909 einen Wohnungsgeldzuschuß gewähren wollte und für den unsere Genossen eintraten, fiel mit knapper Majorität. Dagegen fand ein Antrag Annahme, der ausdrückt, daß der Landtag einer endgültigen Erhöhung der Beamtengehälter nur nähertritten könne, wenn die Staatsregierung zugleich eine durchgreifende Vereinfachung der Staatsverwaltung anbahnt.

Zur **Verstärkung der Telephonvernetzung** hat sich in Berlin ein Zweigverband kaufmännischer Vereine gebildet. Die vorbereitenden Arbeiten wurden dem Verein Berliner Kaufleute und Industrieller übertragen.

**Keine politische Nachrichten.** In einer schriftlichen Antwort auf eine Anfrage erklärte Premierminister Asquith, das Problem der **Kaisersfahrt** nehme die Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch, sowohl im Heeres- als auch im Flottenbudget sei Vorsorge getroffen, welche die Sicherheit schaffe, daß die Frage der Verwendung von Luftschiffen in der Kriegführung zu Wasser und zu Lande von der Admiralität und dem Kriegsmarine gründlich untersucht werden würde. — Der frühere Oberhäuptling des Bundes der Einigkeit, der überführt wurde, während des Aufstandes im Jahre 1906 Rebellen eine Zuständigkeitsstelle getoten zu haben, wurde zu vier Jahren Gefängnis und einer Geldstrafe von hundert Pfund Sterling verurteilt.

## Oesterreich-Ungarn.

### Ruhig Blut.

Wien, 3. März. Zum Beschluß des serbischen Ministerrats, die Ratsschlüsse der Großmächte, in direkte Verhandlungen mit Wien einzutreten, abzulehnen und auf den bekannten Forderungen zu bestehen, wird in hiesigen informierten Kreisen versichert, daß dies an der ruhigen abwartenden Haltung der österreichischen Regierung vorläufig nichts ändern werde. Oesterreich habe die Intervention der Mächte nicht veranlaßt und werde abwarten, welche Haltung die einzelnen Großmächte gegenüber dem serbischen Treiben einnehmen werden.

### Rußland.

#### Wie sie stehen.

Die Untersuchung, die der neue Minister Kochlow im Verkehrsministerium angeordnet, hat schon jetzt zu zahllosen Enthüllungen geführt. Bereits am ersten Tage der Revision, so meldet das Berliner Tageblatt aus Petersburg, wurde der Geheimrat Delarow, der erste Rechtsanwalt des Ministeriums, wegen unzulässiger Unterschlagungen entlassen. Ihm folgte der Fürst Schtschekinin, der grobe Fälschungen begangen haben soll. Die Revision hat schon nach den ersten Schritten einen derartigen Sumpf von Bestechlichkeit, Unterschlagung und Fälschungen aufgedeckt, daß das Ministerium an der Fontanka scherzweise nur noch „die Diebeshöhle“ genannt wird. Die Beamten des Ministeriums sollen ganz systematisch wie in Verbrecherkolonien zu Diebereien angehalten worden sein. Wer nicht mit stehlen wollte, wurde als weicher Kase sofort aus dem Dienst gejagt und erhielt das Zeugnis eines unfähigen Beamten, der nirgendwo wieder angestellt wurde.

Diese Zustände haben seit Jahrzehnten ungehindert bestanden, die letzten Minister wurden gleich bei ihrem Amtsantritt von einer ganzen Gruppe höherer Beamten umgeben, die niemanden an ihre Chefs heranließen und alle Angelegenheiten nach ihrem Sinn entschieden. Am schamlosesten wurden die Bestechungen unter dem jüngst entlassenen Minister Schaufuß betrieben, welchen seine „Generale“ einfach in ihre Mitte nahmen und vom ersten Tage seiner Tätigkeit an in die größten Vergeher verwickelten. So wurde Schaufuß einfach auf Wälle und zu Gastereien geschleppt, welche verschiedene Kohlenyndikate veranstaltet hatten, um Millionenlieferungen zu erhalten. Selbstverständlich fielen ihnen unter solchen Umständen die Lieferungen zu den höchsten Preisen zu. Die Preise, die gezahlt wurden, sollen sogar die überragenden haben, die die Moskauer Intendantur bewilligte. Außer dem Ministerium werden auch alle Bahnverwaltungen revidiert werden. Auf der sibirisch-zentralasiatischen Bahn sollen die Unterschlagungen die Höhe von Hunderten von Millionen Rubeln erreichen. Unter den gegebenen Umständen herrscht im Verkehrsministerium eine geradezu sieberhafte Aufregung.

Herr Kochlow wird unter diesen Umständen nicht lange seines Amtes walten und man wird ihn bald als „unfähig“ entlassen.

## Serbien.

### Ein verletzter Ruf.

Belgrad, 3. März. Gestern nachmittag erschien der russische Gesandte Sergejew beim Minister des Äußern Milowanowitsch und erteilte ihm im Auftrage der russischen Regierung den freundschaftlichen Rat, Serbien möge von den Forderungen nach territorialen Kompensationen und nach der Autonomie für Bosnien und die Herzegowina abstecken, da diese Forderungen bei den europäischen Großmächten auf keine Unterstützung zählen können. Im Laufe des Nachmittags erschienen auch die diplomatischen Vertreter Englands, Frankreichs, Deutschlands und Italiens beim Minister des Äußern und erteilten der serbischen Regierung einen ähnlichen Rat. Der Minister des Äußern nahm diese Vorstellungen zur Kenntnis; hierauf fand unter dem Vorsitz des Königs ein Ministerrat statt. Nach dreistündiger Beratung wurde einstimmig beschlossen, auf die Vorstellungen der Großmächte zu erwidern, daß Serbien die Forderungen, welche die serbische nationale Skupschtina in ihrer bekannten Resolution aufgestellt hat, nicht zurückzuziehen könne. Serbien hoffe noch immer auf die Gerechtigkeit Europas, könne aber von den territorialen Forderungen und von der Forderung nach der Autonomie für Bosnien und die Herzegowina nicht Abstand nehmen.

### Nicht halbes und nicht Ganzes.

Belgrad, 3. März. An maßgebender Stelle wird erklärt, daß die serbische Regierung im Laufe des heutigen Nachmittags ihre Antwort auf die gestern vom russischen Gesandten namens der russischen Regierung gestellten Fragen überreicht hat. Gleichzeitig wird erklärt, daß weder über den Inhalt dieser Fragen noch über den Inhalt der serbischen Antwort gegenwärtig offizielle Mitteilungen für die Öffentlichkeit gemacht wurden noch gemacht werden können. Es kann nur versichert werden, daß die serbische Regierung weder kategorisch auf den bekannten serbischen Forderungen beharrt, noch daß sie dieselben definitiv zurückgezogen hat. Die Wahrheit liegt vielmehr in der Mitte zwischen beiden Versionen. Nähere Angaben können erst dann gemacht werden, wenn von Rußland eine Gegenantwort vorliegen wird.

In Abgeordnetentreiben wird erklärt, daß ein gänzlicher Verzicht der serbischen Regierung auf die serbischen Forderungen ausgeschlossen ist, da die Skupschtina keine Regierung hierzu ermächtigen würde. Man ist vielmehr der Ansicht, daß die serbische Regierung prinzipiell auch weiter an den Kompensationsforderungen festhält und ihren Standpunkt ruhig gegenüber in dem Sinne präzisieren hat, daß Serbien nur unter der Bedingung von diesen Forderungen absehen könnte, wenn die europäischen Großmächte Serbien die politische und ökonomische Unabhängigkeit garantieren.

### Nur ein Bluff

London, 3. März. Das Reutersche Bureau erzählt von amtlicher Seite, daß eingegangene Informationen zufolge — entgegen der Erklärung des in Wien eingetroffenen Belgrader Telegrammes — die serbische Regierung gemäß dem von Rußland erteilten Ratsschlüsse ihre Ansprüche auf Gebietsvergrößerung zurückziehen will.

### Blut auf Rußland.

Belgrad, 3. März. Die Nachricht, daß der russische Gesandte tatsächlich der serbischen Regierung Ratsschlüsse im Sinne der von Deutschland angetragenen Vorstellung erteilt, rief in Belgrad größte Erbitterung gegen Rußland hervor. Die Blätter enthalten maßlose Angriffe gegen Iswolski, der im Dienste Oesterreich-Ungarns stehe. Da die politischen Kreise die Entschelbung der serbischen Regierung mit Bedauern erwarteten, so rief die heutige Nachricht, daß die serbische Regierung auf der Autonomie Bosniens und territorialen Kompensationen bestarre, um so größere Freude hervor. — Politika ruft aus: Wäge und nunmehr Oesterreich-Ungarn ein Ultimatum stellen, wenn es dies wagt!

## Sächliche Angelegenheiten.

### Die Nachlasssteuer und die Nationalliberalen.

Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete Dr. Feinze, der „Sieger von Dresden“, sprach am Sonnabend in einer Versammlung des nationalliberalen Reichvereins über den Stand der Steuerreform. Zu Beginn seiner Ausführungen meinte Dr. Feinze, er habe sich angefehlt der Tatsache, daß aber die Reichsfinanzreform nichts Positives zu berichten sei, die Frage vorgelegt, ob es nicht besser sei, den Vortrag abzujagen, sei aber doch zu dem Ergebnis gekommen, daß dies nicht opportun sei. In der Rede selbst hat er dann natürlich auf seine Fraktion alles Licht fallen lassen. Mit Bezug auf die Nachlasssteuer äußerte sich Dr. Feinze dahin, daß die nationalliberale Partei als solche heute noch durchaus von den Vorzügen der Nachlasssteuer überzeugt sei, und obgleich wenig Hoffnung vorhanden sei, sie irgendwie noch zur Geltung zu bringen, die vorhabenden nationalliberalen Reichstagsabgeordneten nach wie vor Freunde der Nachlasssteuer seien. Nachdem aber inzwischen in der Finanzkommission auch die Nationalliberalen die Nachlasssteuer haben fallen lassen, wird von konservativer Seite darauf hingewiesen, daß die ablehnende Haltung auch von den ausschlaggebenden Mitgliedern der nationalliberalen Partei von jeher grundsätzlich eingenommen worden ist. In der Zuschrift eines konservativen Reichstagsabgeordneten an die Dresdner Nachrichten heißt es:

Zur Widerlegung der vom Reichstagsabgeordneten Dr. Feinze getanen Äußerungen sei auf folgende, aus den am t-

lichen Berichten des Reichstags entnommenen Tatsachen hingewiesen:

1. Bereits am 28. November 1907, also vor anderthalb Jahren, erklärte der Vorsitzende der nationalliberalen Fraktion im Reichstage Passermann im Plenum, seine Partei empfehle eine Reichsvermögungssteuer, weil sich bei der Finanzreform von 1904 schon herausgestellt hätte, daß die Zahl der Anhänger einer Ausdehnung der Erbschaftsteuer von Tag zu Tag geringer geworden sei.

2. Bei der ersten Beratung der neuen Reichsfinanzreformvorlage am 21. November 1908 sprach sich der nationalliberale Fraktionsredner, Vizepräsident Paasche, wie folgt aus: „Meine Herren, nun bleibt noch die Nachlasssteuer. Der Herr Kollege Spahn hat das Wort ausgesprochen: es lohnt sich nicht mehr, darüber zu sprechen, sie ist wohl nach den Erklärungen im Laufe — sagte er — als abgetan zu betrachten. Auch in der Mitte meiner Freunde sind die lebhaftesten Bedenken gegen diese Nachlasssteuer vorhanden, die nicht zu beseitigen sind. Sie liegt nicht etwa darin, daß wir nicht wollen, daß das Vermögen als solches besteuert wird, sondern sind darin begründet, daß selbstverständlich bei einer so hohen Steuer, die bei Erbschaften zwischen Ehegatten, Kindern und Eltern bis zu 3 Proz. und vielleicht sogar noch höher geht, die Einkämpfung eine so rigorose und so schikanierende sein muß — wie es tatsächlich schon heute bei der Erbschaftsteuer ist — daß ich einer Verallgemeinerung nicht das Wort reden kann und der ersten Ueberzeugung bin, eine solche Steuer wird namentlich in ländlichen und Kleinbürgerlichen Kreisen eine derartige Erbitterung hervorrufen, daß ich ungern die Verantwortung dafür übernehmen möchte. Vielleicht brauche ich wohl kaum dafür anzuführen. Meine Herren, in dem Moment, wo der Ernährer der Familie stirbt, soll der Wert des Erbes festgestellt werden. Was heißt denn der Wert bei spielsweise eines bäuerlichen Hofes von 30- bis 40 000 Mark? Dann soll im einzelnen geschätzt werden, was ist das Haus wert, was ist der Acker wert? Jeder gibt einen andern Wert an. Was ist die Kuh wert, die im Stalle steht? Was sind die Pferde wert? Was die Ernte? Was die Steuer erhoben werden soll, ist die Ernte bereits aufgezehrt, ohne Nutzen zu bringen. Man muß im Winter sein Vieh durchfüttern, ohne daß es Ertrag gibt, die Stroh- und Densurrate sind weg usw. Man erwidert: die Steuererhebung braucht nicht so rigoros sein. Sie wird aber sein, wenn es sich darum handelt, hohe Steuererträge herauszunehmen. (Sehr richtig! bei den Nationalliberalen!) Und im Gesetz sind die Handhaben für solche Vermutungen gegeben. Es wird in Staffeln geschätzt, wenn aber das ermittelte Vermögen über den Höchstfuß einer Staffel hinausgeht, so soll der Ueberschuß nur besteuert werden, wenn er doppelt so hoch ist als die Mehrsteuer. Also wenn in der untersten Stufe von 20- bis 30 000 Mk. die Steuer nur 1/2 Prozent beträgt, und das Vermögen auf 30 200 Mk. geschätzt wird, dann sollen die 200 Mk. nicht in Anrechnung gebracht werden, weil der Steuerbetrag von 150 Mk. mehr als die Hälfte des Ueberschusses über 30 000 Mk. beträgt. Was heißt das? Man will also bis auf den letzten Groschen das Vermögen schätzen und würde den Nachschuß eventuell in die höhere Steuerstufe hineindringen, wenn die Schätzung etwa hundert Mark mehr herausrechnet. So gewissenhaft hat man sich vorgenommen zu schätzen. Meine Herren, noch weiter! Der Hausrat, Wäsche und Kleider sollen nicht besteuert werden. Was heißt Hausrat? Soll jede Frau, wenn der Mann stirbt, ihre Schranktüren öffnen und zeigen, was sie etwa an Schmuck von ihrer Mutter geerbt hat? Soll sie alte Spitzen zeigen, die sie als Heiligthum aus alter Zeit besitzt und sie nun als Wertobjekt zur Steuer angeben? Soll die Witwe, wenn Not vorhanden ist, diese Andenken verkaufen, nur um die Steuer zu bezahlen? Das gibt eine Fülle von Erbitterung. (Sehr richtig!) Nicht bloß der Familiensinn wird geschädigt, sondern es gibt eine solche Unruhe und Erregung im Volke, die viel mehr Schaden wird als herauskommen kann.“

3. Am 20. November 1908 erklärte der zweite nationalliberale Fraktionsredner Dr. Weber (Sachsen) im Reichstage: „Ich habe Ihnen schon ausgesprochen, daß meine politischen Freunde eine Vermögenssteuer unter allen Umständen einer Nachlasssteuer vorziehen. Was uns weiter gegen die Nachlasssteuer einnimmt, das sind die vielen Regattionen, die auf Grund derselben in Zukunft mindestens in einem großen Teile des Deutschen Reiches eintreten werden.“

4. Am 4. Februar 1909 erklärte derselbe Abgeordnete in der Steuerkommission, seine Freunde wären deswegen gegen die Steuer, weil sie dann eine Steuererleichterung in dem Momente des Todes beabsichtigen.

5. Am 9. Februar 1909 gab der Abgeordnete Paasche namens der Nationalliberalen die bekannte scharfe Erklärung gegen die Nachlasssteuer ab, worin er eine solche Steuer sogar als einen Schrittmacher der Sozialdemokratie bezeichnete und hinzufügte, seine Partei habe diese Haltung von Anfang an eingenommen, schon bevor der Bund der Landwirte mit seiner Agitation einsetzte habe.

6. Am 2. März 1909 stimmten sämtliche nationalliberale Vertreter in der Kommission gegen die Nachlasssteuer. Eine Erklärung für die Nachlasssteuer ist weder im Reichstage noch in der Kommission von irgend einem nationalliberalen Abgeordneten abgegeben worden.

„Hiernach schließen“, so schließt die Zuschrift, „in den führenden nationalliberalen Reichstagskreisen hinsichtlich der Stellung zur Nachlasssteuer Widersprüche zu bestehen.“ Merkwürdigerweise haben sich nur die nationalliberalen Gegner der Nachlasssteuer geäußert, nicht aber deren Anhänger. Wuß man da nicht auf den Gedanken kommen, daß alle nationalliberalen Abgeordneten auf dem Standpunkte des Abg. Dr. Weber stehen, daß der Steuerschnäpper aus dem Strohhaufe ferngehalten werden müsse.

Den Konservativen und Agrariern kann man es natürlich nicht verdenken, wenn sie den Herrn Dr. Feinze beim Ohr nehmen und ihn mit der Nase auf die Tatsache stoßen, daß im Grunde die Nationalliberalen noch viel radikaler gegen die Nachlasssteuer losgezogen sind, als die Konservativen. Zu verwundern ist nur, daß Herr Dr. Feinze von all den Reden der Nationalliberalen gegen die Nachlasssteuer nichts vernommen hat!

### Der ehemalige Chemiker Reichsverbandshauptling Dr. Boesler vor dem Oberlandesgericht!

Dr. Boesler, des geistigen Verfassers der Schuber-Nabelschen Substitutionsformel gegen die Chemiker Orlsrankenkasse, hatte sich der Strafkammer des sächsischen Oberlandesgerichts als Revisionsinstanz zu beschließen. Dr. med. Boesler ist vom Schöffengericht Chemnitz am 3. Dezember 1908 wegen Beihilfe zur versuchten Rötigung zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Seine Berufung wurde vom Landgericht verworfen. Das Urteil wurde bekanntlich darin erwidert, daß Dr. Boesler einen Brief entworfen hatte, den dann im Auftrage Anadems Schubert, der dritte Komplize im Bunde, Kabe, an Dr. Kroeber, den famosen Vertrauensarzt der Orlsrankenkasse, schreiben mußte. In dem Schreiben wurde Dr. Kroeber gedroht, daß über ihn noch weiteres kompromittierendes Material in der 2. Ausgabe der Broschüre veröffentlicht werden würde, falls er nicht seinen Einfluß auf den verantwortlichen der Kasse, Möbius, dahingehend ausübe, daß letzterer eine gegen Schubert eingeleitete Privatbeschuldigungsklage wieder zurücknehme.

Dr. Boesler begründete die Revision: damit, daß die in der Berufungsverhandlung gestellten Beweisanträge ungerichtlich







Leipziger Anzeigen.

Leipzig, 4. März.
Geschichtskalender. 4. März 1840: Erlass der österreichischen Reichsverfassung. 1852: Russischer Schriftsteller Wogol gestorden.

Sonnenanfang: 6,48, Sonnenuntergang 5,42.
Mondanfang: 6,11 vorm., Mondanfang: 2,40 nachm.

Wetter-Prognose für Freitag, den 5. März:
Von Südost nach West brechende Winde, bedeckt, zunächst noch keine erhebliche Abänderung der Temperatur, Schnee.

Aus dem Stadtverordnetensaale.

Übermals hatten sich die Stadtverordneten mit dem Ersuchen von Willenbewohnern zu befassen, sie vor dem Vorn der Straßenbahn zu bewahren. Es besteht jedoch keine Neigung zur Berücksichtigung dieser Wünsche einzelner Herrschaften, die auf Kosten anderer geschont sein wollen. Die Angelegenheit wird jedoch in der über 14 Tage abzuhaltenden geheimen Sitzung nochmals erörtert werden.

Wesern wurde die Eingabe der Transportarbeiter wegen Abänderung der Verkehrsordnung erledigt. Der Absatz 1 des § 48 der Verkehrsordnung wird nach den Beschlüssen der Stadtverordneten folgende Fassung erhalten:

Fuhrwerke ohne Aufsicht auf der Straße stehen zu lassen, ist verboten, doch ist den Führern solcher Fuhrwerke, die ruhige, an das Stillstehen gewöhnte Fußgänger haben, nachgelassen, sich behufs kurzer Verrichtungen, jedoch keinesfalls länger als 20 Minuten, von den Fuhrwerken zu entfernen, wenn dadurch der Verkehr auf der Straße nicht wesentlich gestört wird usw.

Nach den Versicherungen des Stadtrats Dr. Barthol wird sich der Rat eingehend und wohlwollend den Beschwerden gegenüber stellen. Allerdings wird sich für einzelne verkehrsreiche Straßen ein Verbot notwendig machen. Der Versuch einiger Mittelständler, die Angelegenheit nochmals zu verlagen, fand keine Gegenliebe. Für die Verkehrsführer wichtig ist noch die in den Ausschüssen allseitig ausgesprochene Ansicht, daß kein Verkehrsführer bestraft werden solle, der, falls er länger als 20 Minuten sich von seinem Fuhrwerk entfernt hat, die Unzumutbarkeit der Abwesenheit nachweisen kann.

Bei der Beratung über die Räumung von Lagerplätzen an der Gutzlacher Straße vor Genosse Scheib die gegenseitige Ansicht unserer Genossen trug.

Die merkwürdige Tatsache, daß ein Stadtverordneter, der sich legitimiert hatte, von einer städtischen Bauhütte weggezogen wurde, erregte im Hause der Stadtverordneten großes Interesse, daß es jedem Stadtverordneten freistünde, die städtischen Arbeiten zu besichtigen. Das ist ja selbstverständlich. Die Geschichte war dem Genossen Dr. Barthol bekannt. Man sprach die Ansicht aus, daß in einem solchen Falle eine sofortige Beschwerde am Platze sei.

Von besonderem Interesse war die Behandlung der Umwandlung von Krankheitsfürsorgestellen in Beamtenstellen. Es wurde hierbei der Grundgedanke des Stadtrats der Stadtverordneten betont. Deshalb wurde auch beschlossen, die Ratvorlage zum Teil abzulehnen und die Nachbewilligung der Ratvorlage bei Beratung des Haushaltsplans vorzunehmen. Die Stadtverordneten Lehrer Hiemann und Körner nahmen sich dagegen der Hilfsarbeiter an und verlangten, daß die ganze Ratvorlage angenommen werde. Genosse Bollender konstatierte, daß die Herren aus der Mitte früher einen ganz anderen Standpunkt eingenommen hätten. Herr Hiemann erklärte jedoch durch seine Rede den Beamten, wozu er als Stadtverordneter gewählt worden ist. Herrn Hiemanns Antrag fand aber keine ausreichende Unterstützung, und schließlich wurden die Anträge der Ausschüsse einstimmig angenommen.

Die nächste Sitzung wird des Vortrags wegen über 14 Tage gehalten.

Wanderungen und Ausflüge der Schuljugend.

Ueber Schulausflüge und Wanderungen der Schüler bringt die Statistik des Schulturnens in Deutschland, die vom Deutschen Turnlehrerverein angeregt und vom Turnlehrer Roslow vor kurzem herausgegeben ist, einige interessante Mitteilungen. Fast alle höheren Schulen veranstalten mehrere alljährliche Ausflüge oder einen allgemeinen Schulausflug unter allgemeiner freiwilliger Beteiligung der Schüler, meist auf die Dauer eines ganzen Tages. Doch sind es an 50 Schulen, die infolge der Saispflichtbestimmungen keinen Ausflug und keine Wanderung veranstalten. 64 höhere Schulen besuchen einzelne Ferien zu ausgedehnten Turnfahrten und Ferienreisen, bei denen jedoch die Teilnahme stets freiwillig ist, meist auf die oberen Klassen beschränkt und nur selten auf die mittleren oder unteren Klassen ausgedehnt wird. Sehr erfreulich ist es, daß viele Direktoren diesen Ferienwanderungen ihr Interesse zugewendet haben und mit ihren Lehrern und Schülern ihr näheres und ferneres Heimatland durchwandern. — Auch an den Seminaren findet das Wandern im Erziehungsjahre der Jugend meist eine beachtliche Stelle; von 185 Seminaren pflegen 117 die Wanderfahrten mehr oder weniger häufig, im allgemeinen aber Wanderungen von halbtägiger Dauer, die unter Leitung des Klassenlehrers klassenweise bei Teilnahme aller Schüler unternommen werden; daneben kommen noch die auf einen ganzen Tag sich erstreckenden Ausflüge in Betracht. Fast die Hälfte aller Seminare unternimmt auch zu Beginn der großen Ferien oder in den Pfingstferien Reisen von längerer Dauer, die sich zumeist auf die oberen Klassen unter völlig freiwilliger Teilnahme beschränken. Naturgemäß ist das Wandern an den Volksschulen nicht so stark ausgebildet. Immerhin ist es erfreulich, daß nicht nur die Volksschulen in den Städten, sondern auch auf dem Lande ab und zu durch einen halbtägigen oder ganztägigen Ausflug den Schülern Gelegenheit gegeben wird, ihre Umgebung kennen zu lernen. Hervorzuheben sei das Interesse mancher Schulpatrone, das sich darin zeigt, daß sie den Schülern zur Erleichterung der Ausflüge Wagen zur Verfügung stellen. Wenn auch die Teilnahme überall freiwillig ist, so ist sie doch fast immer ziemlich allgemein, zumal hier und da Unterstufenklassen für Wanderungen geschaffen oder Reisepartien ins Leben gerufen wurden. Größere, mehrtägige Ausflüge mit Volksschülern werden nur ganz vereinzelt veranstaltet. Zu bebauern ist es, daß an vielen Schulen, besonders auf dem Lande, keinerlei Ausflüge und Wanderungen ausgedehnt werden können, sei es, weil die meisten Eltern ihre Kinder außerhalb der Schulzeit recht intensiv im Hause und in der Landwirtschaft gebrauchen und auf die Kräfte der Kinder wegen ihrer Bedürftigkeit angewiesen sind, oder weil aus Furcht vor den Bestimmungen über die Saispflicht viele Schulen diese Ausflüge vollständig unterlassen oder eingeschränkt haben.

Genossenschaftliches auf dem Gebiete des Fahrradmarktes.

Innerhalb eines Zeitraums von ca. 15 Jahren hat sich mit dem Fahrrad eine ungeheure Wandlung vollzogen. Bei seinem ersten Auftauchen diente es namentlich der jungen, besseren Gesellschaft als Mittel zur Ausübung des Sports. Heute bildet es ein ungemein wichtiges und nützlich, fast unentbehrliches Verkehrsmittel für die minderbemittelte Bevölkerung; namentlich die Arbeiter bedienen sich seiner und die Zahl derer, die es zur täglichen Fahrt nach und von der Arbeitsstätte benutzen, zählt nach Hunderttausenden. Jährlich doch 2 a. W. der Arbeiter- und Arbeiter-Solidarität allein über 100 000 Mitglieder und es darf angenommen werden, daß dem Bund nur etwa der zehnte Teil der radfahrenden Arbeiter Deutschlands angehört. Diese weite Verbreitung des Fahrrads hat einen ausgebreiteten Industriezweig ins Leben gerufen; der Umsatz auf dem Fahrradmarkt zählt in Deutschland nach Millionen, die meistens die Arbeiter aufbringen. Im Hinblick hierauf erscheint es wohl begreiflich, wenn der Versuch gemacht wurde, diese ungeheure Kaufkraft der Arbeiterklasse zu organisieren. Gerade auf dem Gebiete des Fahrradhandels findet der Zweck der Konsumvereine: Ausschaltung des Zwischenhandels und dadurch bedingte Verbilligung der Produkte ein günstiges Feld.

In Berlin hat vor einigen Jahren eine Anzahl Arbeiter deshalb den Versuch gemacht, eine Einkaufsgenossenschaft für Arbeiter-Radfahrer ins Leben zu rufen. Im Verlauf von ungefähr 4 Jahren hat sich nunmehr das Unternehmen zu einer bedeutenden Höhe emporgeschoben; so wurde z. B. im Jahre 1908 ein Umsatz von 175 000 M. erzielt, was gewiß beachtenswert ist. Da sich die Prosperität des Unternehmens erwiesen hat, hat nunmehr der Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität das Unternehmen unter seine Fittiche genommen. Es ist als offene Handelsgesellschaft unter der Firma Fahrrad-Ges. Frickhaus Walter Wittig u. Co., eingetragen und hat den Zweck, den radfahrenden Arbeitern die Beschaffung guter, reeller und vor allen Dingen preiswerter Fahrräder und sonstiger Bedarfsartikel zu vermitteln. Da gerade beim Einkauf der hier in Betracht kommenden Waren eine Täuschung und Ueberschneidung des kaufenden Publikums außerordentlich leicht ist, dürfte das Unternehmen Gutes für die Arbeiter leisten können. Der Gewinn des Unternehmens soll laut Gesellschaftsvertrag dem Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität zugute kommen, der den Gewinn zum Nutzen seiner Unterstützungseinrichtungen verwenden soll. Das Unternehmen besitzt zurzeit neben dem Hauptgeschäft in Berlin, Brunnenstraße 85, und einer Filiale in der Kottbuser Straße 8, ferner noch Filialen und Verkaufsstellen in Leipzig, Dresden, Ave. i. C., Breslau, Finsterwalde, Forst, Halle a. S., Girschberg, Karlsruhe, Kiel, Magdeburg, Meissen, Offenbach a. M., Piestrich, Müllersheim, Peitz und Jülich; in anderen größeren Städten sollen weitere errichtet werden. Der Gesamtvertrieb der Lager an Fahrrädern und sonstigen Verkaufsgegenständen, sowie der Geschäftseinrichtungen dürften sich auf über 200 000 M. belaufen. Die Arbeiterklasse, die heute auf dem Fahrradmarkt fast einzige Abnehmerin ist, hat es in der Hand, dieses von der Arbeiterklasse errichtete und verwaltete Unternehmen zu einem mächtigen Faktor im wirtschaftlichen Leben zu gestalten.

Wir empfehlen den organisierten Arbeitern, bei Bedarf das Unternehmen zu berücksichtigen. In Orten, an denen keine Verkaufsstellen bestehen, kann der Bezug durch die Mitglieder und Vereine des Bundes, die an jedem namhaften Orte zu finden sind, bewerkstelligt werden.

Die unzufriedenen Lehrer. Der Leipziger Abendzettel wird geschrieben:

Eine unerwartete Wendung kann bei der schon seit einem Jahre in breiterer Öffentlichkeit verhandelten Lehrerbewerbung in Leipzig dadurch herbeigeführt werden, daß der Leipziger Lehrerverein sich beschwerdefähig an die oberste Schulbehörde gewendet hat. Der Leipziger Rat hat bekanntlich beschlossen, den über 40 Jahre amtierenden Lehrern nur dann eine Erhöhung zuzulassen, wenn sie ihre frühere Stundenermäßnung preisgeben und auf dem Schulamt einen Reseris unterschreiben. Die Sache ist umso mehr geeignet einen nochmaligen Umsturz der anfangs verzögerten und neuerdings mit aller Hast betriebenen Gehaltsregulierung einzuleiten, als bewährte Rechtsanwälte die Materie bearbeitet haben.

Wenn durch diese Beschwerde eine abermalige Verzögerung der Angelegenheit herbeigeführt wird, so sind allein die Lehrer daran schuld. Man kann aber daran auch den Grad der Heuchelei ermessen, der sich in den beweglichen Klagen über die Verzögerung der langersehnten Gehaltszulagen kundgibt hat.

Das Herfurth'sche Schwindelpapier hat bekanntlich in großer Breite seinen Verfall erzählt, daß bei der Arbeitslosigkeit in Halle a. S. die Jährlinge des Gewerkschaftsartikels bewußte Fälschungen begangen hätten, um eine möglichst große Zahl von Arbeitslosen herauszubringen. Wie unsere Leser wissen, hat der Stadtverordnete Genosse Thiele den Oberbürgermeister Rive in der Stadtverordnetenversammlung erwidert, darüber Auskunft zu geben, wie das Amtsblatt, der Generalanrufer, zu seinen unzureichenden Beschuldigungen gegen das Gewerkschaftsartikel und die Jährlinge gekommen ist. Der Bürgermeister hat darauf erklärt, daß er keine Kenntnis davon hat, woher das Amtsblatt das Material zu seinem Artikel hat, und erklärt, daß es weit gefehlt sei, den Jährlingen den Vorwurf zu machen, sie hätten absichtlich falsch erzählt. Es sei auch nach dem Tatbestande und dem Abstrich eine absichtliche Fälschung nicht anzunehmen. Irrungen und Fehler seien bei solchen Fälschungen unvermeidlich. Die Leipziger Arbeiterkreise Nachrichten des Herrn Herfurth haben bis jetzt noch keine Zeit gehabt, ihren Schwandel zu berichtigen. Herr Herfurth, der ja sonst seinen Knies sehr schmerzhaft, ist in diesem Punkte merkwürdig nachsichtig. Dem Anscheine nach haben die Mitlinge des Herrn Herfurth in diesem Falle ihren Vortrags auf ihrer Seite.

Im Alten Theater werden demnächst größere Arbeiten vorgenommen werden. Es wird elektrische Beleuchtung eingerichtet, und die Niederdruckdampfheizung erweitert werden. Außerdem sollen die Bühnenbalken über dem Bühnenraum verstärkt und gestützt werden. Diese Arbeiten werden insgesamt 57 225 M. Kosten verursachen.

Die Zeichenschauer, die am Schlachthof beschäftigt sind, beschäftigen eine Invaliden- und Altersunterstützungsstelle zu gründen. Sie erbitten dazu für die ersten sechs Jahre einen jährlichen Zuschuß von 3000 M.

Der Rat beschloß, den Antrag der Stadtverordneten, Erdarbeiten mit festem Gehalt anzustellen, abzulehnen. — Eine aus dem dreizehnten Jahrhundert stammende Glocke der Kirche in St. Thelma will der Rat für 1200 M. antaufen.

Warnung vor Heilmittel-Inseraten. In diesen Tagen sind folgende Anzeigen erschienen: a) Chemiker A. Kromers Rheumatisches, bewährtes Mittel gegen Rheumatismus; b) bei Fiebern, offenen Wunden usw. und allen, aus denen, die noch leben

Diese fanden, ein Versuch mit der Ruppischen Heilmittel empfohlen. Diese Anzeigen verstoßen gegen die Ministerial-Bekanntmachung vom 14. Juli 1903.

Zur Neuordnung des Wetterdienstes. Nunmehr ist der Vertrag zwischen der Deutschen Seewarte in Hamburg, dem Meteorologischen Institut in London und der Marconi-Gesellschaft über die Übertragung von Wetterberichten vom Atlantischen Ozean durch drahtlose Telegraphie abgeschlossen. Es werden zunächst in den Herbstmonaten täglich zwei Telegramme durch Schiffe der Hamburg-Amerika-Linie, des Norddeutschen Lloyd und von vier englischen Schiffahrtslinien durch Funkenspruch nach der englischen Station in Mail-Head gehen, von wo sie durch Telegramm an die Deutsche Seewarte gelangen, die sie wiederum den deutschen Wetterstationen mitteilt. Außerdem werden mit dem Beginn des Wetterdienstes auch die drei Drahtstationen am Bodensee, in Lindenberg und Vorkel ihre Beobachtungen für die Vorhergänger dienbar machen, wobei allerdings das Fehlen zweier weiterer Drahtstationen im Westen und Osten des Reiches vielfach als Mangel empfunden wird. Immerhin aber darf man annehmen, daß in der kommenden Periode besonders durch die Berichte vom hohen Meer die Wettervorhersagen erheblich zuverlässigere Resultate geben werden, als bisher. Auch der deutsche Wettersbau hat jetzt begonnen, den Wetterdienst für seine Zwecke dienstbar zu machen.

Expressegeschichten werden jetzt in Leipzig massenhaft kolportiert. Zum Beispiel wird erzählt, daß der Sohn eines verstorbenen Leipziger Geschäftlichen des Nordes an den Friedrichscheiden Schuldig sei. Der Mann soll jedoch mit dieser Tat nichts zu tun haben. — Das Leipziger Tageblatt teilt mit, daß gegen einen hiesigen Steinbrucharbeiter ein Expressegeschichte unternommen wurde. Der Herr wurde aufgefordert, in einem Cafe an der Hauptstraße einen Brief mit 1000 Mark Inhalt niederzulegen, der dort abgeholt werden würde. Der Verdachte glaubte ein Übriges zu tun, wenn er mit seinen Freunden den strengen Expressee selbst ablassen würde. Er setzte sich also mit den Kameraden seiner Turnvereine ins Einvernehmen und diese warteten des Verfassers. Gleichzeitig war eine Dame, die in dem betreffenden Cafe als Gast weilte, beauftragt, dem Fremden, der nach dem niedergelegten Briefe fragen würde, eine bereitgehaltenen Tasse Pfeffer in die Augen zu streuen, um ihn unschädlich zu machen. Die Vorbereitungen zu diesem Expressegeschichte waren indes zu auffällig betrieben worden. Der Herr suchte die Dame und ging nicht ins Cafe. Es steht wohl außer Zweifel, daß der Herr mit dem Expressee und Mörder aus der Windmühlstraße auch nichts zu tun hatte. — In der Untersuchungssache gegen den noch immer unbekanntem Raubmörder der Friedrichscheiden wurde diejenige Dame, die an Polizeirat Dr. Müller (Kaiser-Wilhelm-Straße 52, II.) einen Brief ohne Unterschrift geschrieben hat (violette Tinte), gebeten, den genannten Herrn oder Staatsanwalt Dr. Mühl persönlich aufzusuchen, da ihre Angaben von Wichtigkeit erscheinen. Absolute Diskretion wird von der Behörde im voraus zugesichert.

Zum Großsteinberger Raubmorde. In der an der Modistin Martha Conrad auf Großsteinberger Platz am 21. Juni vergangenen Jahres begangenen Raubmordaffäre sucht die Untersuchungsbehörde einen in Italien beschmalteten Arbeiter Constantino Trevanino oder Trevanino als Mörder. Der Verdachte soll zuletzt in Mühlhena gewohnt haben, man hat ihn aber dort nicht mehr auffinden können. In Trevanino wird die Aufforderung gerichtet, dem Untersuchungsrichter Dr. Leonhardt, Neues Landgericht, Eisenstraße, seine genaue Adresse anzugeben.

Tuehl. Gestern abend in der siebenten Stunde hat anscheinend in dem Walde zwischen Ehrenberg und Mühlhena ein Säbel durch Stutzgehenden. Passanten haben in Krastroschken verwundete Herren sigen. Näheres ist bisher nicht bekannt geworden.

Zwei Etagen hoch herabgestürzt. Beim Fensterputzen stürzte gestern abend an der Laßstraße ein 24 Jahre altes Dienstmädchen, indem es abglitt, herab und durch ein Glasdach. Das Mädchen, das schwere Schnittwunden im Gesicht, an den Händen und im Rücken davontrug, wurde mit Rettungswagen dem Stadt Krankenhaus zugeführt.

Erdlicher Sturz. Vorgestern nachmittag ist das dreijährige Töchterchen der hier Mühlstraße 81, S. III. wohnenden Schriftstellerfamilie Richter, Elisabeth Charlotte, in einem unbewachten Augenblick aus einem Fenster der elterlichen Wohnung in den Hof gestürzt. Das Kind hat bei dem Sturz eine schwere Kopfverletzung erlitten, an deren Folgen es verstorben ist.

Selbstmordversuch. Um sich das Leben zu nehmen, nahm gestern ein in der Gabelberger Straße in Lehre stehender Bäckerlehrling ein Quantum Salmiakgeist ein. Der junge Mensch wurde in das Krankenhaus gebracht. Wahrscheinlich war der Beweggrund zu seinem überleitenden Schritte eine gegen ihn bevorstehende Gerichtsverhandlung.

Strahlenfälle. In der Mühlstraße glitt gestern ein 36 Jahre alter Kohlenhändler an der Kopfstraße auf dem Fußwege aus und erlitt einen doppelten Knöchelbruch. Der Verunglückte wurde nach der nächsten Polizeiwache getragen und, sobald in das Krankenhaus übergeführt.

Am Hofplatz wurde in den heutigen frühen Morgenstunden eine 58 Jahre alte Witwe aus der Rosenstraße von einer Krastroschke umgefallen. Die Frau blieb betäubungslos liegen. Sie wurde in die Droschke geladen und nach dem Krankenhaus gebracht. Wahrscheinlich hat die Frau eine Gehirnerschütterung erlitten. Ob der Fahrer der Krastroschke ein Verschulden trifft, konnte noch nicht festgestellt werden.

Durch Erdbeben entleert sich in der Wohnung seiner Verwandten in der Gölzinger Straße ein 18. Lebensjahre stehender Handlungsgehilfe aus Chemnitz. Was den jungen Menschen zum Selbstmord getrieben hat, ist nicht bekannt.

Ein Betrüger war hier mehrfach als Geistlicher oder Privatdetektiv aufgetreten, in dem er sich unter falschem Namen einmietet und die Witwen um Miete und Kostgeld betrog. Außerdem hat er mehrere Vermieter auch noch bestohlen. Einer der Geschädigten traf den Betrüger wieder und ließ ihn festnehmen. Der Festgenommene ist ein erst Anfang vorigen Monats nach Verurteilung einer Justizstrafe aus einer Strafankast entlassener 30 Jahre alter Handlungsgehilfe aus Berlin.

Diebstähle. In einer Fabrik des Ostviertels machte sich ein 51 Jahre alter Heizer wiederholt der Entwendung von Metall schuldig, weshalb er zur Verantwortung gezogen wurde.

Gestohlen wurde aus dem Garderoberraum eines Stablißments im Westviertel eine dunkelbraune Stumkboja mit weißem, schwarzgeklebtem Futter, von einem Wagen in der Bergstraße eine HFA 1208 gezeichnete Zonne mit Rollenbutter im Werte von 124 M., in der Grimmischen Straße ein schwarzer Winterüberzieher mit Monogramm WM und ein Opernglas, und aus einem Ausstellungslokal am Markt ein Damenhandtäschchen von Silbergeflecht mit einem silbernen Damenportemonnaie samt einem Gelbbetrag.

# Aus dem Stadtverordnetensaale.

Sitzung vom 3. März 1909.

Eingegangen ist eine Eingabe der Leipziger Stellenvermittler, die sich gegen die Gründung eines Zentralarbeitsnachweises wendet, weil dadurch das Gewerbe der Stellenvermittler geschädigt würde. Stadtv. Sauer (Mitgl.) machte die Eingabe zur Kenntnis.

Nach Eintritt in die Tagesordnung kam zunächst eine Eingabe von Hugo Heßler zur Verhandlung. Der Petent wandte sich gegen die geplante Führung der Straßenbahn durch die Kaiser-Friedrich-Straße in Gohlis. Der Verkehrsausschuß war jedoch der Meinung, daß eine Umänderung des Plans unpraktisch sei und dem Interesse eines einzelnen zuliebe die Interessen der Allgemeinheit nicht hintangestellt werden dürfen. Er beantragte, die Eingabe auf sich beruhen zu lassen. Stadtv. Sauer ersuchte bei dieser Gelegenheit den Rat, die Straßenbahngesellschaften aufzufordern, für das sogenannte Franzosenviertel eine Verbindung zu schaffen. Stadtrat Hofmann erwiderte, eine Verarmung der Straßenbahnaktionäre habe sich bereits mit der Angelegenheit beschäftigt und dem Räte Mittelungen zugehen lassen, die aber nicht für die Öffentlichkeit bestimmt seien und nur in einer nichtöffentlichen Sitzung bekannt gegeben werden könnten. Darauf wurde beschlossen, die Sache in die nächsttägliche Sitzung zu verweisen.

Eine Eingabe des Deutschen Transportarbeiterverbands wünscht eine Änderung von § 48 der Leipziger Verkehrsordnung. Der Paragraph enthält in Absatz 1 die Bestimmung, daß den Geschirrführern das Verlassen ihrer Wagen nur zu Bewegungen, die mit der Verwendung der Fahrzeuge unmittelbar zusammenhängen, und nur solange, als es unumgänglich nötig ist, höchstens aber 10 Minuten, gestattet ist. Absatz 2 enthält das strikte Verbot, vor Schankwirtschaften zu halten. In diesen Bestimmungen erblickt die Petente die Härte gegen die Geschirrführer. Während der Ausschussberatungen hatte Stadtrat Dr. Barthel erklärt, die Bestimmungen würden sehr milde gehandhabt und zum Beweise dafür angeführt, daß in Leipzig im Durchschnitt nur (1) 2 1/2 direkte und 2 1/2 indirekte, zusammen also 5 Bestrafungen pro Tag erfolgten. Verkehrs- und Verfassungsausschuß verweigert jedoch nicht einzusehen, daß circa 1800 Bestrafungen im Jahre auf eine milde Handhabung der Bestimmungen schließen lassen, und beantragte, im § 48, Abs. 1 die Worte „mit der Verwendung der Fahrzeuge unmittelbar zusammenhängender“ und „so lange, als es unumgänglich nötig ist“, sowie den Absatz 2 zu streichen, und im Absatz 1 statt 10 Minuten zu setzen 20 Minuten.

Stadtrat Dr. Barthel erklärte, auch der Rat sei sich bewußt, daß die Geschirrführer durch die jetzigen Bestimmungen unangenehm getroffen würden. Aber irgend welche Sonderwünsche müßten hinter den Interessen und Forderungen des Verkehrs zurücktreten. Berlin und Dresden hätten dieselben Bestimmungen in ihrer Verkehrsordnung. Den ausführenden Organen könne es nur recht sein, wenn die milde Handhabung besetzt und dafür bestimmte Anweisungen gegeben würden. In Erwägung sei auch, ob für einige besonders verkehrsreiche Straßen nicht eine Ausnahme gemacht werden müßte. Auch der Zusatz, daß das Halten nur da erlaubt sei, wo der Verkehr nicht erheblich gestört wird, müßte bestehen bleiben.

Stadtv. Entz tritt ebenfalls für Ausnahmebestimmungen ein. Gerade die stehenden Wagen bildeten in den zahllosen engen Straßen das größte Hindernis für den Verkehr.

Nachdem ein Antrag, die Sache nochmals an die Ausschüsse zurückzuverweisen, abgelehnt worden war, wurden die Ausschüsse einstimmig angenommen. Eine Eingabe des neuen Leipziger Tierzuchtvereins, die für die Weibehaltung der bisherigen Bestimmungen eintrat und mit zur Beratung stand, wurde für erledigt erklärt.

Ohne Debatte wurden genehmigt: die Einlegung der Gasleitung in die Historische Straße zwischen der Erhardt- und der Pausnischstraße mit einem Kostenaufwand von 1200 Mk., die Asphaltierung und Fußwegregulierung in der Pachtstraße, sowie die Umplasterung der Domplatzstraße zwischen der Gottschied- und der Pausnischstraße mit alten Schlackensteinen im Jahre 1910, sowie die Einstellung der erforderlichen Mittel in Höhe von 10 800 Mk., 9700 Mk. und 4200 Mk. in den Haushaltsplan für 1910 mit der Maßgabe, daß im unteren Teile der Pachtstraße auf ungefähr 10 Meter Weichholzpflaster gelegt wird, die Ausbesserung eines Schienenbaues in der Gräfstraße unter Berücksichtigung der dafür erforderlichen Kosten von 50 000 Mk. auf den nach dem Budget vom 1. März 1907 gebildeten Fonds, eine Vorlage über den Bau einer Vorflutrinne durch städtische Anstalten in Pausnisch durch den dortigen Gemeinderat, die Erweiterung der Geschäftsräume des Polizeiamts mit einem Gesamtaufwand von 42 732,96 Mk., der dem Betriebsreservefonds entnommen und in vier Jahresraten zurückzuerstatten werden soll, und die Erhebung einer Rate für das Johannishospital.

Die Abrechnung über die Herstellung eines Regenabflusses in der Heerstraße von der Manufakturstraße bis zur Kiehlstraße wurde unter Nachbewilligung von 2008,74 Mark Nichtstehen richtig gesprochen.

In einer früheren Sitzung war der Rat über die Verwendung von Land an der Entz'scher Straße als Lagerplätze interpelliert worden. Nach den an die Ausschüsse gelangten Mitteilungen sind die Plätze, auf denen später das Nordbad errichtet werden soll, nur auf kurze Zeit und gegen vierteljährliche Kündigung vermieter. Der Tiefbauausschuß wünscht, daß die Plätze besser vorgerichtet werden, und beantragte, von der Mitteilung Kenntnis zu nehmen und den Rat zu ersuchen, die Plätze bis zum 1. Juli d. J. zu räumen. Der letzte Teil des Antrages wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und des Stadtv. Böwe angenommen.

Stadtv. Scheib begründet die ablehnende Haltung der Sozialdemokraten damit, daß eine Verschönerung der betreffenden Plätze wieder neue Mittel erfordert. Man solle die Mietverträge deshalb lieber bis zum Bau des Nordbades bestehen lassen.

Dann wurden noch einige zurückgestellte und abgeänderte Positionen von Konten des diesjährigen Haushaltsplanes erledigt. Folgende Anschufsanträge wurden einstimmig angenommen: Konto 12, Anhang Post. 14 h nimmere mit 26 250 Mark zu genehmigen und demgemäß Post. 14 mit 32 014,50 Mark einzustellen, und den Rat zu ersuchen, vom nächsten Jahre ab nur 10 000 Mark als Budget für die ehemalige Danische Gärtnerei einzustellen, die übrigen 16 250 Mark aber auf Konto 22 zu nehmen; ferner für Handwerkerarbeiten und verschiedene Bedürfnisse, einschließlich Reinigung im Neuen Rathaus, 70 000 Mark einzustellen. Für die Ausbesserungs- und Anreicherungsarbeiten am Dache des Museums der bildenden Künste wurden 1920 Mark nachbewilligt.

In einer Ratsvorlage ist die Belegung der Korridore im Neuen Rathaus mit Einmüllern vorgesehn. Die erforderlichen Mittel (21 000 Mark) sollen aus dem Betriebsreservefonds entnommen und während der Jahre 1910 und 1911 aus Betriebsmitteln zurückvergütet werden. Auf Antrag des Hochbauausschusses wurde der Vorlage mit der Maßgabe zugestimmt, daß der Einmüllerbau nicht überall 2 Meter, sondern wo angängig, 1 1/2 bzw. 1 Meter breit angeordnet und ein Berechnungsgeld von 18 000 Mark (statt 21 000 Mark) bewilligt wird.

Für die Neuordnung einer Wohnung im Grundstück Renzstraße 3 wurden 1850 Mark ausgeworfen.

Ein Plan über die Festlegung der Plüchten der Nikolaisstraße und des Brühls am Grundstück Brühl 54 wurde in zustimmendem Sinne begutachtet und der erforderliche Landausbau genehmigt.

Zugestimmt wurde ferner dem Abbrüche des Königshauses, sowie der Befestigung des zum Schleißiger Wege fallenden Landes mit einem Aufwande von 1480 Mark.

Der Rat hatte beschloßen, am 1. Januar 1909 50 Rangleihhilfsarbeiterstellen und am 1. Januar 1910 weitere 25 Rangleihhilfsarbeiterstellen in Beamtenstellen mit einer entsprechenden Gehaltssteigerung umzuwandeln. Die Ausschüsse beantragten, der Umwandlung der 50 Stellen am 1. Januar 1909 zugestimmen, im übrigen aber die Vorlage abzulehnen.

Der Sekretär bemerkte, das Verhältnis der Hilfsarbeiter zu den Beamten sei gegenwärtig sehr ungünstig. Leider habe das Kollegium keinen Hebel. Es habe bisher immer nur eine Pauschalsumme bewilligt, ohne zu wissen, auf wieviel Hilfsarbeiter sich diese Summe verteilte. Es sei wünschenswert, daß die Stellen vom nächsten Jahre ab im Haushaltsplan aufgeführt werden. Ferner sei auch bemängelt worden, daß die Vermehrung der Hilfsarbeiter in zu raschem Tempo erfolge. Die einzelnen Abteilungen sollten auf eine Vereinfachung des Geschäftsganges hinarbeiten, um an Hilfsarbeitern zu sparen. Das Kollegium möge jetzt dem dringenden Mangel abhelfen, alles andre aber mit dem Etat bewilligen.

Oberbürgermeister Dr. Dittich bestritt, daß die Vermehrung der Hilfsarbeiter im Verhältnis zu den Beamten zu schnell erfolgt sei. Den Wunsch, die Geschäfte zu vereinfachen, habe auch der Rat schon wiederholt ausgesprochen.

Die Stadtv. Körner und Steinhilber traten für die Ratsvorlage, bezw. für die Umwandlung von 75 Stellen ein. Die Verhältnisse der Hilfsarbeiter, die teilweise die Verrichtungen von Beamten ausführen müßten, hätten sich seit 1901 bedeutend verschlechtert.

Stadtv. Volzender (Soz.): Wenn man die Haltung gewisser Herren vergleicht mit der vor einer Reihe von Jahren von ihnen eingenommenen Stellung, sieht man mit Staunen, daß sich eine ganz gewaltige Wandlung vollzogen hat. Herren, die früher von gewissen Dingen nichts wissen wollten, trafen heute geradezu von Wohlwollen für die Hilfsarbeiter, um deren Günst besonders die Herren vom Mittelstand ein förmliches Wettrennen veranstalteten. Ich bin auch davon überzeugt, daß der Verein der Festbesoldeten viel Freude über Herrn Hiemanns heutige Rede haben wird, der gezeigt hat, daß er weiß, wozu er gewährt ist. Soweit es sich um die Umwandlung von Hilfsarbeiterstellen gehandelt hat, haben wir ein solches Bestreben stets unterstützt; aber auf die jetzige Ratsvorlage einzugehen, halte ich für unzulässig, wenn wir nicht auf jede Prüfung in den einzelnen Ämtern von vornherein verzichten wollen. Die zuzuführenden Ausschüsse werden bei der Entscheidung zu prüfen haben, ob über das heute Bewilligte noch hinausgegangen werden muß. Wenn Herr Körner sagt, daß sich ein Rückgang in der Zahl der Bewerbungen bemerkbar mache, so ist dem leicht abzuhelfen. Bei der Ortskrankenkasse liegen einige tausend Bewerbungen, die von demselben Personenkreis ausgingen, der für die Hilfsarbeiterstellen beim Räte in Frage kommt. Verfügungen nach dieser Richtung sind also kaum berechtigt. Und für sich freue ich mich persönlich, daß sich bei der Beurteilung dieser Verhältnisse bei den Herren von der Mitte eine ganz gewaltige Umwandlung vollzogen hat.

Nachdem der Vorsitzende Dr. Rother ebenfalls für die teilweise Annahme der Ratsvorlage eingetreten war, wurden die Ausschufsanträge einstimmig angenommen.

Es folgte noch eine nichtöffentliche Sitzung. In der nächsten Woche fällt die Sitzung des Vortages wegen aus.

## Gerichtssaal.

### Landgericht.

Wegen Rückfallverbrechen hatten sich der 24 Jahre alte Schmied Gustav Hermann Paul Müller aus Magdeburg, der 20jährige Schneider Karl Liko Red aus Oberspree und der 21 Jahre alte Schriftfeger Karl Richard Lohse aus Gohlis zu verantworten. Wegen Schererei war außerdem die 49 Jahre alte Raffschubenhaderin Anna Louise Fleischer mitangeklagt. Alle vier Angeklagte sind schon im Vorjahre gemeinsam bestraft, und zwar Müller mit 5 Jahren 3 Monaten Zuchthaus, Red mit 3 Jahren 3 Monaten Zuchthaus, Lohse mit 2 Jahren 3 Monaten Gefängnis und die Fleischer mit 1 Monat 2 Wochen Gefängnis. Die drei ersten Angeklagten sind aus der Strafanstalt vorgeführt worden. Die der jetzigen Verhandlung zugrunde liegenden Straftaten sind bereits im Jahre 1907 verübt. Müller und Red geben zu, im November zunächst aus einem Hofe in der Dujourstraße Wäschestücke gestohlen zu haben. Einige Zeit später sind sie dann gemeinsam in verschiedene Parterrewohnungen eingestiegen. Aus der Wohnung eines Kaufmanns erbeuteten sie silberne Obstmesser, eine icbene Bluse, eine Schürze und 48 Flaschen Cognac und Wein, aus einer Wohnung in der Liebigstraße verschiedene Kleidungsstücke im Werte von 80 Mk. und aus einer Wohnung am Fochplatz einen Posten Schuhe und Stiefel. Lohse sollte ferner einem Postkassentenen auf dem Königsplatze eine Uhr mit Kette und ein Messer aus der Tasche gestohlen haben, während die Fleischer beschuldigt wurde, von Müller und Red verschiedene der gestohlenen Gegenstände teils als Geschenk angenommen, teils gekauft zu haben. Lohse und die Fleischer leugneten. Es konnte ihnen auch durch die Beweisaufnahme nichts nachgewiesen werden. Das Urteil lautete für Müller und Red auf eine Zuchthausstrafe von je 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus. Lohse und die Fleischer wurden freigesprochen.

Wegen einfachen Bankrotts wurde der Bäckermüller Otto Kurt Kluge, der frühere Inhaber des Cafés Fennersdorf, von der dritten Strafkammer des hiesigen Landgerichts zu 150 Mk. Geldstrafe oder 10 Tagen Gefängnis verurteilt. Kluge hatte es unterlassen, seine Geschäftsbücher so zu führen, daß daraus eine Uebersicht über seine Vermögenslage zu gewinnen gewesen wäre. Seine Entschuldigung, er habe nicht gewußt, daß er zu einer so sorgfältigen Buchführung verpflichtet sei, wurde nicht als stichhaltig befunden. Das Gericht nahm vielmehr an, Kläger hätte sich bei der Geschäftsbüchernahe über die ökonomischen rechtlichen Verpflichtungen, die er als Vollkaufmann habe, informieren müssen, und erkannte auf die oben angegebene Strafe. Strafmildernd wurde berücksichtigt, daß Kluge durch den Nachbankrotts seines Vaters, für den er Bürgschaften und Wechselverbindungen eingegangen ist, selbst in Zahlungsschwierigkeiten gekommen ist.

## Von Nah und Fern.

### Der Schnee.

Berlin, 4. März. Nachdem der Schneefall gestern vormittag aufgehört hat, gelang es der städtischen Straßenreinigung, die wichtigsten Straßenzüge wieder passierbar zu machen. Auf der Leipziger Straße wurden an den letzten zwei Tagen allein rund 1200 Fuhren Schnee abgefahren. Am Dienstag allein sind 9000 Fuhren aus Berlin fortgeschafft worden.

Berlin, 3. März. Ein schwerer Unfall hat sich heute in der Mathienstraße 14 ereignet. Der Schlossermüller Wegener, der dort seine Werkstatt hat, beauftragte frühmorgens zwei seiner Lehrlinge, den Schnee vom Oberlichtdach fortzuschaffen. Die Lehrlinge setzten sich zur Sicherheit an, damit ihnen nichts passieren könne. Einer von ihnen überfah, nun auf dem Dach infolge des Schnees, eine gute Lunte deckende Fensterscheibe, trat auf sie und fiel, den Kollegen mit sich reisend, in die Tiefe. Dieser fiel, nun nicht ebenfalls zu stürzen, das Geil los. Der andere, Fritz Seidel, 16 Jahre alt und Elisabeth 4 wohnhaft, stürzte so unglücklich, auf untenliegende Gerüstschästen, daß er bewusstlos und schwer verletzt liegen blieb. Auf der Unfallstelle stellte sich heraus, daß er einen Rippen- und Wirbelsäulenbruch mit schweren Verletzungen der Lunge davongetragen hat. Der Verletzte wurde in das Krankenhaus am Urban geschafft. Ob er am Leben erhalten bleiben kann, ist zweifelhaft.

Posen, 3. März. Seit gestern herrschen hier ununterbrochene Schneestürme. In Weißhauand wurde ein Hund, wertvolle Erfindung erfroren aufgefunden.

Breslau, 3. März. Die Eisenbahndirektion teilt mit: Die Ziebertalbahn hat den gesamten Betrieb auf der ganzen Strecke Landeshut-Abendorf wegen Schneeverwehung auf unbestimmte Zeit eingestellt.

Graz, 1. März. In den Alpen sind katastrophale Schneemassen niedergegangen. Bei Willach wurden von einer Lawine 8 Personen verschüttet.

Venedig, 4. März. In den venezianischen Alpen, besonders bei Belluno, wütet seit drei Tagen ein furchtbarer Schneesturm. In Val Tria wurden durch eine ungeheure Lawine drei Häuser verschüttet. Von den Bewohnern wurde viel verwundet und 13 getötet.

Junsbrunn, 3. März. Aus allen Teilen des Landes treffen Nachrichten ein von großen Lawinenstürzen und Verkehrsstörungen. Der Verkehr der Südbahn im Pustertal wurde eingestellt; ebenso der Verkehr auf der Walsuganabahn. Bei Klennitz heute vormittag eine Lawine ein Wohnhaus weg und drückte ein zweites ein. Drei Personen wurden dabei verschüttet. Zwei konnten bereits als Leichen geborgen werden. Ein neunjähriger Knabe ist noch verschüttet.

Prag, 3. März. Hier laufen Meldungen über katastrophale Schneestürme im Riesengebirge ein. In Trautenau tobte gestern ein solcher Schneesturm, daß der Wien-Reichenberger Berg mit großer Bergspitze eintraf. Auf der Lokalbahn Trautenau-Weckelsdorf mußte der Verkehr eingestellt werden. In Komotau trat gestern ein riesiger Schneefall ein. Im Erzgebirge herrscht ein fürchterlicher Schneesturm, wie er seit Jahren dort nicht wütete. Alle Wege und Straßen sind unpassierbar. Die Lokalbahn Neuhaus-Neubitzsch mußte den Verkehr einstellen.

London, 3. März. London liegt völlig unter Schnee. Gestern abend gegen 10 Uhr setzte ein heftiges Schneetreiben ein. Innerhalb einer halben Stunde waren die Straßen mit einem weißen dicken Mantel bedeckt. Tagsüber war die Temperatur außerordentlich kalt gewesen, 23 Grad Fahrenheit, während die Normaltemperatur für Anfang März in London 38 Grad Fahrenheit beträgt. Auf dem Lande ist der Frost noch strenger, und 16 bis 18 Grad Kälte werden aus verschiedenen Teilen des Landes gemeldet. Der Schneesturm, der über London hinweggegangen ist, hatte bis zum frühen Morgen noch nicht aufgehört, und bei Theaterschluss lag bereits ein Fuß hoher Schnee. Da vorher die Straßen gefroren waren, blieb der Schnee nicht fest liegen, sondern bildete eine gleitende Oberfläche, auf der die Pferde nicht festen Fuß fassen konnten.

Wien, 4. März. Die Neue Freie Presse meldet aus Venedig: Aus dem ganzen Lande werden ungeduldig heftige Schneestürme gemeldet. Mehrere Eisenbahnzüge sind im Schnee stecken geblieben. Auf der Hauptlinie Venedig-Podwococyska ist der Verkehr eingestellt. Ein Schnellzug ist bei der Station Marymanka von einer Schneelawine fast vollständig verschüttet worden, wobei die Lokomotive entgleiste. Die Stadt Podwococyska ist seit 24 Stunden vom Verkehr ganz abgeschnitten. Alle Bahnhaltungen sind voll von Reisenden. Dasselbe Blatt meldet aus Trient: Nach den großen Schneefällen der letzten Tage ist plötzlich Tauwetter eingetreten. Aus vielen Tälern werden Lawinenstürze, Wasserfluten und Verkehrsstörungen gemeldet.

### Schiffsollision im Schneesturm.

Dover, 4. März. Auf der Höhe von Dover hat sich ein schwerer Schiffsunfall zugetragen. Dort stieß der Hamburger Dampfer Asti im Schneesturm mit einem andern Dampfer zusammen und sank binnen einer halben Stunde. Die Mannschaft konnte jedoch gerettet werden und traf bereits in Dover ein.

### Eine tumultuarische Szene.

Berlin, 4. März. Tumultuarische Szenen im Gerichtssaal ereigneten sich gestern vor einer Strafkammer des Landgerichts III. Wegen Körperverletzung war der Hundsjägerbeamte Gerlach angeklagt. Derleihe war, als er den Hund eines Schäferhundeführers wegen eines angeblichen Defektes am Maulkorb abfangen wollte, mit letzterem in Streit geraten. Dabei schlug er auf den Gegner ein und warf ihn zu Boden. Das Schöffengericht ahndete diese Mißhandlung mit einer Gefängnisstrafe von drei Monaten. In der Berufungsinstanz erklärte der Hundefänger, er sei von dem Schäferhundeführer zuerst mit einem Spießstock geschlagen worden. Letzterer bekundete hingegen, daß er nur in der Notwehr von seinem Stock Gebrauch gemacht habe. Diese Aussage brachte den Angeklagten demnach in Erregung, daß er den gegnerischen Zeugen mit Schimpfworten überschüttete. Ebe die Gerichtsdiener es verhindern konnten, ergriff er einen Stuhl und schleuderte ihn mitten durch den Gerichtssaal nach dem Zeugen, der glücklicherweise zur Seite sprang, während der Stuhl in Trümmer ging. Das Gericht verhängte über den Angeklagten, der in seiner grenzenlosen Wut nur durch einige handfeste Beamte von weiteren Ausschreitungen abgehalten werden konnte, eine sofort vollstreckbare Haftstrafe von drei Tagen wegen grober Ungebühr vor Gericht. In der Sache selbst wurde die Strafe auf einen Monat Gefängnis ermäßigt.

### Vom Erbbeben in Messina.

Messina, 3. März. Die Arbeiten zur Wiederherstellung der Kabel in der Meerenge von Messina sind vollendet. Sechs Kabel sind ausgebeigert. Einest mußte aufgegeben werden, weil es von einer zu großen Menge Seil bedeckt war. Die Kabel wiesen Brandschäden auf, was für die Annahme spricht, daß die Ursache des Erbbebens mehr unterirdische vulkanische Explosionen als tektonische Beben gewesen sind.

### Griefschaften der Redaktion.

B. 100. Die Inschrift lautet: Die Prozeßion der Lady Goblwa, in Silber gemacht von Thomas Steens, Erfinder und Handwerker in Coventry und London. — Nach einer Sage soll die Gemahlin des Grafen Leofric von Chester (gest. 1057), Goblwa, Gräfin eines Klosters in Coventry, diese Stadt von einer hohen Strafkammer, die ihr der Graf auferlegt hatte, dadurch befreit haben, daß sie die von ihrem Gemahl gestellte Bedingung nach durch die Straßen zu reiten, erfüllte.

B. 101. Es handelt sich um eine Denkmünze, deren Inschrift auf der einen Seite lautet: St. George, Schutzherr der Bedrängten; auf der anderen Seite: Sicherheit im Sturm.

B. 102. E 25 bedeutet Nachsichtlichkeit, Herabsetzung der Sehstärke auf dem besseren Auge auf 1/2 der normalen und darunter. Die übrigen Zeichen haben mit körperlichen Zuständen nichts zu tun.

B. 103. Der Deutsche Eisenbahn-Zugführer heißt eine Zeitung in Berlin, erscheint monatlich dreimal. Durch diese Zeitung werden Sie auch auf Ihre Fragen Auskunft erhalten.

### Auskunft in Rechtsfragen.

Jeder Anfrage muß die letzte Abonnementsquittung, sowie eine Signatur (Nachname und Zahl), unter der die Antwort erfolgen soll, beigelegt sein. Mergliche Ratssätze und schriftliche Antwort erteilen wir nicht.

A. 1. Ihre Frau hat ein Erbdreht an dem Nachlass 2. Sie können vom Amtsrat Zwenkau ein Nachlassverzeichnis einfordern, dort können Sie auch den Vorlaut des Testaments erfahren, wenn ein solches hinterlegt worden ist.

A. 100. Ihrer Sättelberung zufolge können Sie für den Schaden nicht verantwortlich gemacht werden.

12. Generalversammlung des Verbands der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands.

Mittw., 2. März 1909.

Der Vorsitzende des Verbands, Kollege Lohler, weist in seiner Eröffnungsrede auf die Wichtigkeit der Tagesordnung hin. Die Einberufung der Generalversammlung habe sich nicht länger hinausziehen lassen, weil die Bewegung gegen den Tarif unter den Kollegen nicht weiter um sich greifen dürfe.

Bu Vorsitzenden werden Koblner (Hamburg) und Buchelt (Wien) gewählt. Die vom Vorstand vorgeschlagene Tagesordnung wird nach Ablehnung aller dazu gestellten Anträge angenommen. Vor Eintritt in die Verhandlungen werden einige Behauptungen des Organs der freien Gast- und Schankwirte als unzutreffend zurückgewiesen. In dem Blatt war ausgeführt worden, daß die Delegierten in einem bürgerlichen Gasthause einlogiert seien, das der Arbeiterbewegung feindlich gegenüberstehe, während man das Volkshaus ganz ausgeschaltet habe. Das sei nicht wahr, richtig sei vielmehr, daß alle verfügbaren Betten im Volkshaus in Anspruch genommen seien.

Die Generalversammlung ist von 77 Delegierten besucht, außerdem sind die Vorstandsmitglieder und 7 Bezirksleiter anwesend. Die Redaktion des Vereins-Anzeigers ist durch Kollegen Marx, der Ausschuh durch den Landtagsabgeordneten Leinert vertreten.

Hierauf berichtet Lohler über die Tätigkeit des Vorstands. Der Bericht liegt den Delegierten im Druck vor. Koblner ergänzt ihn durch den Nachtrag, daß eine genaue Erhebung veranstaltet worden sei, um die Dauer der Zugehörigkeit der abgewandenen Mitglieder zur Organisation und ihr Alter festzustellen. Im letzten Jahre sind nur 15 000 Aufnahmen gegenüber 22-24 000 in früheren Jahren erzielt worden. Im Jahre 1908 sind von den Mitgliedern 25,7 Prozent, im Jahre 1907 26,9 Prozent, im Jahre 1906 28,8 Prozent wieder abgegangen. Von den abgetretenen Mitgliedern standen 10,0 Prozent im Alter von 20-25 Jahren, 10 Prozent im Alter von 25-30 Jahren. Im Alter von 18-20 Jahren standen nur 7-9,9 Prozent. Ueber die Aufnahmen der Mitglieder ist festgestellt worden, daß ihre Zahl in einigen Orten gleich geblieben ist, während sie in anderen Orten beträchtlich zurückging. Wir können sehen, daß die Krise nicht so sehr geschadet hat, und wir brauchen keine Furcht vor der Zukunft haben. Unter den Gründen, die dafür angegeben wurden, daß der Verband nicht genug vorwärts gekommen sei, wird auch der Tarifvertrag angeführt. Das kann aber nicht als Grund dafür angegeben werden, dagegen sind andre Mängel zu kritisieren, vor allem in der Einfassung der Beiträge. Die Einfassung durch Abholung der Beiträge im Hause der Mitglieder hat sich durchaus bewährt. Die Einfassung wird entweder durch angestellte, besoldete Kassierer, oder durch Kollegen ausgeführt, die es Sonntags in ihrer freien Zeit tun. Die Kosten der Einfassung betragen durchschnittlich für eine Beitragsmarke 4-5 Pfg. In manchen Städten fürchtet man die Anstellung von Beamten wegen zu großer Kosten. In diesen Orten findet heute keine geregelte Einfassung statt, und es ist gewiß diesem Umstand mit zuzuschreiben, daß sich 28,8 Prozent der Mitglieder wieder verloren gegangen sind. Der Redner gibt weiterhin Winks, wie die Agitation zu betreiben ist. Er schließt seinen Bericht mit der Versicherung, daß der Verband keine Ursache habe, mit seiner Entwicklung unzufrieden zu sein.

Den gleichfalls gedruckt vorliegenden Kassenericht ergänzt der Kassierer, Kollege Wenke. In der Berichtsheft ist der Mitgliedsbeitrag erhöht worden. Im Jahre 1908 zahlten 66 Prozent der Mitglieder 60 Pfg., 15 Prozent 60 Pfg. wöchentlichen Beitrag. Der Redner rügt, daß einzelne Filialen zu viel von den Ausgaben auf die Hauptkasse abwälzen. Er bemängelt auch, daß viele Filialen zu große Schulden bei der Hauptkasse haben. Die große Zahl der Ausgetretenen liege nicht nur an der Krise, sondern auch an der mangelnden Agitation. In der Kleinarbeit verlagen die Mitglieder noch sehr oft. Der Wunsch des Redners auf der vorigen Generalversammlung, daß das Vermögen des Verbands die Summe betragen möchte, die die Ausgaben eines Jahres ausmachen, ist in Erfüllung gegangen. Daß einzelne Unterabteilungen vorgekommen sind, liege daran, daß die Abrechnungen mit den Kassierern nicht immer in geregelter Weise vorgenommen worden seien. Es sind jetzt sieben Bezirksleiter und 88 Filialbeamte angestellt. 88 Angestellte werden von der Hauptkasse besoldet, die andern von den Filialen. Der Redner geht dann auf die Anträge ein, die zu den einzelnen Unterabteilungen gestellt sind, und bemerkt dazu, daß die eine Mehrbelastung der Hauptkasse bringen würden, nur dann angenommen werden könnten, wenn der Beitrag für die Hauptkasse erhöht werde, was jedoch sehr schwer fallen dürfte.

Für den Ausschuh berichtet der Kollege Leinert. Es seien mehrere Beschwerden eingelaufen, die als unberechtigt abgewiesen worden seien. Der Beschluß der vorigen Generalversammlung, noch einen Redakteur anzustellen, konnte nicht ausgeführt werden, weil die Ausschreibung der Stelle kein befriedigendes Resultat ergeben habe. Probierlich sei Lauffütter angenommen, der Artikel für den Vereins-Anzeiger zu schreiben habe. Auf der letzten Generalversammlung ist beschlossen worden, daß die Lokalbeamten ein Mindestgehalt von 1800 Mk. haben sollen. In den 8 Filialen Karlsruhe, Braunschweig und Magdeburg würden immer noch niedrigere Gehälter gezahlt. Die heutige Generalversammlung möge beschließen, daß auch in diesen Filialen die Gehälter auf das Mindestmaß erhöht werden. Der Redner berichtet dann ausführlich über Differenzen, die zwischen dem Vorstand, dem Ausschuh und der Bezirks-Filiale bei der Gehaltserhöhung für die Berliner Beamten entstanden seien. Was in dieser Sache noch kein endgültiges Ergebnis erzielt worden ist, so wünscht die Berliner Filiale, daß die Generalversammlung darüber entscheide. Der Redner erklärt, daß er das Amt eines Ausschuhmitglieds nicht mehr annehmen könne. Der Ausschuh mußte auch einige Beschwerden über verteilte Mahregelungsunterstützungen ablehnen.

Für das Verbandsorgan berichtet der Redakteur Marx. Der Vereins-Anzeiger ist ohne bedeutend größere Kosten erweitert worden. Beschwerden seien nicht an die Redaktion gekommen, der Redner sagt aber über die mangelnde Mitarbeit der Kollegen. Die gewonnenen Mitarbeiter aus andern Kreisen hätten sich bewährt. Der Kampf in der Presse gegen das Unternehmertum sei schärfer als früher. Für die Organisation können die Mitglieder nur vorteilhaft wirken, wenn sie das Verbandsorgan eifrig lesen und, wenn möglich, auch daran mitarbeiten.

Hierauf wurde über die Geschäftsberichte diskutiert, was den ganzen ersten Verhandlungstag beanspruchte. Viele Delegierte beschwerten sich darüber, daß der Vorstand bei der Gewährung von Unterstützungen stets allzu sehr nach dem Buchstaben des Statuts verfähre, nicht aber den einzelnen Fall berücksichtige. Dadurch wurde Mißgunst erregt und die Agitation unter den indifferenten Kollegen erschwert. Wie oben berichtet, daß in einzelnen Fällen die Mahregelungsunterstützung aus der dortigen Filiale bezahlt werden mußte, weil der Vorstand die den Bewerberbüchern abgelehnt hatte. La b.

er erwiderte darauf, daß sich die Beschwerden über verteilte Mahregelungsunterstützung auf jeder Generalversammlung wiederholen. Es kann auch nicht jede Differenz zwischen Unternehmer und Arbeiter als Mahregelung angesehen werden. In L.-Hamburg regt an, daß das Werkstatt- und Vertrauensmänner-system besser ausgebaut werde, dies sei besser als die Unterstellung von besoldeten Hausassistenten. Die Berichte über die Versammlungen in Hamburg hätten nicht den Tatsachen entsprochen. Schubert-Hannover führt aus, daß wohl die Arbeitslosenunterstützung kommen werde, die Kollegen sollten aber nicht enttäuscht sein, wenn sie nicht ihren Wünschen entsprechend ausfallen werde. Kunge-Wochum wünscht, daß man die Beamten nicht persönlich herabsiehe, weil dies in der Agitation schade. Wir müssen zu den Kollegen, die wir in leitende Stellen berufen, auch Vertrauen haben. Linz-Berlin weist darauf hin, daß der Verband trotz der niedergehenden Konjunktur sehr günstige Erfolge bei Lohnbewegungen erzielt habe. Auch wenn einige unliebsame Vorkommnisse passiert seien, so habe man doch nicht das Recht, mißmutig zu sein. Früher sei es gefährlicher gewesen, die Organisation zu agitieren, aber man sei nicht so oft um Mahregelungsunterstützung gekommen. Wer nun in die Organisation komme, um unter allen Umständen Unterstützungen zu erlangen, der sei für die Organisation noch nicht reif. Nachdem noch eine Anzahl anderer Delegierter zu diesem Punkt gesprochen hatte, wird die Debatte geschlossen. Die Verhandlungen werden hierauf auf Mittwoch früh vertagt.

Vereine und Versammlungen.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund (Vau Leipzig).

Am Sonntag, den 28. Februar, fand im Pantheon die erste diesjährige Ausschuhstung des Bundes Leipzig statt. Der Vorsitzende hob hervor, daß der Arbeitergesangverein Lunzenau, der aus dem Gau Chemnitz ausgetreten ist und um Aufnahme in den Gau Leipzig nachgesucht hat, aufgenommen worden ist, ebenso der neugegründete Gesangverein Senefeld, Gewerkschafts-Gesangverein der Steinbrücker und Lithographen. Die Aufnahme des Doppelquartetts Lieberlust, frühere Sänger des Männerchors von Dörschoten Südlich, wurde einstimmig abgelehnt. Als Bundesdirigenten wurden für dieses Jahr die Dirigenten Paul Wischeel und Oskar Kühle, als Reflektoren die Sangesbrüder Glauche, Engel und Weigwange bestimmt. An Stelle des noch halle verzoogen Kontrollkommissionsmitgliedes Jäger wurde Sangesbruder Aug. Kühn-Vollhardsdorf gewählt. Der von der Generalversammlung an den Ausschuh verwiesene Antrag Grimm-Andenau wurde durch Erklärungen der Vertreter von Andenau und Kleinshoeker zur Zufriedenheit der Beteiligten gelöst. Der Antrag Zwentau, wegen Abhaltung eines Bundeslängerefestes ablehnt, wurde abgelehnt. Der Vorstandsbeschluss, eine ähnliche Veranstaltung in Leipzig zu treffen, wurde angenommen. Hierzu werden die Vereine ersucht, sich den 1. oder 2. August freizubehalten. Ein Antrag Friedemann, nach dem Volkshaus überzuführen, wurde angenommen. Nicht vertreten waren: Buchbinder-Männerchor, Wahren, Leusch, Raunhof, Markkleeberg, Mägeln, Mühlchen, Strelia und Gemücker Chor Südlich.

Die Lichtdrucker

hielten am Freitag, den 26. Februar, im Volkshaus ihre Monatsversammlung ab. Kollege Gehler hielt einen Vortrag über: Staub und giftige Gase als Ursache von Berufskrankheiten. Eine Reihe Mitteilungen von Personen, die von diesen Krankheitsberrgern in mehr oder minder fortgeschrittener Form befallen waren, erregten das größte Interesse. Unter Gewerkschaftlichen gab der Vertrauensmann einen Ueberblick über die zur Neige gehende Tarifperiode. Von den einzelnen Diskussionsrednern wurde eine frühzeitige Vorbereitung zum Abschluß eines neuen und besseren Tarifes angeregt und demzufolge beschlossen, bei der Zentralkommission die Einberufung einer Vorkonferenz zu beantragen. Die Versammlung ließ sich über das Vorgehen der Lichtdrucker bei Dr. Trentler, anlässlich der Kündigung des Vertrauensmannes, Bericht erstatten. Die Kündigung des Vertrauensmannes wurde zurückgenommen. Weiter jedoch unter der Bedingung, daß dafür zwei anderen Kollegen gekündigt wurde. Maßgebend soll eine Reduzierung der Vorkonferenzabteilung in genannter Firma sein. Zum Schluß beschäftigte sich die Versammlung mit einem Artikel in der graphischen Presse, Scharfmacher in der Lichtdruckbranche betreffend. Es handelt sich um ein Rundschreiben der Neuen deutschen Papierzeitung, die Postkarte und daß das Signum Wichtig - Sache des Gehr, trägt. In diesem Rundschreiben werden die einzelnen Prinzipale Deutschlands befragt, wie sie sich zu einer Reduktion der Lichtdruckerlöhne stellen. Die Versammlung war der Meinung, nachdem sie sich vom Verammlungsleiter den Artikel hatte einmal vorlesen lassen, daß das Treiben der Postkarte einer Aufregung gar nicht wert sei. Mit einem warmen Appell, noch mehr als bisher zur Fahne zu stehen in Anbetracht der drohenden Wolken, die am Horizont aufsteigen, schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Die Transportarbeiter

hielten am 26. Februar im Saale des Volkshauses eine außerordentliche Generalversammlung ab, in der zur Saalbaufrage des Volkshauses, Erhöhung des Stammanteils und Aufbringung der Mittel Stellung genommen wurde. Der Referent Kollege Kober führte u. a. aus, daß in einer Gesellschaftsversammlung zur Sache Stellung genommen und eine Kommission zur Prüfung eingesetzt worden ist, die dann in einer Sitzung der Gewerkschaftsvorstände über ihre Tätigkeit berichtete und empfohlen habe, mit dem Saalbau zu beginnen. Ein Beschluß ist dahingehend zustande gekommen, den Stammanteil pro Kopf und Mitglied der Gewerkschaften um 1.50 Mark zu erhöhen. Unsere Ortsverwaltung hat die Angelegenheit gleichfalls beschäftigt. Sie fasste den Beschluß, die Sache dem Hauptvorstand und den Verbandsfunktionären zur Beschlußfassung zu unterbreiten. Redner beantragt, den Stammanteil um 1.50 Mark pro Kopf und Mitglied zu erhöhen. Die Frage wegen der Mittel hat die Verwaltung in verschiedenen Sitzungen ebenfalls beschäftigt. Man ist zu dem Resultat gelangt, daß aus Rücksicht auf die wirtschaftliche Krise von einer Beitragserhöhung Abstand zu nehmen sei und den auf unsere Organisation entfallenden Betrag von 6000 Mark aus dem Ortsfonds zu decken. Um aber letzteren nicht allzu sehr zu schwächen und auch für die bevorstehenden Kämpfe gerüstet zu sein, beantragt Redner im Namen der Verwaltung, die Generalversammlung wolle beschließen, daß jedes Verbandsmitglied verpflichtet ist, innerhalb des Jahres 1909 5 Stück Sekretariatsmarken extra zu kleben. In die Ausführungen schloß sich eine längere Diskussion, an der sich die Kollegen Schild, Wilsch, Jörn, Wurmlich, Rose, Schmidt, Streicher, Heinrich, Pätzsch und Briffart beteiligten. Mit Ausnahme der Kollegen Wilsch und Streicher waren alle Diskussionredner mit den Vorschlägen der Ortsverwaltung einverstanden. Kritisiert wurde, daß die Geschäftsleitung des Volkshauses teilweise Waren von Scharfmachern bezieht, die sie dann durch unorganisierte Arbeiter nach dem Volkshaus befördern lasse. Wilsch beantragte, den Stammanteil nur um eine Mark zu erhöhen und Streicher verlangte, das Kleben der Extramarken auf das Jahr 1910 auszubehnen. Die Verwaltungsanträge gelangten gegen wenige Stimmen zur Annahme. Vom Vorsitzenden wurde noch auf die Lohnbewegung der Kohlenarbeiter verwiesen und zur fleißigen Agitationsarbeit aufgefordert.

Verjammlungen

Im 13. Reichstagswahlkreis.

Der Ortsverein Brandis-Beucha

hielt am Sonntag, den 21. Februar, eine Versammlung im Kasino ab. Genosse Ilge-Weipzig hielt einen Vortrag über sächsische Politik vom Jahre 1806 bis zur jetzigen Zeit. Redner legte in kurzen Zügen das Verhalten der sächsischen Regierung vom Jahre 1806-1808 gegenüber seinen Verbündeten dar. In sächsischer Weise gab der Redner den Anwesenden einen Einblick in die geschwebenden Körperchaften, die den sächsischen Staat vom Jahre 1831 bis zum heutigen Tage regierten. Genosse Ilge führte aus, daß das arbeitende Volk sich mit dem früheren, sowie mit dem jetzt beschlossenen Wahlrecht nicht einverstanden erklären könne. Wir müssen darauf hinarbeiten, das allgemeine Wahlrecht zu erkämpfen und das können wir nur, wenn wir uns den politischen wie gewerkschaftlichen Organisationen anschließen. Der Redner erntete lebhaften Beifall. Genosse Adler gab als neugewähltes Mitglied des Gemeinderats seinen ersten Bericht. Man konnte daraus ersehen, daß er sich schon recht lebhaft mit der Gemeindepolitik beschäftigt hat. Der Antrag, den Genosse Adler wegen der Offenheit der Sitzungen im Gemeinderat stellte, wurde abgelehnt. Dagegen stimmte lebhaft auch ein Arbeiter, der nicht vom Sozialdemokratischen Verein aufgestellt worden ist. Ferner wurde im Gemeinderat beschlossen, daß, da das Quantum Gas, zu dessen Abnahme sich die Gemeinde verpflichtet hat, im vorigen Jahre nicht verbraucht worden ist, die Gaslaternen bei Festlichkeiten länger brennen sollen, natürlich auch dann, wenn der Sozialdemokratische Verein, die Gewerkschaften oder sonstige Vereine Festlichkeiten veranstalten. Der Redner verliert noch die Wasserfrage und die Beschleunigung, die, wenn andre Witterung eintritt, sofort in Angriff genommen werden soll, ebenso soll eine Kläranlage gebaut werden. Genosse Adler bemängelt das Verhalten des Gemeinderats. In den Sitzungen wird eine Unterhaltung wie am Bierische geführt, hoffentlich wird das bald anders. Beschlossen wurde, eine Eingabe an den Gemeinderat wegen der Offenheit der Sitzungen zu richten. In nächster Zeit soll in Beucha eine öffentliche Einwohnerversammlung stattfinden.

Deffentliche Versammlung in Burghausen.

In der am Sonnabend, den 27. Februar, abgehaltenen, von circa 180 Personen besuchten öffentlichen Einwohnerversammlung im Alten Gasthof in Burghausen referierte Stadtverordneter Genosse Pflau aus Leipzig über: 500 Millionen neue Steuern. Den Ausführungen des Referenten wurde lebhafter Beifall gezollt. Eine Resolution, die sich gegen jede Mehrbelastung des arbeitenden Volkes durch indirekte Steuern ausspricht und das Gebahren der bürgerlichen Abgeordneten im Reichstagswahlkreis scharf verurteilt, wurde einstimmig angenommen. Nach einem kräftigen Appell des Vorsitzenden, im Sinne des Referenten zu wirken, erfolgte Schluß der imposanten Versammlung.

Deffentliche Versammlung in Markranstädt.

Am Sonnabend, den 27. Februar, sprach im Saale des Thüringer Hofes Arbeitersekretär Pflau über: Die Verschleppungspolitik des Reichstagswahlkreises und die Forderungen der Arbeiter an die Gesetzgebung zum Schutze ihres Lebens und ihrer Gesundheit. Am Schluß brachte der Redner zwei Resolutionen zur Verlesung, die die Forderungen der Arbeiter zur Gewerbegesundheitsnovelle enthielten, und die an den Reichstag gehen sollen. Die Resolutionen wurden einstimmig angenommen. In der Diskussion forderte der Vorsitzende des Ortsvereins die Versammelten auf, agitatorisch für die politische wie gewerkschaftliche Organisation tätig zu sein.

Ortsverein Röhmsig.

In einer sehr gut besuchten Versammlung am 27. Februar referierte ein Ortsvereinsmitglied hietere Gedichte und Novellen, die sehr freundliche Aufnahme fanden. Unter Verbleibendem wies der Vorsitzende auf folgende Veranstaltungen hin und forderte zu zahlreicher Beteiligung auf: Sonnabend, den 6. März, Frauenversammlung mit Herrn Dr. Simon-Dölich als Referenten; Sonntag, den 7. März, Besichtigung der Gasanstalt (Treffpunkt spätestens 9 Uhr vormittags am Stern).

Die Verlagswerke des Leipziger Parteigeschäftes.

II.

In einem früheren Kuffah hat die Leipziger Volksbuchhandlung einige ihrer im eigenen Verlage erschienenen Werke hervorgehoben. Heute soll u. a. auf die Verlagschriften über sächsische Aufsätze und von sächsischen Schriftstellern aufmerksam gemacht werden.

So auf das Werkchen des Genossen Otto Kühle: Das sächsische Volkshauswesen, das eine zusammenfassende Darstellung der sächsischen Schulverhältnisse bringt und jetzt zum Preise von nur 25 Pfg. abgegeben wird. Ferner seien erwähnt die Schriften des Genossen Richard Ilge: Zur Wahlrechtsbewegung in Sachsen, Ein Aufruf an das sächsische Volk zum Kampf um sein Recht zur Erringung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts, Preis 10 Pfg., und die im Auftrage des sozialdemokratischen Zentralagitations-Komitees verfaßte Denkschrift zur Wahlrechtsbewegung in Sachsen: zehn Jahre unter dem Dreiklassenwahlrecht. Der herausgegebene Preis dieses Werkes ist 20 Pfg.

Interessieren wird für Kenner die Mitteilung, daß von der 2. Auflage der Festschrift der Leipziger Arbeiter zum 28. Mai 1908: Die Gründung der deutschen Sozialdemokratie (mit Illustrationen, einem Bildnis von Lassalle usw., früherer Preis 40 Pfg.) ein Restposten zum herabgesetzten Preise von 20 Pfg. zur Abgabe gelangt.

Wer den verstorbenen Genossen Manfred Wittich gekannt hat, wird ferner für seine Eieder eines fahrenden Schülers Interesse haben. Sie sind in Broschürenform erschienen und werden zum Preise von 25 Pfg. verkauft. Das von der Witwe herausgegebene Büchlein ist ausgestattet mit einem Jugendbildnis und einer Biographie des Verfassers, sowie versehen mit einem Vorwort von Rudolf Lavant.

Zum Schluß sei noch auf zwei Werke hingewiesen, die sich besonders für die Jugend und diejenigen Genossen eignen, deren Beschäftigung die geistige Erziehung der Jugend ist. Zum ersten die Vorträge von Dr. Paul Bensch über Sozialistische Literatur - Preis 15 Pfg. - und dann den Bericht des Sekretariats der Internationalen Verbindung der sozialistischen Jugendorganisationen: Die internationale Organisation der Jugend, zum Preise von nur 20 Pfg. mit Adressenverzeichnis der Verbände und Zeitungstitel.

Erwerbt das Bürgerrecht!

# Neugebauer

Lab. geb. (nicht approb.) Praktikant  
(fr. an Dr. W. Schwabes Polikl.), bes.  
baut n. homöopath. u. L. Lohtholterf.

**Geschlechts-, Haut-,**  
Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-,  
Drüsenleiden, Influenza, Rheumat.,  
Tuberk., Nihil, Wasserbrüche. —  
Neu! Spezial-Echtbebandl. v.  
Frauenleiden, bel. ob. Weibh. u.  
Sangjähr. Erfahrung, vorz. Erfolge.  
Klostergasse 2/4, Fahrstuhl im Hause.  
Sprechzeit: 9-2, 5-8, Sonnt. 10-1,  
Elektr. Lichtbäder, 8-12, 2-9,  
Damen wochentags 10-12, 8-6.

# Arbeiter-Frauen!

Bezieht Euch bei Einkäufen  
auf die Leipziger Volkszeitung.

Um meinen Marmeladen ein noch größeres Absatzgebiet zu erschließen, werde ich  
dieselben ausgewogen in meinem Detailgeschäft verkaufen, und somit den mir noch fern-  
stehenden gebierten Haus rauen Gelegenheiten geben, meine Fabrikate zu probieren.

**Hörigs**  
Aprikosen-Marmelade à Pfd. 58 Pf.  
Himbeer-Marmelade m. R. à 58  
Erdbeer-Marmelade à 58  
Obst-Surrogat-Marmelade II à 32

Obst-Surrogat-Melange, billigster Brotbelag, in 5 Pfd.-Eimern à 1.25 Mark.

**Hermann Hörig, Marmeladen-Fabrik**  
Leipzig-Lindenau, Leutzscher Strasse 14. Tel. 13993.  
Detail: Windmühlenstrasse 42. Tel. 1346.

**Zigarren, Zigaretten**  
und Tabak empfiehlt [5727  
E. Krübler, 2. Plagwitz  
Bismarckstr. 44.  
Filiale: 2. Lindenau, Werse-  
burger Str. 80, neben Vater Jahn.  
NB. Abonnements a. d. Volksb. u.  
werden jederzeit entgegen genom.

**Kleinzschocher**  
Grüßtes [4000\*  
Schuhwaren-Lager  
und Reparaturwerkstelle  
Christian Eichel  
Dieselstr. 11.  
Kriegsbriefe, von Generalmajor  
Kreuzmann, Statt 5 Mk. nur 2 Mk.  
Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

**Echte Hienfong Essenz**  
extrastark, hocharomatisch  
12 Flaschen Mk. 2.50  
30 " " 5.75  
franko jeder Postzeit.  
60 Flaschen Mk. 11.—  
franko per Bahn.  
Versand-Gesellschaft  
Magdeburg 170  
Postfach 164.

**Schuhwaren-Haus**  
und Reparaturwerkstelle  
Rich. Rumler, L.-Lindenau  
Josephstr. 43.

# Serie I. Bezugsquellen-Verzeichnis

**Beordigungsanstalten u. Sargmagazine**  
W. Fuchs, verw. Vo., Bogislavstr. 28  
Hübner & Schille, La., Bismarckstr. 33.  
Schleussig  
Hugo Irmert, Könnertstr. 64.  
Ernst Koenze, Lindenauer Str. 5.  
E. Merkel, Ang., Zweinaundstr. 12.  
Gebr. Reiche, Leutzsch, Könnertstr. 36  
Otto Rühl, Lind., Marktstr. 8.  
Wilh. Steingruber, La., Eisenstr. 34.  
Thanatos, Wurzer Str. 41, Zwei-  
naundstr. 18. 15\*, R.  
M. Verbeck, Kirchstrasse 82.

**Berufskleidung**  
J. Blüthgen, Täubchenweg 8.  
H. Heerde, Bayerische Str. 34.  
Ludw. Holthausen, Schönefeld,  
Sonntags v. 11—2 Uhr geöffnet.  
A. Mehnert, Mock., Hermannstr. 2.  
R. Pulver, Stött., Schwarzackerstr. 2.  
Herm. Voigt, Böhlitz-Ehrenberg.

**Bettfedern, Betten**  
G. Ehrlich, Leutzsch, Hauptstr. 43.  
Ad. Kirschberg N., Laubh., Reichstr. 39.  
E. Moser, Reudn., Oststr. 9.  
H. Oldag, Südstrasse 2.  
Ad. Petzold, La., Birkenstr. 12.  
J. O. Schwartz, Brühl 50, Gegr. 1796.  
G. Straube, Hedwigstrasse 15.  
Th. Trübel, Hospitalstrasse 26.

**Brauereien, Bierhandl.**  
Gust. Döring, Thomasstr. 24.  
J. Pottkämper, Entzitzsch, empf.  
seino  
ausbest. Malz u. Hopfen geb. Biere.  
Trinkt Biere von  
Gebr. Ulrich, Leipzig-Stött. u.  
Vereins-Bier-Brauerei  
zu Leipzig.

**Briketts, Kohlen**  
G. Behr Nachf., Oskar Schönbuss  
L.-Vo., Kirchstr. 100 (am Viad.)  
Bruno Berger, Stött., Hauptstr. 60.  
Ernst Claus, Josephinenstr. 31.  
G. Dorn, Neu-Mockau.  
O. Freilberg, Co., Pfeiffingerstr. 19.  
Ferd. Graban, N. Tauchaer Str. 89.  
Hönke & Schuchardt, L.-Sellersh.,  
Bennigsstrasse 2, Tel. 9896.  
Gust. Kirschbaum, La., Queckstr. 3.

**Leipziger Kohlenkontor**  
Billigste Bezugsquelle für Heizmaterial.  
**Hermann Matz & Co.**  
Eilenb. Bahnhof  
Playwitzer Bahnhof  
Stött. u. Reudn. Bahnhof  
Tel. 10937  
Nostitzstr. 16  
Tel. 10936  
Elisabeth-Allée 40  
Tel. 18694  
Stött. u. Reudn. Strasse 111.

**Butterhandlungen**  
F. Arnds, Bayerische Str. 23.  
E. Burkhardt, Schö., Dimpelstr. 11.  
Grossmann, Vo., Eisenbahnstr. 136.  
O. Marx, Zweinaundstr. 3.  
D. Müller, Schönef., Leipz. Str. 46.  
Paul Seidel, Paunsdorf.  
Ernst Steger Hf., Grim. Steiw. 18.  
Paul Steinbach, Torgauer Str. 13.  
"Kauf T. anbenbutter."  
Emil Weiser, Schö., Dimpelstr. 16.  
A. Winkler, Eck-Nürnberg u. Könnert.  
A. Zieger, Klzsch., Diekaustr. 34.

**Chocoladenhandlungen**  
M. Bercht, Plw., Zschoch. Str. 36.  
Alb. Gärtner, Eisenbahnstr. 128 b.  
E. A. Martin Nachf., Wurzer Str. 37.  
Altes Rathaus  
Reichstrasse 18.

**Gegenseitige Hilfe in der Tier- u. Menschenwelt.**  
Von Fürst P. Kropotkin. 50 Pfg.  
Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

**Im Reiche der Freiheit.**  
Briefe über den Sozialismus.  
Von Robert Blatchford. 50 Pfg.  
Volksbuchh. Leipzig und Filialen.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

**Leider-**  
ausschnitt, Schuhmacherartikel u.  
lämfl. Werkzeug erhält man bil.  
b. Alb. Funk, Lind., Holteistr. 28.

## Lederherstellung in alter und neuer Zeit.

Schon seit den ältesten Zeiten hat der Mensch das von ihm geätzte Tier nicht bloß für seine Ernährung, sondern in mannigfaltigster Weise auch für andre Zwecke ausgenutzt. Namentlich dienten ihm als Waffen; Föhne und Federn waren ihm Schind und Siegesstrophäe; vor allem aber wurde von den Bewohnern älterer Gegenden das haarige Fell erbeuteter Tiere als wärmende Umhüllung verwendet. Bei Völkern, die in heißen Klimaten wohnend, eines Schutzes gegen zu starke Abkühlung nicht bedürftig, bildete sich der Brauch aus, die abgezogenen Häute der Jagdtiere als Säcke zu benutzen. Von den Buschmännern und Vorkolonnen berichteten Reisende, daß sie das Fell von Halse des Tieres aus über den ganzen Körper zogen und so eine Art Sack erhielten, der leicht wasserfest gemacht und so auch zur Aufbewahrung von Wasser und Milch gebraucht werden könne.

Besonders in kalten Erdgegenden wohnende Völker, die genötigt waren, nach wärmenden Stoffen Umhäu zu halten, hat das Problem der Verarbeitung der Tierhäute schon sehr früh beschäftigt. Denn eine Tierhaut ist nur solange geschmeidig, als sie noch innere Feuchtigkeit enthält; sie wird aber hart und brüchig, wenn sie austrocknet. Wollte man sie künstlich feucht erhalten, so würde sie wiederum der Fäulnis verfallen. Zweierlei galt es also durch die Verarbeitung des Fells zu erreichen: Es mußte in einen Zustand gebracht werden, in dem es nicht mehr in Fäulnis geraten konnte; gleichzeitig aber mußte ihm jene Geschmeidigkeit, die es im frischen Zustand besaß, dauernd erhalten bleiben. Das führte zur Kunst des Gerbens.

Was mit der Tierhaut vorgeht, wenn sie gegerbt wird, das läßt sich leicht verstehen, wenn man die Zusammenfügung der tierischen Haut kennt. Diese ist durchaus nicht in ihrer ganzen Dicke von völlig gleichartiger Beschaffenheit, es lassen sich vielmehr deutlich drei Hauptschichten in ihr unterscheiden. Die oberste dieser Schichten ist die aus- und nervenlose Oberhaut a. u. t. Unter ihr liegt die von einem dichten Gewebe feinsten Nerven, Muskeln und Nerven durchzogene Lederhaut, und unter dieser wieder befindet sich die sogenannte Fettschicht, in der das den Körper umhüllende wärmende Fett aufgeschichtet wird. Die Haare sind ihrem Stoffe nach Oberhautgebilde, sie wurzeln aber in der Lederhaut. Beim Gerben gilt es nun, die Lederhaut von den beiden sie umhüllenden Schichten zu befreien und sie zugleich mit fäulniswidrigen Substanzen zu imprägnieren. Diese in ihre zahlreichen Poren eindringenden Stoffe verhindern zugleich, daß ihre Fasern zusammenkleben, und so wird auch beim Austrocknen der Haut ein Hartwerden verhindert. Das so erhaltene Produkt heißt Leder.

Sicherlich hat sich die Kunst des Gerbens nur langsam ausgebildet. Wenn die Indianer die dem Felle anhaftenden Fleischteile sowie die ebenso leicht in Fäulnis übergehende Fettschicht durch Reiben und Waschen in Wasser befreiten, oder wenn andre aus niedriger Kulturstufe stehende Völker die Tierhäute auf beiden Seiten mit Fett oder einem Brei von jungem Mais einrieben, so waren das noch keine eigentlichen Gerbprozesse. Schon eher verdienen die von den Eskimos angewendeten Verarbeitungsmethoden der Tierhäute so genannt zu werden, die in hinreichend großen Gefäßen den von der Familie produzierten Urin sammeln und im bewohnten Hüttenraum solange stehen lassen, bis er sauer wird. Das dient zwar nicht dazu, die Luft in den engen Hütten zu verbessern, man gewinnt so aber eine Flüssigkeit, durch die sich die Enttarnung der Felle bewirken läßt. Ledrigen verwendet schon die Römer den Urin in gleichem Sinne.

Eine der ältesten und zugleich verbreitetsten Methoden zur Befestigung der Haare, die doch dem eigentlichen Gerben immer vorausgehen muß, ist das sogenannte „Schwigen“. Man feuchtete die Felle an und ließ sie leicht anfaulen. Dadurch lockerten sich die Haare so, daß sie mit dem Schabbeisen leicht entfernt werden konnten. Auch beim „Schwigen“ verbreiteten sich sehr süße Gerüche, und da im Mittelalter die verschiedenen Gerbereien, in bestimmten Straßen vereinigt waren (Wätscher, Meischergerasse usw.), so war die „Gerbergasse“ in der Regel von recht unangenehmen Düften erfüllt. Man kann noch heute den Ausruf hören: „Hier stinkt, wie in der Gerbergasse.“ In Japan galt früher die Gerber geradezu als ein „unreiner“ Stand, mit dem anständige Leute keinerlei Verbindungen eingingen. Vielleicht hatte das aber seinen Grund auch darin, daß die vegetarisch lebenden Japaner diese Leute wegen des Tötens von Tieren verachteten und sie mit Scharfrichtern auf eine Stufe stellten.

Deutzutage wendet man statt des Schwigens auch chemische Methoden an, um die Felle zu enthaaren. Man legt sie beispielsweise in Kaliumlauge, oder, was noch moderner ist, in eine Lösung von Schwefelkalkium oder Schwefelnatrium. Diese Salze liefern die chemischen Fabriken in großen Massen für die Gerbereien.

Nicht bloß von den Haaren werden die Felle nach der eben geschilderten Behandlung befreit, sondern auch von den anhaftenden Fleischteilen und Hautschichten. Es bleibt schließlich nur die eigentliche Lederhaut übrig. Damit nun in diese die fäulniswidrigen Gerbstoffe leicht und tief eindringen, bringt man die Häute erst in die „Schwellbeize“, damit sie schwellen und die Poren sich erweitern. Hierzu läßt sich jede verdünnte Säure benutzen, aber auch hier hat sich schon seit alter Zeit ein Verfahren ausgebildet, dessen Vorzüge auch heute noch anerkannt werden. Man übergießt Weizenkeime mit Wasser und läßt sauer werden, so daß die Masse zu gären beginnt. Bei dieser Art Gärung entsteht aber nicht Alkohol, sondern Milchsäure, und die bewirkt dann das Schwellen der Häute.

Nach dem Schwellen erfolgt das eigentliche Gerben, d. h. die Imprägnierung der Häute mit Gerbstoffen. Solche finden sich in vielen Pflanzen, und manchen Teearten, z. B. auch dem schwarzen Tee, rühmt man es als besonderen Vorzug nach, daß sie Gerbstoffe (Tannin) enthalten. Für die Gerberei kommen als Gerbstofflieferanten in allererster Linie Baumrinden in Frage, vor allem die der Eichen. Im Morgenlande, das in den Künsten des Gerbens dem Abendland lange Zeit voraus war, zog man den zum Gerben nötigen Gerbstoff aus den Galläpfeln, deren Gerbstoffgehalt bei der Bereitung von Tinte eine Rolle spielt.

Deutzutage ist die Nachfrage nach Gerbstoffen ganz bedeutend, denn der Lederverbrauch hat in den Kulturländern eine gewaltige Steigerung erfahren. Da ist es natürlich, daß die Gerberindustrie Umschau hält nach andern billigen Gerbstofflieferanten. Als solche kommen besonders zwei Stoffe in Frage, die das Ausland liefert: das Quebrachholz und der Sumach. Dieses ist ein gerbstoffreiches Pulver, das man durch Ferreiben der jungen Wäldertriebe einer in Südeuropa angebauten Pflanze gleichen Namens erhält. Das Quebrach-

holz wird aus Argentinien in Massen eingeführt. Es sieht dunkelrot aus und ist sehr hart, muß daher auch, wenn der in ihm enthaltene Gerbstoff herausgelaut werden soll, ganz wie die Eichenrinde (Kohle) zerkleinert werden.

In früheren Zeiten dauerte das Gerben sehr lange. Man schichtete die enthaarten und geschwollenen Tierhäute in einer Grube übereinander und brachte zwischen sie Eichenlöse. Hieran wurde die Grube mit Wasser gefüllt. Auf diese Weise drang der im Wasser sich lösende Gerbstoff allmählich in die Häute ein. Sehr dickes Leder brauchte da bis zur völligen Durchgerbung bis zu zwei Jahren Zeit. In unsrer hastenden Zeit, wo das englische Sprichwort: Time is money (Zeit ist Geld) in allen Industriezweigen zur möglichsten Beschleunigung technischer Prozesse anspornt, suchte man natürlich auch den Gerbvorgang zu beschleunigen. Ein biederer Gerbermeister des Mittelalters würde wohl ungläubig den Kopf schütteln, wenn man ihm dickstes Sohlleder zeigte, das in knapp zwei Tagen gegerbt ist. Das ist aber nur dadurch möglich geworden, daß man Gerbstoffextrakte anwendet. Schon dadurch wird viel Zeit erspart, daß man die Kohle nicht erst in der Grube von Wasser anlangen läßt, sondern gleich Abkühlungen der Kohle in die Grube gießt. Kocht man aber die Gerbröhre noch längere Zeit, so wird sie, weil das Wasser aus ihr zum Teil verdunstet, immer dicker und verhältnismäßig gerbstoffreicher. Solche Extrakte wirken weit schneller als die dünnen Gerbröhren.

Man könnte sich fragen, warum man nicht schon in alten Zeiten auf die Herstellung solcher Extrakte gekommen ist, da doch die Gerbröhre nur gekocht zu werden braucht. Der Grund, warum das nicht geschah, liegt darin, daß das Sieden der Gerbröhre bei vermindertem Luftdruck geschehen muß. Würde man nämlich bei normalem Luftdruck sieden, so müßte die Flüssigkeit bis auf 100 Grad Celsius erhitzt werden. Dabei würden aber die Gerbstoffe zu ihrem Nachteil verändert werden. Nun ist es aber eine bekannte Tatsache, daß die Siedetemperatur des Wassers nach Belieben erniedrigt werden kann, wenn der Luftdruck über der siedenden Flüssigkeit vermindert wird. Man kann dadurch leicht den Eintritt der Dampfbildung schon bei 50 Grad Celsius herbeiführen, und auf die Dampfbildung und die damit verbundene Wasserentziehung kommt es hier ja lediglich an. Solche technische Kniffe verstanden die Gerbermeister des Mittelalters noch nicht anzuwenden.

Deutzutage wird Gerbstoffextrakt fabrikmäßig in großen Massen hergestellt und verhandelt. Für die Verbilligung des Transportes ist es natürlich wesentlich, daß die Extrakte möglichst wasserarm gemacht werden, weil dadurch ihr Gewicht wesentlich vermindert wird.

Nur mit Gerbstoffen können Tierhäute auch noch mit andern Substanzen gegerbt werden. Bei den Arabern und Türken ist schon in alter Zeit die Alaungerbung in Gebrauch gewesen. Die enthaarten Häute werden da in eine Lösung von Kochsalz und Alaun gelegt, und der in die Poren eindringende Alaun, sowie das Fett, mit dem man herauß die Häute gut durchwäscht, erhalten das so entstehende Leder dauernd geschmeidig. Auf diese Weise wird aus den Hellen junger Fiegen und Fämmer das durch große Zähigkeit und Geschmeidigkeit sich auszeichnende Glacéleder hergestellt. Doch dürfen solche Lederarten nicht etwa mit dem Wasser alkalisch in Verbindung kommen, weil dieses den Alaun wieder auflöst und das Leder wieder in den Zustand harter, brüchiger Haut zurückführt.

Von großer praktischer Bedeutung ist endlich noch die Säure- oder Delfgerberei. Hier ist die gerbende Substanz das Fett, das besonders in der Form von Tran in Verwendung kommt. Es verbindet sich so innig mit den Fasern der tierischen Haut, daß es selbst durch helles Wasser nicht herausgezogen werden kann. Man kann das sämlichegare Leder in Wasser eintauchen oder mit Wasser sich vollsaugen lassen wie gesponnene Stoffe: es bleibt immer weich und geschmeidig. Deswegen findet es als „Wahlsleder“ im Haushalt Verwendung.

Die Gerberindustrie hat sich im Gegensatz zu vielen andern Industriezweigen fast ohne jede durch die Naturwissenschaft geleistete Hilfe zu ihrer heutigen Vollkommenheit entwickelt. Man mag an die Herstellung von Glas oder Soda, von Zucker oder Spiritus denken, man mag die Eisen- oder die Textil- und Farberindustrie ins Auge fassen: sie alle haben dadurch, daß die Wissenschaft die in Betracht kommenden chemischen Vorgänge ihrem inneren Wesen nach feststellte, besonders in den letzten Jahrzehnten eine bedeutende Förderung und sehr oft direkt Aufschübe erhalten, ganz neue Bahnen zu beschreiten. Die Gerberei dagegen hat sich, vorzugsweise durch Versuch und Erfahrung entwickelt. Die Vorgänge, die sich beim Gerben im Leder vollziehen, sind chemisch noch gar nicht eindeutig festgestellt, und die Wissenschaft ist daher selten in die Lage gekommen, vom Standpunkt theoretischer Erkenntnis aus der Gerberindustrie neue Anregungen zu geben oder neue Wege zu weisen. Damit hängt es auch zusammen, daß genauere geschichtliche Angaben über die Gerberei größtenteils fehlen; denn die alten Gerbermeister gaben ihre Kunst fast allein auf dem Wege mündlicher Unterweisung weiter.

## Jugenderinnerungen aus einer Kleinstadt.

Nachdruck verboten.

Eine Festsitzungsgeschichte.

Es war kurz vor der Kornrente, da brachten etliche Jungen die Nachricht mit in die Nachmittagsklasse des alten Kantors Sellriegel: „Zeitlänger sind wieder da.“

Als und zu wohl im Laufe des Jahres suchte so eine fahrende Künstlertruppe unser Stilles, abseits von allem Verkehr im Riddertale gelegenes, kleines Städtchen mit auf, um der stauenden Einwohnerschaft für wenige Pfennige ihre Künste vorzuführen.

Für uns Jungen war dies natürlich immer ein Ereignis, und oft standen wir schon lange vor Beginn der Vorstellungen, die in der Regel in den Abendstunden auf dem Marktplatz oder auf dem am unteren Ende der Stadt gelegenen Viehmarkte stattfanden, mit gespannter Erwartung an der Leine und verfolgten die Hantierungen und vorbereitenden Arbeiten der Truppe mit dem größten Interesse. Wenn sich dann zu Beginn der Vorstellung etwas kunstvolles Publikum ansammelte, so behaupteten wir doch unsern Platz ohne einen Heller in der Tasche.

Nachmal waren es recht armselige Gesellschaften, und die dürftige Aufmachung entsprach auch den ganzen Darbietungen. Zu holen war ja auch nicht viel aus so einem kleinen Städtchen; denn wenn die Wächter ihre Runde machten, so trat wohl mancher zurück, und nur mit Mühe gelang es der abgehärteten Truppe, die mit bitterer Gedärde auch die Entfernungen aufsuchte, ihnen einige Pfennige abzulocken. Es

war schon viel, wenn hier und da einmal ein großer Kupferner Kinnspenniger in den Keller fiel. Treuzerzig meinte einmal ein biederer Schuhmachermeister: „Ach gebe ihr allemal einen bösen Dreier (preussischen), da werde ich die Mader auf gute Manier wieder mit los.“

Wir Jungen aus der ärmeren Klasse sahen die Frau mit dem Keller nur ungern nahen, und ein leise angeranntes: „Meist aus, der Keller kommt“, war für uns das Signal, schlüpfte zu retzieren. Wir verweilten dann so lange im Hinterrunde, bis die Gefahr vorüber war, und bald strebte jeder wieder, einen glänzigen Platz zu gewinnen.

Doch gab es auch Abende, wo auf dem Marktplatz die Menschen Kopf an Kopf dicht gedrängt standen, wenn auf dem hohen Turmfeil, das straff gespannt vom Sandboden des Laufmanns Grub aus über den Markt bis zum Rathausurm reichte, ein leichtbeschuhter Künstler in fleischfarblichem Tricotkostüm, mit mächtiger Valancierstange bewaffnet, in schwindelnder Höhe seine Kunst zeigte. In Scharen waren da die Landleute erschienen, zu Fuß und im Wagen; das brachte aber nur die berühmte Truppe von Koster und Walthmann fertig, die seinerzeit wohl ein Vierteljahrhundert lang allerorts in gutem Rufe stand.

Eine Glanznummer waren zum Schluß die sogenannten lebenden Wilder, Marmorgruppen, gestellt vom gesamten Künstlerpersonal auf drehbarer, freier Wähe. Hier stand der Menschhügel, verwandelte sich plötzlich und verkehrte dann in lauter Pose, während sich das Ganze bei bengalischer Beleuchtung drehte. Dargestellt wurden Szenen aus der Weltgeschichte, aus der griechischen Mythologie und politische Ereignisse der sechziger Jahre.

Tiedmal hatte sich die Truppe am Schießhaus nieder gelassen. Große Zettel an den Straßenecken verkündeten unter andern auch eine Zugnummer, die von Jung und Alt eingehend erörtert wurde. Zehn Taler wurden demjenigen versprochen, der einen zur Truppe gehörigen Herkules mit Leinen und Stricken so zu fesseln wüßte, daß dieser nicht instande wäre, sich binnen 10 Minuten selbst zu befreien.

Das war etwas noch nicht Dagewesenes. Demjenigen, der die 10 Taler gewann, wollten wir bei der Arbeit sehen, und beizzeiten umstanden wir wieder die Leine.

Die Vorstellung begann. In Zwischenräumen machte der gefürchtete Keller wieder seine gewohnte Runde, wir hätten uns am liebsten unsichtbar gemacht. Doch ein biederer Bürger umständlich seinen ledernen Beutel zog, um nach einer Kupfermünze zu suchen, wodurch die Kassererin längere Zeit aufgehalten wurde, fanden wir immer genügend Zeit, uns rechtzeitig zu drücken, um dann bei passender Gelegenheit, ungeachtet mancher Plisse, uns energisch wieder vorzudrängen.

Endlich kam die interessante Festsitzungsnummer. Mit lauter Stimme forderte der Künstler, ein Kiese mit Kraftstrotzenden Gliedmaßen, einen von den Zuschauern auf, herein zu kommen und die zehn Taler zu verdienen, indem er ihn auf einem Stuhle so festbinde, daß er sich in der oben angegebenen Zeit nicht befreien könnte.

Ein Geflüster lief durch die Umstehenden, und nach einigen Jägern trat ein junger kräftiger Bauer vor, von den ermunternden Zurufen der Menge begrüßt. Er erklärte unter allgemeinem Beifall, auf den Handel eingehen zu wollen, prüfte mit Kennermienen die dargereichte Leine, und nachdem der Kiese sich gefest, machte er sich bedächtig ans Fesseln.

Er umwand den auf dem Stuhle stehenden Kreuz und quer, schnürte den Oberkörper fest an die Leine, machte Knoten und Schlingen und durchschleifte den Stuhl nach allen Richtungen, zog die Leine straff an, prüfte und zog nochmals, bis schließlich nach vieler Mühe an den seit verschärften Ästen des gefesselten Mannes nur noch ein kurzes verbotenes Endchen übrig blieb.

Der junge Bauer trat nun zurück und betrachtete sein Werk mit zufriedenen Blicken.

Nun trat der Direktor vor, die Uhr in der Hand, und verflüchtete mit lauter Stimme, daß hier Lug und Trug eingeschlossen sei, jedermann sehe ja den unbeweglich auf dem Stuhle festgebundenen Mann. Dann gab er das Zeichen zum Anfang, und alles blicke gespannt auf den Gebundenen.

Da plötzlich kam Leben in die unbewegliche Masse. Ein Drehen und Strecken ging durch den ganzen riesigen Körper. Bald wurde eine Hand frei. Mit Hilfe der Föhne zog er die Knoten auf, ein Arm war frei. Immer lockerer wurden die Ringe um den Oberkörper. Nun zog er auch den andern Arm aus der Umhüllung. Schnell löste er die Schlingen, der Oberkörper war frei, nun noch die Leine und die letzten Knoten an den Ästen — der Mann war frei. Er sprang auf und verweigerte sich löchelnd vor dem staunenden Publikum.

Keine sieben Minuten hatte es gedauert, und unter schallendem Gelächter trat der verblüffte Bauer wieder ab.

So ging das wohl einige Abende.

Festsitzungsmelder meldeten sich mitunter und brüsteten sich den Zuschauern gegenüber, daß sie doch einen Wullen fesseln könnten. Aber hier war ihre Kunst zu Ende; niemand gelang es, die ausgeworfene Summe zu verdienen.

Was aber die Hauptfrage war, die Truppe hatte durch diesen Trick ihr Geschäft gemacht; denn allabendlich war die Vorstellung gut besucht, und nachdem die Gesellschaft eine Woche lang gastiert, zog sie wieder ab. . .

Unter uns Jungen wurde nun diese Festsitzung mit Andauer unter allerhand Weiten weiter gelbt, sogar während der Dreierzeitstunden in der Schule.

Hier waren es immer einige, die sich unter allgemeinem Zutritte die Arme und Hände fesseln ließen, um sie mit großer Nichtigkeit unter brennen kurzem wieder zu lösen.

Doch manchmal gelang das nicht immer in der kurzbelebten Zeit. Die Pause ging zu Ende, der alte Kantor erschien, und der Unterricht nahm seinen Fortgang. Da sah nun manchmal ein solcher armer Tropf mit seit verschärzten Armen in seiner Bank und machte ein Gesicht zum Erbarmen, verdeckte sich hinter die Ästen seiner Vordermänner und suchte sich so den Blicken des Lehrers zu entziehen, bis man heimlich und unter verdecktem Nigern ein Messer von Bank zu Bank wandern ließ, damit sein Nachbar ihn aus seiner fatalen Lage befreien konnte. . .

Die Ernteferien kamen. Bierzehn Tage lang Schulfreiheit. Doch für uns Fernere, deren Eltern wenig oder gar kein Feld besaßen, war das die Zeit des Aberglaubens.

Schon früh am Morgen machten wir uns auf in Trupps zu Dreien und Vierern und suchten die abgeernteten und abgeklebten Stoppelfelder der Bauern auf. Hier saßen wir nun stundenlang, oft im glühenden Sonnenbrande, die zurückerlebten Lehren samt den Dattmen auf und banden sie in Bündel zusammen.

Das war erlaubt. Doch um mehr heimzubringen, suchten wir auch, wenn wir uns unbewacht glaubten, mit Vorliebe die angeschleppten Stüde auf. Das konnte wohl nun manch-

mal den gerechten Zorn des betreffenden Besitzers erregen. Mit Schimpfen und Flüchen wurden wir fortgelagt, und wenn wir nur mit Hilfe unserer stinken keine der Peitsche des wackeren Bauern entkommen konnten, so hatte das weiter keine Folgen.

Eines Tages hatten wir uns besprochen, den andern Morgen frühzeitig auf ein entlegenes Stück des Ritterguts zu gehen, das Dreiviertelstunde entfernt weit hinten an der Burggrenze von Barwalde lag, und, wie wir wußten, noch ungeschleppt war; denn eben hatte man in den Abendstunden die letzten Kornruppen eingeschlept.

Wir brachen zeitig auf, Parfuß, eine Bemme hinter dem Schützenlag, saßen wir in den taufelischen Morgen hinein.

Witten in einem Hohlwege trat uns plötzlich ein kräftiges älteres Bauernmädchen entgegen, „Dempel Gustel“ war es; sie hatte schon ein Stück Arbeit hinter sich. Sie schleppte einen hoch mit Alee bepackten Tragkorb und hatte an einer günstigen Stelle zwischen den wilden Niederbüschen ausgereht, die auf der einen Seite die ganze Länge des Hohlwegs umsäumten. Sie hatte uns schon von weitem beobachtet. Sie stellte sich vor uns mitten in den Weg und sperrte den Durchweg mit breit vorgehaltenem Aechen. „Wo wollt ihr denn schon so zeitig hin, ihr Luderjungen? Gewiß auf unser Stück, wo wir noch nicht geschleppt haben. Na, gnade euch Gott, wenn euch mein Vater erwischte, da seht es aber gehörig Knalle nach Noten.“

Etwas verdutzt ob dieser zornigen Rede, blieben wir stehen und betrachteten im Gefühle unserer Unschuld dem energischen Mädchen hoch und heilig, daß wir heute nicht die Arbeit hätten, die Bauernsclaverei zu strafen und daß unser zeitiger Auszug dem Rittergutsbesitzer gelte. Da ließ sie uns endlich vorbeigehen mit dem Bemerkten: „Na, da könnt ihr hingehen, aber bei uns laßt euch nicht erwischen.“

Wir tröteten nun den schmalen Hufenweg entlang bis hinten an die Bauernhütte, dann rechts hinüber nach dem großen Stoppelfeld.

Wir waren aber nicht die ersten. Frauen mit Kindern aus Bertsdorf oder Barwalde sammelten schon fleißig die vollen Kehren. Auch wir gingen nun emsig an die Arbeit und fanden auch noch unser Teil.

Dann und wann warfen wir einen Blick nach dem fernem Höhenzuge vor der Stadt, um einen Reiter zu erspähen. Einen flurkschliden gab es zwar damals noch nicht. Aber wir strickten die Krante des berittenen Inspektors. Wie leicht konnte er seinen Kontrolliergang bis hierher ausdehnen!

Doch niemand hörte uns, und nach einigen Stunden zogen wir, reich beladen wie nie zuvor, auf Dempel's Feldweg wieder heimwärts.

Unterwegs überholten wir den alten Vater Dempel. Auf hochbeladenem, mit einem Paar Ochsen bespanntem Leiterwagen, lenkte er in langsamem Tempo den Ernteseigen heimwärts. Er maß unsre Beute mit großen Augen. Er wußte schon Bescheid, wo wir gewesen, drohte mit der Peitsche und sagte mit bedächtigem Kopfnicken: „Na, ihr Mader, laßt euch bloß von dem Inspektor nicht erwischen; meinetwegen könnt ihr dem Dose das ganze Feld abräumen, geht nur bei uns nicht auf's ungeschleppt.“

Kaum waren wir mit unsrer Beute zu Hause angekommen, da wurde uns das Mittagessen abgewartet, und dann eilten wir vier Jungen wieder nach demselben Feldstück hinaus, um noch eine solche Last einzuholen, bevor uns der Schlepptrecker der Mühe entloh.

Wir waren diesmal allein auf dem Felde. Bei aller drückenden Schwüle saßen wir fleißig Aechre für Aechre auf und hielten dabei immer scharfen Ausguck nach der Stadt zu.

Bald hatten wir nach einiger Zeit wieder eine Anzahl Büschel bekommen, die wir vorsichtshalber am Waldsaum unter Sträuchern versteckten.

Da erpäßten wir plötzlich in weiter Ferne einen Reiter, der, aus dem Hohlwege kommend, nun über die Höhe in scharfen Trabe herangeritten kam. Das war der Inspektor vom Gute. Nun galt es aber ausreizen.

Wir ergriffen schleunigst unsere Bündel und liefen quer durch die Bauernhölzer bis in Kurarentners Schmutzgruben; hier versteckten wir uns in die dichten Gebüsch und beobachteten von hier aus scharf den Höhenzug drüben, wo der Reiter auftauchen mußte.

Wir lagen dort wohl eine Viertelstunde lang. Da ward der Reiter endlich auf dem Feldwege sichtbar. Er ritt langsam bis an die erste Büschel und hielt dort unter den schattigen Bäumen kurze Rast. Dabei schaute er sich, weit vorgebeugt um, und da er auf dem Felde niemand erblicken mochte, ritt er wieder zurück, und bald sahen wir ihn weit vorn im Hohlwege wieder verschwinden.

Wir schälten uns nun wieder sicher, trocken aus unserm Versteck heraus, und da wir mit unserm Sammelergebnis für den Nachmittag zufrieden waren, so gingen wir langsam einen Feldweg, den schmalen langgestreckten Bauernhufen benutzend, wieder heimwärts.

Noch brannte die liebe Sonne lässig hernieder; deshalb wurde unterwegs bald Rast gemacht. An einer einladenden Stelle unter schattigen Bäumen am Rande eines tiefen Wassergrabens legten wir uns der Länge lang ins Gras, um ein Stündchen zu verträumen.

Doch lange hielt die Siesta nicht an. Aus purer Langeweile machte einer den Vorschlag, nach dem berühmten Muster der Komödianten ihn zu binden, und wettete, er werde, ehe wir langsam bis hundert zählten, wieder frei sein.

Auf unsern Streifzügen hatten wir diese Fesselungsmethode des öfteren geübt, auch heute waren wir andern sofort dabei.

Bindsäden hatten wir alle bei uns. Kurze Enden wurden zusammengeknüpft, und nun ging die Fesseln los. Wir banden ihm Arme, Hände und Beine, umschürten noch den Oberkörper, so daß er regungslos im Grabe lag.

Nun gab einer das Zeichen zum Anfang, ein anderer zählte, langsam reichte sich Zahl an Zahl.

Der Gefesselte war nicht müßig. Unter allerhand Drehungen und Bewegungen suchte er seine Bande zu zer Sprengen, und siehe da, wir hatten kaum bis 50 gezählt, da war er schon wieder frei.

Nun kam ein anderer an die Reihe, und zwar Notmanns August, ein schwächlicher Bursche.

Der wurde nun aber gebunden! Denn was wir am ersten glaubten verkannt zu haben, das wollten wir beim zweiten gründlich nachholen, daß es ihm nicht gleich gelingen sollte, sich frei zu machen. Jetzt wurden die Arme an den Oberkörper geschnürt und mehrmals umwunden, das letzte Endchen Bindsäden wurde benutzt, um die Beine zusammenzubinden: der arme Kerl lag da wie ein Holzloß.

Da plötzlich — wir machten an den Fäden gerade die letzten Anoten — schreckte uns eine barsche Männerstimme aus unsrer eigenartigen Beschäftigung auf: „Was macht ihr denn dort drüben, ihr satrumentische Bande?“

Wir hatten uns in unsre Anebelei so vertieft, daß wir das Kommen eines leeren Leiterwagens drüben auf dem nachbarlichen Feldwege ganz überhört hatten.

Es war der alte Naumann und drei Frauen. Sie kamen aus der Stadt, um noch eine führe Getreide einzuholen. Sie hatten unser Treiben auf dem Grabenrande schon lange aus der Ferne beobachtet.

Wir waren aufgesprungen und standen unerschrocken. So konnten sie den regungslos Dallegenden deutlich sehen. Und eine der Frauen rief erregt: „Derr Jesses, die ham dort enen liegen, den ham se gewiß tot gemacht.“

Der alte Naumann hielt nun das Führer an, hieg ab und schritt fluchend mit drohend geschwungener Peitsche quer durch ein Kartoffelfeld auf uns zu.

Doch die Bekanntschaft mit der Peitsche wollten wir durchaus nicht machen; davor hatten wir allen Respekt: denn wir kannten schon den alten Grobian. Darum warteten wir seine Ankunft nicht ab, sondern ergriffen schnell sämtliche Bündel Korn, sprangen über den tiefen Wassergraben und nahmen Reißaus nach einem etwas entfernten Erlengebüsch.

Den armen Gefesselten mußten wir natürlich liegen lassen, wir beneideten ihn durchaus nicht. Unwidert wie eine Mumie lag er unbeweglich auf dem hohen Rande, und hätte er sich umgewandt, so wäre er hilflos hinter ins Wasser gefallen.

Wir verhielten uns mändchenstill und lauschten, hinter dem dichten Blätterwerk verborgen, was nun kommen würde.

Und einsagen zu wollen, daran konnte der alte Naumann gar nicht denken, denn wir konnten alle rennen wie die Wiesel.

Endlich stand er auf dem Rande. Mit höchstem Erstaunen betrachtete er den Gebundenen. „Na, da schlag doch das Dunnerwetter rein, was hat denn die Brut mit dir gemacht? Die wollten dich wohl hier ins Wasser schmeißen?“

Und laut rief er nach dem Wagen hinüber: „Kommt emal alle rüber, hier ham se enen geknebelt, den wollen sie ersehen.“

Mit einem: „Aec, Derr Jesses“ und „Ams Himmels willen, solche schlechte Jungen“ kletterten nun zwei Frauen vom Wagen, die dritte blieb bei den Pferden.

Unterdesen wurde das arme Opfer examiniert.

Unser gemeinschaftlicher Freund hielt es nun für geraten, im Hinblick auf die drohende Peitsche mit weinerlicher Stimme zu allem Ja zu sagen.

„Wir waren Kornlesen und dann haben sie mich gebunden.“

„Und dann wollten sie dich ins Wasser schmeißen“, ergänzte der erbohte Alte und drohte mit der Peitsche hinüber nach den Erlengebüsch. „Aec, solche schlechte nichtsnützige Brut! Sollte mans für möglich halten!“

Unterdesen waren die Frauen herüber gekommen und betrachteten laut jammernd den Dallegenden.

Der nannte nun unsre Namen; wir waren alle ja nur zu gut bekannt.

Um so mehr erregte nun unsre vermeintliche Missetat bei den Frauen die größte Verwunderung.

„Aec, die Jungen“, polterte der Alte dazwischen, „die wärd von Jahr zu Jahr schlechter, nee über solche Bande.“

Man rief uns, wir sollten einmal herüber kommen, doch wir verhielten uns still und unsichtbar, denn wir trauten der Peitsche doch nicht.

„Na, wartet nur“, drohte der Alte. „Das wird ensach beim Wachmeister gemeldet, eich wern wir schon kriegen.“

Wir verstanden in unserm Versteck jedes Wort und sahen einander verblüfft an. Daß unsre Spielerei auf diese Weise ausgelegt werden konnte, hatten wir nun doch nicht erwartet.

Mit dem Wachmeister wollten wir nur ungerne in Verberung kommen. Doch was sollten wir anfangen? Bei dem erbohten Alten fanden wir kein Gehör.

„Dat nich ene en Messer mit? Wir können den Burschen doch nicht so liegen lassen“, sagte der Alte zu den Frauen.

Umschüßlich brachte nun eine aus ihrem Untertode ein Messer hervor und reichte es dem Alten hin.

Der zerschchnitt sämtliche Fesseln und richtete den Jungen auf.

Der rief sich nun die schmerzhaftesten Stellen, wo der Bindsäden tief eingeschnitten hatte, und wolkte sich dann vorsichtig drücken.

Doch das merkte der alte Naumann, er gab ihm unter Schimpfen einen Schlag mit dem Peitschentail auf den Dosenboden, zeigte mit ausgestreckter Finken nach der Stadt und sagte: „Nu machste aber glei, daß du neim Umst, und meldest die ganze Geschichte den Wachmeister, und erzählst alles, was die Schlingel mit dir gemacht ham.“

Dann entfernten sie sich alle, räsonierend über die bodenlose Verderbtheit der Jugend und über ihren Zeitverlust.

Wir empfangen nun unsern erlösten Freund mit heftigen Borwürfen, die weil er seinem Reiter verschwiegen, daß das alles nur Spielerei gewesen. Der aber sagte: „Na, leht eich nur hin und laßt eich mit der Peitsche e paar überzählen; ihr denkt wohl, das riecht nicht an?“

Etwas niedergedrückt, tröteten wir nun heim.

Wenig Mühe kostete es uns, unsern Notmann von seiner Meldepflicht zu entbinden. Der erklärte bestimmt: „Ich hab doch beim Wachmeister gehn und mich einstecken lassen! Ich hab doch gar nicht gemacht.“

Zu Hause zeigte ich nun den Weinen mit leuchtenden Augen meine gesamte Tagesbeute, und nach einigem Jähern erzählte ich auch wahrheitsgemäß das Vorkommnis und ließ meine Verfrähtungen wegen des Wachmeisters mit einschließen.

Doch da wurde ich ausgelacht. Eine der Frauen sprach gegen Abend bei uns noch vor, um sich Klarheit über den Fall zu verschaffen, und als sie Auskunft erhalten, rief sie ercreut aus: „Na, das is nur gutt. Aec, ich duchte es glei, daß die Jungen nich so schlecht sein konnten. Aber die Alte sieh sich nicht einreden. Der war so wilde; wenn der eich erwischte hätte, der hätte eich windelweg gedruschen. Aec, 's is nur gutt.“ F. K.

## Die Stadterweiterung Berlins.

Ein Großstadtproblem.  
(Schluß.)

Wie konnte das geschehen? War sich die Regierung der Tragweite ihrer unaufrichtigen Bewilligungen nicht bewußt? Man muß es glauben, denn ein böser Wille ist doch wohl nicht anzunehmen, wohl aber eine geradezu blinde Ueberschätzung des öffentlichen Wohlfahrtsbedürfnisses, den die Terrainspekulationen für die städtische Allgemeinheit angeblich bezweckt. Der bereits erwähnte Sachkenner Paul Voigt sagt darüber bereits im Jahre 1901: „Die ganze Entwicklung des Bauwesens in den Vororten ist charakterisiert durch eine zunehmende Konienz der Behörden gegenüber den Interessen und Bestrebungen der Spekulanten.“ Und Hermann Janßen, unter dessen Vorsitz nach E. Heimanns Tod die technischen Grundlagen für den Wettbewerb hergestellt wurden, spricht von einem „günstigen Vergehen der Regierung als Genehmigungsbehörde“, spricht weiter von ganz unzulässigen Bewohnungsplänen und verlangt den Nachweis bei nur einem einzigen Plan, daß er in gemeinsamer Arbeit mit dem des Nachbarn zu gemeinsamen Opfern für das sanitäre und ästhetische Gemeinwohl vereinigt worden sei. In die öffentliche Wohlfahrt der Hunderttausende, die in diesen Vorortbezirken einmal wohnen, und zwar erträglicher wohnen wollen, als in der inneren Stadt, scheint man noch nicht einmal im Traume gedacht zu haben. In mehreren Instanzen hat sich die Regierung die Genehmigung der Pläne vorbehalten; daher könne sie sich jetzt der Verantwortung für das Unheil nicht entziehen.

Und trotzdem solche Stimmen von Jahr zu Jahr dringender und lauter in die Deffentlichkeit tönen, macht die Regierung, abgesehen von einigen unverbundlichen schönen Redensarten, keinerlei praktische Anstalten, dem Unheil zu steuern. Sie genehmigt im Gegenteil für den Berliner Vorortbezirk anscheinend auch heute noch Pläne und Bauordnungen, die man geradezu eine Prämierung der Kasernenbiertel genannt hat; für weit entfernte Vororte, wo in andern Großstädten, wie in Wien z. B., in London oder auch in Dresden und Düsseldorf längst die offene Bauweise und das kleinere Familienhaus herrscht. So wurde beispielsweise durch die neue Bauordnung von 1903 eine große Anzahl von Berliner Vororten, in denen bisher das Landhaus gebräuchlich hatte, der viergeschossigen Mietkaserne ausgeliefert. Noch im Jahre 1907 meinte ein Ministerialerlaß das Bauen im Anschluß an die vorhandenen Bewohnungen be-

günstigen zu müssen. Infolgedessen wird immer nur ein beschränktes Gebiet für baureif erklärt. Ein Sachmann, Baummeister Kienthal, gab kürzlich in der Bodenreform seine Erfahrungen gerade über diesen Punkt zum besten. Er führt unter andern aus: „Ein kleines ebenerdiges Haus auf Gartenland wird zur Unmöglichkeit oder ein Luxusartikel nur für den reichen Mann, wenn breite, mit Wiener Pflaster belegte Straßen mit vollständiger Kanalisation von vornherein verlangt werden. Für das Gartenhaus sind die Ausgaben mehr als zehnfach gegenüber den Mietskasernen.“ Kienthal meint weiterhin, die Gemeinden ebenso wie die Behörden betrachteten das Einfamilienhaus als ein vorübergehendes Kuriosum, als schlechtes Steuerobjekt. Er dürfte nicht so ganz unrecht haben.

Zu der Tat beanspruchen die Bewohnungspläne, die zur Zeit der Vorbereitungen für den Wettbewerb behördlich schon genehmigt waren, rund um Berlin herum und teilweise weit über die dreißig Kilometergrenze hinaus bereits einen Raum von 40 587 Hektar. Bei den Müdersdorfer Kalkbergen und bei Ebnar an der Frankfurter Straße, eine reichliche Eisenbahnstunde von Berlin entfernt, ist ein Gelände von 7000 Hektar mit geschlossener Bauweise zu vier Stockwerken genehmigt, ein Gebiet also, das weit größer ist als das eigentliche Stadtgebiet Berlins mit 23 500 Hektar. Man rechnet noch gering, wenn man mit einer Versiedelung von 300 Menschen auf den Hektar rechnet. Danach erschließen die bereits genehmigten Bewohnungspläne von Großberlin ein Wohngebiet für annähernd 12 Millionen Menschen (auf 40 000 Hektar). Sieht denn in der Potsdamer Umstübe wirklich nicht ein einziger maßgebender Regierungsrat, der sich diese ganz ungeheuerlichen Zahlen einigermaßen klar gemacht hätte?

Aber der Staat selbst, eingeleitet und unterhalten, um die Interessen der Allgemeinheit zu bedenken und zu fördern, macht sich kein Gewissen daraus, an der Spekulation teilzunehmen dadurch, daß er seinen günstig gelegenen Grund und Boden der Terrainspekulation ausliefert. Der Fortschritt ist beiseitem der größte Grundbesitzer rund um Berlin. Wenn er wollte, so könnte heute noch wenigstens ein Teil des geplanten Wald- und Wiesengebietes gesichert werden; aber er will nicht, er will vielmehr die günstige Konjunktur ausnützen, wie irgend ein Geschäftsmann. Und trotz aller Proteste im Parlament und in der Presse verkauft der Fiskus unbedenklich ein Stück seines Waldgebietes nach dem andern, und zwar unbesorgt an wen und zu welchem Preise. Erst kürzlich wurde bekannt, daß die Deutsche Bank an der Döberitzer Heerstraße ein Stück des Grünwaldes um 1 1/2 Millionen Mark erworben habe. Das ist lebendig der letzte von den zahlreichen Verkäufen, die unter dem sibirischen Fod, der jetzt so temperamentsvoll gegen die Nachschäfer agitiert, geschehen sind.

Was sind das für Zustände! Ist denn der Staat als solcher nicht sehr bringlich daran beteiligt, daß die Stadtbewölkerung gesundheitslich genau so gedeiht, wie die Landbevölkerung? Wie darf er den Großstädtern sojagen die Lungen herauszuschneiden und sich bei Einwänden einfach auf den Geschäftstandpunkt stellen? Er müßte zum mindesten seinen Fortschritt, der von den Stadtgemeinden zu öffentlichen Wohlfahrtszwecken erworben werden soll, zum Ruhmgedächtnis des Fortlandes, nicht aber zum Spekulationswerte als Auland verkaufen. Es gibt ja Verträge, die dem Staate einen nachträglichen Anteil an Zuwachswerten solchen Gelände sichern können für den Fall, daß es wirklich einmal bebaut werden und entsprechenden Zins eintragen sollte. Es ist Berlin wirklich nicht zugunsten, den ganzen Grünwald zum Kaufspreise von einer Milliarde Mark sojagen als Terrainspekulation aufzukaufen. Wie schwierig und kostspielig der nachträgliche Erwerb von städtisch günstig gelegenen Wald-Enklaven ist, zeigte sich bei dem Kampfe um den Anlauf des alten Botanischen Gartens Berlins: das Projekt wäre trotz der unermesslichen Kosten beinahe durchgegangen, wenn sich die benachbarten Schöneberger Bürger etwas vernünftiger erzeigt und sich nicht auf den Standpunkt der allgemeinen Würdigkeit gestellt hätten. Sie waren naiv genug, zu glauben: sie hätten es nicht nötig, für ihre Kinder und Kindeskinde die Erhaltung dieser grünen Dose sichern zu helfen.

Seule, wo die äußerst verwinkelten Tatsachen und kaum zu überwindenden Schwierigkeiten für eine wirklich durchgreifende Umgestaltung Großberlins bekannt geworden sind, wäre es eigentlich an der Zeit, wenn die Regierung ihre Schädlichkeit dem Spekulanten gegenüber fähren ließe. Es ist die allerhöchste Zeit, wenn überhaupt noch etwas vor den gierigen Händen dieser strupelosen Profitjäger gerettet werden soll. Schon während der Vorbereitungen für den Wettbewerb wandte sich der Vorsitzende im Namen des Ausschusses an den Minister Breitenbach mit der Bitte, einen Ausschuss von Sachverständigen an den Entscheidungen der Revisionsinstanzen für Großberliner Bewohnungspläne teilnehmen zu lassen. Es sollte wenigstens, so nahm man an, von nun an kein Plan mehr genehmigt oder doch nur in seinen wirklich notwendigen Verkehrsstraßen bewilligt werden, der den höheren Lebensinteressen der Gesamtheit widerspricht, weiter wurde vorgeschlagen, aus diesem Ausschuss von Sachverständigen ein Stadterweiterungsausschuss zu bilden, das dann dauernd in Wirklichkeit treten sollte.

Der Minister war aber leider nicht geneigt, auf diesen Vorschlag einzugehen. Er verwies auf das Verkaufsengesetz, meinte, lediglich auf Grund dessen könnten die Pläne beantragt werden, er empfahl einmal übers andre dem Ausschuss, er möge doch selber zu den Spekulanten und sonstigen Interessenten gehen und sie schon bitten, ihre Pläne noch ein Weilschen aufzuschieben — mit anderen Worten: auf ihren Profit zu verzichten, den sie in letzter Stunde etwa herauszuschlagen könnten. Nichtsdestoweniger hat der Minister in seinem Erlaß vom 14. Juni 1908 die schöne Idee einer einheitlichen und künstlerischen Umgestaltung Großberlins aufs wohlwollendste begrüßt. Wenn einem solch lahmen und nichtsjagenden Verhalten gegenüber der Vorwurf erhoben wird, daß der Klassenstaat die Besitzenden ungebührlich bevorzuge, so dürfen sich die hochmütigen Herren nicht wundern; sie selber fordern durch eine derartige Politik den Widerspruch und die Unzufriedenheit auch derjenigen heraus, die parteipolitisch keineswegs sozialdemokratisch sind.

Dieses Berliner Beispiel, das größte und schlagendste, das wir in Deutschland haben, weist hoffentlich die Weisheit in allen andern Großstädten zu rechtzeitiger entschlossener Gegenwehr und Voraussicht. Wir dürfen nicht stillschweigend und unklar mitantreten, wie uns und unsern Nachkommen das Mindestmaß an menschenwürdiger Existenz, das der Städte beanspruchen muß, von Jahr zu Jahr erbarmungslos verflüchtigt wird. Die Deffentlichkeit muß zeigen, daß sie an diesen Fragen als an wichtigen Lebensfragen teilnimmt, daß sie ihr Schicksal und das ihrer Kinder selbst in die Hand nehmen will. Nur dann, wenn alle Elemente, denen die Humanität kein leerer Begriff, sondern eine ernste Sache ist, sich weckfreudig und selbstlos für die Gesamtheit einsetzen, nur dann läßt sich, teilweise wenigstens, hindern oder wieder gut machen, was der gepriesene große wirtschaftliche Aufschwung im Deutschen Reiche ein ganzes Geschlecht hindurch verdoht und gesündigt hat.

K. S.

## Engelaufene Schriften.

Die Galerien Europas. Gemälde alter Meister in den Farben der Originale. Bierter Band (1908), Heft 1. Leipzig, Verlag von E. V. Seemann. Abonnementpreis für 12 Monatshefte 24 M., Einzelheft 3 M., einzelne Blätter 1 M. Meister der Farbe. Europäische Kunst der Gegenwart, wiedergegeben in den Farben der Originale. Sechster Jahrgang, Heft 1. Leipzig, Verlag von E. V. Seemann. Abonnementpreis für 12 Monatshefte 24 M., einzelne Hefte 3 M., einzelne Blätter 1 M.